Fliegendes Blatt

von

Einem Verschollenen.

In „Schimpf und Ernst" möcht' ich ein Wort Euch sagen,
Ihr Alle, die auf unsers Hauses Jammer,
Zumal auf seiner engen, Hohen Kammer,
Den Blick einst zur **freien Kirche** tragen!

Zweite, aufs Vierfache vermehrte Ausgabe.

Zürich, 1846.

Orell, Füßli & Comp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

A.

An die gott-losen Nichts-Wütheriche.

Motive,

unter Anderm, aus

Püttmann: Rheinische Jahrbücher; —

Karl Grün: Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien; — insbesondere

A. Ruge: Zwei Jahre in Paris; —

u. s. w.; — u. s. s. ??? — —

I.

Lang, eh für „Jungfrauſchaft mit vielen Kindern“
Man ſchleppt' in's Morgenland „die heil'ge Lanze“,
Sah man profan' und fromme „Kalberſchwanze“,
Und ſpäter auch — die Sorten ſich nicht mindern.
Savoir: Zeloten „vom gepeitſchten Hintern“,
Römiſche Sonnenſtillſtands-Popanze —:
Verſchweig', o Muſe! all' die Hanſ' und Franze,
Nebſt Myriaden Selbſt- und Andre-Schindern.
Der Farce Rollen ſchienen all' abhanden,
Seitdem noch gar der Trierer-Rock erſtanden
Und ſpucken ging im Schein des Tageslichts;
Ha, weit gefehlt! Das Wunder von den Wundern,
Das Kabinetsſtück unter all den Plundern
Iſt — Euer **Fanatismus für das Nichts.**

II.

Wem Gott ein Postulat, den schimpft Ihr Kantisch,
Altkindisch, unzulänglich Euren Listen;
Vor der Berserkerwuth der Nihilisten
Sind Hegel und Spinosa selbst pedantisch.
Jedoch als überschwänglich, weil romantisch,
Verfehmt Ihr „die Unsterblichkeit der Christen“;
Was Ihr nicht könnt mit Eurer Gabel misten,
Erscheint Euch mystisch, Jakob-Böhmisch, Dantisch.
Pocht man mit dem Spazierstock an bewußtes
Post-Hegel'sches Langkurzbett des Prokrustes,
Um, spielend, ob's auch hält im Leim, zu proben:
Gleich stürzt Ihr vor mit ungeheurem Toben!
Indeß das Volk hell auflacht bei dem Tone
Von Eurer morschen, hölzernen — **Schablone.**

III.

Ad vocem: Hegel.

Begeisterung nur löst des Geistes Skrupel,
Der Filosof ist nur der Dichter Frei'ster;
Du bist der Epigonen Herrenmeister,
Machst Fichte's Rechenpfennig zur Quadruppel.
Einst fügten Steine sich zu Mau'r und Kuppel,
Sie zwang der Lyra unsichtbarer Meister;
Du brau'st aus Brodmehl dialekt'schen Kleister:
So „grüßt die Muse Dich in schmutz'gem Juppel."
Plato, Plotin, Kant, Fichte, Schelling, Böhme,
Die himmelspiegelnden, tiefklaren Ströme
Hast all' in Deinen Theepot Du gefangen!
Dein Fürst hat all die Freiheit absorbiret,
Dein Gott wird täglich, Stück um Stück, rasiret,
Seit in den „Heinz und Kuns" er durchgegangen.

IV.

Ja, ich begreif's, Ihr braucht ein neues Kleid!
Seit Lung' und Herz für unser Volk Euch ſchwanden,
Seit „der Naturwuchs" ganz Euch ging zu Schanden,
Ward Euch der große „deutſche Rock" zu weit.
Nun gar zum „Gott" Ihr avanciret ſeid,
Ging Euch der Alte in Euch ſelbſt abhanden:
Doch gnügt Euch jetzt an Feuerbach's Gewanden,
Denn, wie bei Freſſern, wuchs die Magerkeit.
Da ſchleicht ganz traulich her ein Schalk, Max Stirner*),
Und führt, höchſt konſequent, die Gott-Gehirner
Zum eignen Häuſchen, an der eignen Naſe.
„Nein!" ſchreien auf die Söhne meiner Baſe;
„Wir ſind ſchon längſt nicht mehr die deutſchen Michel."
„„Ganz recht,"" ſagt Märchen, „„wir ſind ſimple Ich el!""

*) Max Stirner: Der Einzige und ſein Eigenthum

V.

Ich außer ſich.

Ad vocem: Feuerbach.

Von Feuerbach, auf hohen Pferdes Kanzel,
(Ganz Ohr iſt Michel!) predigt und verſetzt:
„Haſt lang von Gott und Himmelreich geſchwätzt,
Laſſ' endlich den romantiſchen Grammanzel!
Den Du verehrſt, Dein göttlicher Popanzel
Iſt ja **Dein Ich, nur außer Dich geſetzt!**
Nimm endlich ihn zurück in Dich! Von jetzt
Sei Du Dir Selbſtgott —, Michel, Gretel, Hanſel."
— Und Staunen rings, von Memel bis gen Weſel! —
Dann, nach und nach, Gekichel, dann Geſtichel
Und endlich tritt hervor und ſpricht der Michel:
„Freund! eigner Sorte ſcheint Dein fahles Pferd,
Und dies Dein Ich, nur außer Dich gekehrt,
Du reit'ſt es nicht! es reitet Dich Dein .... Pegaſus."

VI.

Ad vocem: miſten.

An D. F. Strauß und B. Bauer.

Durchherkules't habt Ihr den Stall der Sagen,
Erdebtet in den theolog'ſchen Gründen,
Schon wackelten die warmgeſeſſ'nen Pfründen —
Gott lohn' Euch Eure krit'ſchen Schweiß' und Plagen!
Doch jenes Bild, das wir im Geiſte tragen
Von einem **Menſchenſohn**, der, rein von Sünden,
Durch Opfertod **der Liebe Reich** will gründen —:
Das hat kein Kritikus an's Kreuz geſchlagen.
— In einem Dom Venedig's ſind zu ſchauen
Vom Gian-Bellin' drei ſchönſte Joſefs-Frauen,
Jedoch in Zügen, Färbung, Tracht verſchieden;
Nicht forſcht' ich: Welche geht im ächten Rocke,
War ſchwarz im Leben oder blond die Locke;
Ja, überhaubt nicht: „War ſie je hienieden?"

VII.

„Die Franken sind am Völkerstock die Rosen,
Die Deutschen nur der unterthane Dorn,
Sind Pferde, unempfindlich für den Sporn!“
So lobt Ihr, voll Bewundrung und Erbosen.
Nur Eins mißfällt Euch sehr an den Franzosen:
Wenn Ihr so herrasaunt im Gottes-Zorn,
Daß sie nicht mit einstoßen in das Horn,
Nicht ihren Gott ausziehen, mit den Hosen.
Mir dünkt, Ihr bliebt zurück. Vor manchem Jahre
Schon tanzten die Franzosen vor'm Altare
Der nackten Himmlischen, Vernunft mit Namen:
Bis in der Göttin sie entdeckt — die Bettel,
Und still abführten durch den Vogt vom Bettel.
— Ich rath' Euch, mehr den Nachbar nachzuahmen!

VIII.

Nebſt Freiligrath, — laut Euren neuſten Akten —
Iſt Alles, was in Poeſie modern,
Nur Schnuppenfall aus Eurem Proſaſtern,
Von Herwegh, Prutz, bis zum „Autodidakten."
Ich hört': Ihr nähmt ſelbſt, was zum Abgeſchmackten
Ihr ſonſt rangirt, jetzt als das Eure gern:
Denn Dowiat, Ronge nagten nur am Kern,
Den Eure Halliſch-Deutſchen Zähn' erknackten.
Da fällt mir ein der Spaß, den vor viel Jahren,
Als er noch war „ein grünes Reis, kein dörres",
Dem alten Voß aufhalste Joſef Görres;
„Hört Voß den Wind vor ſeiner Hausthür ſummen
(Bemerkte Görres), hebt er an zu brummen:
„„Hum, hum! es iſt mir Einer, ſcheint's, entfahren.""

IX.

„Ick will warden as de leve Gott!"
Märchen vom Bölwe.

„Es gibt kein Leben nach des Leibes Tod:
Drum greif' auf Erden, kühner Hand, das Deine!
Und kamst Du mit dem himmlischen in's Reine,
Fällt Dir von selbst Dein irdischer Despot."
„„Sehr schön! spricht Michel; sind Verstorbne todt,
So — — mäst' ich mit den Kindern meine Schweine!
Und lebe flott, Gentz-Friedrich oder Heine,
Emanzipirt vom Spleen Jschariot.""
— **Laßt Euch gewarnt sein!** — Wenn in's Herz des Volkes
(Nein, lieber rückwärts zur Postille Schmolke's!)
Jemals vermag zu dringen Euer Sparren:
Vom Hirne bis zur großen Zehe muß
Im Nu sein Nervus sympatheticus
Am schnöden Hundskrampf rettungslos erstarren.

B.

Pro domo.

Motive

zunächst aus:

Blätter

zu dem Lorbeerkranz eines „Verſchollenen".

Eine fromme Neujahrsgabe von einigen

„Nichts-Wütherichen."

[Karl Heinzen und Arnold Ruge.]

Zürich, 1846. Druck von J. Fr. Höh

X.

An Karl Heinzen.

Geklopft hat Er die „Preuß'schen Bürokraten"
Mit derbem, doch gesundem Kölner-Witz;
In dieser schlechten Luft war Er ein Blitz —
Warum genügt Ihm nicht an solchen Thaten?
Mann von dem Leder, außer sich gerathen,
Was drängt Er nach der Feder-Helden Sitz? '
Nie billt sich ja zur Nachtigall der Spitz,
Der „grobe Keil" *) wird nie doch zum Dukaten.
Mein braver Heinz, bleib' Er bei seinem Kuns!
Verwechsl' Er sich mit Cajus Grachus nie,
Obgleich der beste Büttel des Tribuns.
Bleib', bon sabreur! bei'm Bengel der Standarten!
Er ist ja nicht geboren für's Genie
Und Seinen Kopf verwirr'n die Plän' und Karten.

*) Selbstbetitelung! — siehe: Nichts Wätherichs, pag. 4. Vorm 4.

XI.

Hommage

á l'auteur*) du poëme: Spartacus.

Chiama gli abitator dell' ombre eterne
Il *rauco suon* della *tartarea tromba.*
Tasso.

Welch ungewöhnter Schmerzenszwang im Ohr!
Hab' ich's verkältet in des Nordwinds Zuge? —
Berührt' es mir, im panmelod'schen Fluge
Ein Staarmatz-, Raben-, Kräh'n- und Aßel-Chor? —
Ob irgendwo ein altes Kellerthor
Mit Greinen knarrt' und barst aus Schloß und Fuge? —
Ach nein! die — — Verse sind's — von — Arnold Ruge,
Womit die Freiheits-Huldin Er beschwor!
Wer sang, wie Er, der Freiheit Dur und Moll, o?
Wer schlachtete so reich, mit dem Aplombe
Den Grazien, den Musen, dem Apollo?
Im Krampf, bei Seines „Sparta-Kusses" Trombe
Verschieden Fräulein Lind und Milanollo
Nebst andrer Nachtigallen — Hekatombe!

*) Arnold Ruge: siehe Dessen: Zwei Jahre in Paris. Th. I. S. 235—284.

XII.

Hommage

aux deux auteurs: „Nichts-Wütheriche".

Vom grimmen „Spartakus" mit Noth geneſen,
(Doch war mein Ohr noch mater dolorosa!)
Erwartet' Eure „Schnurren" ich in Proſa,
Und hub ſchon nach dem Spinngeweb den Beſen.
Da muß ich, „Märtrer", wieder Verſe leſen!
Hilf, res extensa, cogitans*), spinosa!
Noch Einmal ſo, und — ich geſteh's sub rosa —:
Mein armes Trommelfell —, es iſt geweſen!
In Proſa ſchimpft an mir Euch toll und heiſer:
Still gieß' ich ſeitwärts Eure ekle Kanne;
Schimpft „Denunziant" mich; „Maſtmann, Klotz, Null — — Kaiſer!" **)
Doch —: bei dem Goldklang der Filiſter-Aerſe ***),
Bei Hallſcher (nicht Attiſcher) Salzpfanne,
Bei Eurem **Nichts** beſchwör' ich: — — **Keine Verſe!!!**

*) Spinoſa's bekannte Definition von Gott.
**) S. Nichts-Wütheriche an betreffenden Stellen.
***) Luther's Bibel-Ueberſetzung.

XIII.

Er war auch: Zwei Jahre in Paris.

Die Freiheit, Narr auf eigne Faust zu ſein,
Hab' Euerer „Vernunft“ *) ich nie beſtritten;
Doch wenn „Vernunft“ mit Anſpei'n, Biſſen, Tritten
Hand-in-hand ſtellt „und ſo fort“ **) ſich Bakel ein.
Nicht Euch, nur Eurer Lehre zog ich rein
Die Konſequenz auf unſers Michels Sitten.
Drauf raſt Ihr: Freiheit hab' Gewalt erlitten!
Und ſchimpft: Verräther! Stallknecht! wanſtig .....!
— Dort in Paris, wo Feinheit täglich Brod,
Verkleidet' einſt man einen großen Affen
Zur Faſchingszeit in einen großen Pfaffen.
Voll Ehrfurcht wich das Volk. — Da biß Ihr' Gnaden
Zur Kurzweil einen Kriegsmann in die Waden,
Der — griff zum Degen, Jener — in den Koth.

*) Vergl. Nichts-Wältherichs pag. 8. Vorm 23.
**) Nichts-Wältherichs, pag. 2

XIV.

Romantiſcher Brauch.

Was! „Schweinerei'n"*) in meiner Schrift entdeckt?
Hum —: blättertet Ihr etwa mit den Vieren?
Ihr fragt: Wie konnte das Zenſur paſſiren,
So weit durch Deutſchland ſich ihr Meſſer ſtreckt? —
Geſtrenge Herrn, ich meld' Euch mit Reſpekt:
Gewöhnt an Eu'r „ſubjekt-objektiviren",
Konnt' Euch's geſcheh'n bei'm blindekuh-hand-thieren,
Daß Ihr mein Objekt grifft für das Subjekt. —
Gewiſſe Fälle gibt's der hohen Jagd,
(O zart'ſter Pommer! ſei es Dir geſagt,
Und Ihm, tiefſinn'ger Heinz, Er, prüde Zofe!)
Wo Kaie ſelbſt, Juchwogt am Artus-Hofe,
Es nicht verargt dem zierlichſten der Degen,
Nach Waidmannsbrauch den Saufpieß einzulegen.

*) E. Nichte-Mütherische, pag. 3. Poem 1.

XV.

Ad vocem:

Reakzion*) und Polizei-Denunziazion**).

Ihr Atheiſten wäret die Partei
Der Freiheit? — Wohl! dann hab' ich reagiret.
Doch, ſeit als gott-los Ihr Euch proklamiret,
Wer könnt' Euch denunzir'n der Polizei? —
Fürwahr, das iſt der Henne Neſtgeſchrei:
Man hab' ihr warmes Ei verſpioniret! —
Gabt Eure Bücher, die ich Euch zitiret,
Ihr aus durch den Inkognito-Lakai?
Ihr ſeid das umgekehrte Aſchenbrödel,
Das breit ſich macht mit ſeinem Käſetrödel
Juſt vor der Kirchenthür, auf offner Straße.
Wir ſoll'n nicht hören Eures Bannes Flüche,
Wir ſoll'n nicht riechen Eures Krams Gerüche,
Denn — —: auch die Polizei hab' Ohr und Naſe.

*) Vergl. das Kapitel: „Die (deutſchen) Patrioten als konſtituirte Reaktion", in Auge's: Zwei Jahre in Paris. Thl. II. S. XII. (Wol die frechſte Faust auf's Auge uns theurer, thatſächlicher Wahrheiten.)

**) Nichts-Würderiche, pag. 2, 5, 6, 7, 8.

XVI.

An die Hallisch-Deutschen Deutsch-Franzosen.

Wer ſtört' Euch, kämpfend einſt mit der Gewalt?
Wir wünſchten Glück —, mißfielen gleich die Waffen.
Jetzt, da **das Volk** ſich ſelbſt empor will raffen
Zum **heil'gen Krieg** —: ward Euer Trödel alt. —
Da kommt Ihr —: gießt, ſtatt Oel, Gift in den Spalt
Der friſchen Wund', Ihr Atheismus-Pfaffen!
Verbannſucht Den, der wehrt Eurem Schaffen,
Reakzionär heißt, wer Euch Pfuſcher ſchalt.
Doch ich, fiel' meine Mutter in den Weiher,
Ich ſpräng' ihr zu, ja, ich genirt' mich nicht,
Spräng' mir ſelbſt vor und nach — ein Polizeier!
Sieg wünscht' man im Filiſter-Krieg dem Saul:
Doch wenn der Hirtenknab' erfacht ſein Licht
Und Saul ihm dreinſpuckt —, ſchlägt man ihm aufs Maul.

XVII.

Ad vocem: Atheismus.

Es gibt von Gottes Gnaden Atheiſten,
Geborne, denen kaum genügt dies Leben,
Die innre Tüchtigkeit voll darzugeben;
Sie gönnen ſich zum Grübeln keine Friſten.
Es gibt und gab geborne Atheiſten!
Daß an der Lauterkeit von Thun und Streben
Auch nicht ein Hauch von Zweifel dürfe kleben,
Verſchmäh'n ſie die Unſterblichkeit der Chriſten.
Dergleichen war mein eigner Vater Einer!
Rechtſchaffner und wohlwollender war Keiner,
Bedrückten Freund, den Pfaffen Feind, ſein Wandel.
„Der Baum liegt, wie er fällt; wenn's anders iſt:“
(Pflegt' er zu ſagen) „gut! ich bin Juriſt
Und will dann ſelbſt ſchon führen meinen Handel.“

XVIII.

He was a man . . . . . .
I shall not look upon his like again.
Shakspeare

Mein Vater pflegte ſtets hellauf zu lachen
Wo Michel weinte nebſt der Kammerkatze:
Doch ward er äußerſt ſtill an ſeinem Platze,
So man im Shakſpeare las die großen Sachen.
Wenn Perlen dann ihm aus den Muſcheln brachen,
Dann ſchämt' er ſich, wie Mädchen einer Glatze,
Ganz ſchnell ſie hinter komiſch-ern'ſcher Fratze,
Und aus dem Perlthau macht' er Molch' und Drachen.
Doch Atheiſten kenn' ich — andrer Sorte!
Ihr innres Grinſen birgt humane Worte;
Herzloſe kameleoniſche Kalkulen!
Mit Atheismus, wohl auch Kommunismus,
Betünchte Gräber ſind's des — Egoismus,
Und die Doktrin iſt nichts als — ihr Karakter.

XIX.

Glaubensbekenntniß.

Nachruf an meinen abgeschiedenen „Lebendigen“.

„**Gott** schuf die Welt im Anfang aus dem Nichts“ —:
Ihr wollt als Korn Ihn aus den Spreuern sieben —,
Lauft nach dem Meister-Schwaben von Euch Sieben,
Der anhebt und vollendet mit dem Nichts.
Eu'r „Sein des Nichts“ schafft eitel nichts denn nichts!
Gott ist die Freiheit, immanent geblieben
Von Ewigkeit zu Ewigkeit im Lieben,
Wir, abgefallen, harren des Gerichts.
Die Menschheit ist Ein Mensch; die einz'len Glieder
Schied Ichsucht, eint die freie Liebe wieder:
Das ist der einzig ächte „Humanismus“.
Das ist die Demuth, mit dem stolzen Hoffen,
Der Freien Glaube, dem der Himmel offen!
Das ist — mein Kommunismus und Theismus.

August Adolf Ludwig Follen.

C.

Rück-, Rund- und Hochschau.

XX.

Abſchied von den Ultramontanen.

Vorahnung aus dem Jahr 1838.

„Leb' wohl, Italia's runzelnde Kamöne!
Denn Neumarkt werden wir vor Nacht erreichen."
O eitle Hoffnung, trügeriſche Zeichen!
Wälſch waren Küch' und Zeche, wälſch die Schöne.
Früh ſieh'n wir auf. Doch Neumarkts Römer-Söhne
Und Töchter ruhten noch — auf tauſend Leichen,
Die Jeder läßt, der ſchlafen will, erbleichen;
— Da, horch! welch dumpf und myſtiſches Geſtöhne?
Und ſtaunend ſehen wir*), auf ſchwarzen Beinchen
In Morgenandacht wackelnd, ganz alleinchen,
Zur offnen Kirche zieh'n ein — feiſtes Schweinchen.
Da ahnten wir, daß auf der theuren Erde
Die Profezeiung bald erfüllet werde:
„Es wird Ein Hirte ſein und Eine Herde!"

*) Zeuge deß: Reiſegefährte Dr. S . . . . . v. Zürich.

XXI.

An John Bull

und ſeine Großen Renegaten.

Was magſt Du brüllen „Rule Britannia!“ noch?
Indeß Dein Adel, — gleich des Pflanzers Strafen
Entflohnen, heimgehetzten Rothhaut-Sklaven —
Den Nacken ſchandbar beugt dem Röm'ſchen Joch?
Die Euch gehetzt, wer ſind die Hunde doch,
Ihr Hochkirch-Eber, Sechszehnender-Grafen?
Nahm die Armada Filipp's Euren Hafen? —
Hyänt des Hungers Sehn, der Leichen roch? —
Nein! Euer Hetzhund iſt die Ueberſattheit!
Aus Herzens Hohlheit, aus Gehirnes Mattheit
Kroch das Geſpenſt, der Horror vacui. —
Was Du berührt, Du haſt's in Gold verwandelt
Und dennoch Herz und Hirn nicht reich gehandelt;
Unter die Mitra, — **König Midas**, — flieh!

XXII.

Der „ewige" Michel.

1.

Das sind sechs lange achtzehnhundert Jahr',
Seit Rom versank im Teutoburger Sumpfe!
Die Eichen faulten längst zum letzten Stumpfe,
Kaum weiß ein Maß-Mensch, wo die Walstatt war.
Krummbuckelnd schleppen, — ach, dreihundert Jahr'! —
Wir nach die todten, Luther'schen Triumfe:
Doch, heut wie einst, bläst uns in's Land die dumpfe
Scirocco-Luft von Rom der schwarze Zaar.
Schnarchst noch, bei Deiner Raben, Deiner wackern
Schwarzweißen Elstern hochplacirtem Gackern,
Im Hohlen-Berg, Erzschläfer Barbarossa?
Wach' auf! sieh hin: dort krümmt Dein Michel wieder
Die frost- und demuthschlotterigen Glieder
Im Armensünder-Hemdchen zu Canossa.

XXIII.

2.

Muth! — Michel-Büßer wird sich rasch ermannen,
Nah'n mit „hochbrüstig eisenarm'ger Rotte“ *),
Ein Vierter Heinrich! — Also wird zu Spotte
Der Spott der Stolzen, die sein Haubt umspannen.
Da stäubt der schlaue Hildebrand vondannen,
Und sterbend flucht er auf zum Deutschen Gotte!
— **Der Geist** tritt aus des Zauberschlafes Grotte,
Zu sühnen **Einem Gott** die **freien Mannen.**
So muß **Der freie Glaube** sich bewähren,
An deutschen, haßentsündigten Altären
In **Liebes-That** sich und **das Volk** verklären!
Nur wenn der Letzt' und Erst' am Heimath-Heerde
In Bruderlieb' emporglüh'n, mag sein „Werde“
„Licht“ strömen durch die Trübsal dieser Erde.

*) Gens Germana .... manu ferrea et pectore arduo.
Rodericus Toletanus Hist. Arab.

XXIV.

Die Deutsche Kirche.

„Der Geist Gottes hat die Deutsche Nazion gewürdigt, die Religions-Einheit durchzuführen.“
Karl Welcker in der Badischen Kammer.

Sie naht sich! — dämmernd kaum dem Auge Freier —,
Unsichtbar —, doch es rauschen die Gewande:
Und in Gespensterfurcht entfleucht die Bande
Der frommen Heuchler, wie der frechen Schreier.
Doch vor des Deutschen Blick zerrinnt der Schleier,
Und, glühend noch von blinden Hasses Brande,
Reicht er die Hand dem Bruder dar zum Pfande;
Das ist der Freien Deutsche Kirchen-Feier!
Sie aber steigt empor auf Adlerschwingen;
Von Ihrem unsichtbaren Chore dringen
Uns unbekannt-bekannte Grüß' hernieder:
Das sind die Herzen, so in frühern Tagen
Für Gott und Heimath liebevoll geschlagen!
— Und um das Haubt versammeln sich die Glieder. —

XXV.

An das Reich der Franken.

„Trachtet zum Ersten nach dem Reich Gottes
und nach seiner Gerechtigkeit!"
Bergpredigt.

Den Voltaire längst zum Staarmatz umgethan,
Ihn plappern lehrt': „Es ist kein Gott, ihr Dummen!"
Weiß jetzt nur Pfaffen-Litanei zu summen,
Der Gallikan'schen Kirche Wetterhahn.
Frankreich! muß Deutschland nochmals Dir voran,
Weil statt des graden Wegs Du nahmst den krummen?
Muß Dein allmächtig Freiheitslied verstummen
Im Antichämberchen des Vatikan?
Nein, nein! So darf's nicht bleiben und nicht sein!
Wirf Land- und Ruhmgier in den tiefsten Rhein;
Kein Pfaffenspuck, Dein Herz muß dich befrei'n!
Der ältre Bruder reicht Dir treu die Rechte;
Mit ihm nur kannst Du siegen im Gefechte;
Dann: **Freiheitslust dem gläubigen Geschlechte!**

Inhaltsverzeichniß und Anmerkungen.

Inhaltsverzeichniß und Anmerkungen.

Mit Bezug auf die Anmerkungen diene zu vorläufiger Notiz: Die erste Ausgabe meiner Sonette enthielt nur VI Stück, nämlich I. II, IV, VII, VIII, IX; alles Weitere ist erst in dieser zweiten hinzugekommen. — Ich unterstelle dem Urtheile jeres Kenners des poetischen Ausdruckes, ob in jenen VI Sonetten auch nur die Spur von Persönlichkeiten gegen die Angegriffenen zu finden sei. Nur Leute, denen, wie Auge' (der z. B. neulich als Redakteur des II. Jahrganges des „Deutschen Taschenbuchs" sich nicht genirte, Gottfried Keller's klassische „Feuer-Idylle" gegen des Verfassers Einsprache für „Eine Allegorie" zu erklären — !) eben der Sinn für poetische Auffassung mangelt, können Gleichnisse, wie meines von den immer magerer werdenden [Gott-]Fressern im IV. Sonett, als — Persönlichkeiten aufgreifen und mit einer Fluth roher Schimpfworte gegen die leibhaftige Person des Angreifers erwidern, wie solche in A. Auge's und K. Heinzen's „Lorbeerblätter zum Kranze eines Verschollenen" gegen mich sich ergossen hat. Diese Thatsache — bleibt.

In meiner Entgegnung — »D. Pro domo« — hoffe ich die vom Angriffe selbst beschriebene Grenze gleichwohl nicht überschritten zu haben.

A.

Seite.

I. Lang eh für Jungfrauschaft mit vielen Kindern . . . . 5.
ad vocem: Euer Fanatismus für das Nichts. — Wer die Bücher dieser neuesten und merkwürdigsten Sorte von Wütherichen nicht gelesen oder die Anderen nicht persönlich gehört hat, kann sich weder Vorstellung noch Begriff machen von dieser allerwiderlichsten Monomanie. Relativ sehr milde —, drückte sich neulich darüber ein geistvoller Mann also aus: „Der Hauptpunkt, über welchen wir mit den Pfaffen wie mit den Atheisten zu kämpfen haben, ist ihr Fanatismus. Diese modernen Atheisten sind wahre Dominikaner des göttlichen Unglaubens; für den aber, welcher verbrannt wird, ist es eigentlich einerlei, durch wen das geschieht."

II. Wem Gott ein Postulat, den schimpft Ihr Kantisch . . 6.
a. v.: bei'm Tone — von Eurer hölzernen Schablone. — Dieser Ton ist mir, wie vertrocknetes Schmalz, in den Ohren hängen

geblieben! Gleichwohl ist, und Gottlob! ein Vierteljahrhundert verstrichen, seit ich als dienstbeflissenster Rekrut der Hegelei, während 15 ganzer Monate ausschließlich jener mißgestalteten, monotonen Schablone nachzog. Freilich waren auch Lokalität und Umstände abdanat: ich befand mich als prätendirter, entfernter Hochverräther in der Stadtvogtei zu Berlin. — Die Schablone hatte damals die Gestalt einer Feld- und Lärmtrommel; der preußische Adler überschattete sie unsichtbar und führte uns blinde Hessen, mit dem Feldgeschrei: Vorwärts! in seine Sandwüste. In den letzten Zeiten meines damaligen Engagements kam ich mir bei jedem neuen Auftritte vor wie ein selbstbewußter Don Quixote, der, einmal unter dem Prügelsterne geboren, das bekannte Ende jedes Abenteuers mit peinlicher Ahnung vorausempfindet. — Die Cyganen dieses Hegel-Korps besitzen nur diese Eine Erztrommel: denn bei meinem gegenwärtigen Abstecher in die literarische Heimath, vernehme ich bei ihnen wieder jenes alte, hölzerne Fellgerassel, nach dessen Knüppeltakt die Locken Apollo's und des Ziegenbockes über den gleichen Kamm geschoren werden.

III. Ad vocem: Hegel . . . . . 7.

Auch ohne exemplaria Graeca würde es einleuchten, daß alle Kunst, also auch die komische Muse, nur die exoterische Seite ihrer Gegenstände darstellen kann und soll. So z. B. anatomirt Aristofanes nicht das esoterische Gehirn seines Sokrates auf der Bühne, sondern er konterfeit daselbst dessen dem Volke zugekehrte Physiognomie, deren im Schatten gehaltene partie honteuse — die Abschwächung der hercischen Thatkraft des Volkes zu einer doktrinären Schulweisheit — er mittelst seiner laterna magica in's komische Licht setzt. Patriotisch heilige Mahnung zu getreulichem Auffassen ergeht jederzeit an die komische Muse, so oft ein fleischiches Haubt, sein Schulkatheder verlassend, die populäre Rednerbühne besteigt. Unsichtbar folgt sie ihm dann auf seine Kanzel, deren Höhe gerade die feineren, hauptsächlich karakteristischen Gesichtszüge des Redners den kurzsichtigeren oder auch nur entfernter stehenden Augen der Zuhörer entrückt, setzt an diese Lineamente das kurze Ende ihres Storchschnabels und entwirft mit dem längeren Ende desselben auf gegenüberstehender Rathhauswand einen zwar kolossal-deutlichen, aber lebensgetreuen Abriß. Hiermit geht ihr Geschäft zu Ende. — Sollte es sich dann ereignen, daß der Fleisch-Redner in seinem Konterfei eine — Frage wahrnimmt und Protest einlegt, das Volk aber, statt des Bildes eines wohlwollenden Weisen, etwas

Seite.

Unheimliches darin erblickend, sich abwendet: so ist das alles nur Urtheil und Schluß eines „dialektischen Prozesses", dessen Resultat man sich eben muß gefallen lassen.

Vorstehendes möge genügen zur Rechtfertigung des Sonettisten resp. Silhuetisten und zur Abweisung böotischer und krähwinkelischer Maßstäbe.

a. v. Nachst Fichte's Rechenpfennig zur Quadruppel. — Unter den Forschern, welche von Hegels Absorbirungslehre der früheren Filosofen durch die zuletzt Geborenen, sich nicht abspeisen ließen, ist es bekannte Thatsache, daß sein System, zumal die Logik, ein aus dem Jugenüberfluß des Fichte'schen, damals noch subjektiven, Idealismus erzeugter, aber den Vater verleugnender Wildsprößling ist. Früher schon ward die Schelling'sche Muse, durch denselben Vater, aber in ebenbürtiger Ehe, befruchtet, und diese Tante übte hinwieder einen entscheidenden, ebenfalls später von ihm verleugneten, Einfluß auf die Reproduktionsorgane des Wildlings. Dieser, des Vaters „Rechenpfennig" in der Tasche, lief dann allerdings fortan seine eigenen Wege den Niederungen zu, bis in jene grenzenlose Fläche, wo der „objektive Geist" des Sandes, alle grüne Subjektivität negirt und absorbirt hat: indeß Vater und Tante, zwar in einander entgegengesetzter Richtung, immer höhere Gegenden zu freierer Spekulazion bezogen und erweiterte Hoch-, Tief- und Rundschau gewannen. Von einem dieser Höhepunkte gelang es sogar Fichte' schon im Winter 1804 auf 1805, die ganze, mögliche Laufbahn des Wildlings und seiner Nachläufer, so wie deren Endziel, deutlich vorzuschauen und er beschreibt dieses unter anderm mit folgenden, höchst merkwürdigen Profetenworten: „Die Grundmaxime dieses Zeitalters (der „vollendeten Sündhaftigkeit") ist, durchaus nichts gelten zu lassen, als das, was es begreift; der Punkt, auf den es fußet, ist jenach der Begriff. Auch ist schon gezeigt worden, daß es so lange noch nicht eigentlich Epoche mache und sich als eine besondere Zeit hinstelle, so lange es noch dunkel nach jener Maxime verfährt; sondern daß es erst dann wahrhaft erfaßt werden könne, wenn es sich in sich selber in jener Maxime klar wird und sich begreift und sich als das Höchste hinstellt. Dieses Zeitalter ist demnach in seinem eigentlichen und abgesonderten Dasein **Begriff des Begriffes**, und trägt die Form der Wissenschaft; freilich nur die leere Form, da ihm dasjenige, wodurch allein die Wissenschaft einen Gehalt bekommt, die **Idee**, gänzlich

Seite.

abgeht." (Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, von J. G. Fichte. Berlin 1806, S. 150. ff.)

a. v. Hast all' in Deinen Theepot Du gefangen. — Jener Hegelschen und Posthegelschen Maroite der Konservirung aller früheren Geister mittelst Absorbirung derselben durch den Spätern —, ist bereits im Vorbeigang gedacht; aber meine Metafer „Theepot" hat vielleicht zu viel schächtige Rénaissance; versuchen wir durch streng antike Form jenem Geschirr einen handhablicheren Styl zu geben:

Die Labewein' aus alt' und neuer Zeit hat Er,
Negirend ihr natürlich-roh Balsamisches,
In Einen Allschnapps dialektisch ausgeklärt.
Auf dem gebrannten Wasser schwebt Sein eigner Geist
Als blaues Flämmchen. Staunend steht der Jünger Schaar
Und trinkt den Lichtquell. Etwas Angst nur spüren sie,
Einander ansehend, denn sie sind gespensterhaft,
Weil die Naturfarb' sich verlor in fahles Grau.
Auch nahet sich dem Schnappse selbst kein durst'ger Mund,
Bis jenes Flämmlein ausgewedt gar säuberlich.
Drauf aber theilen sie die ganz identische
Erbmaß' als Brüder. Die verkauft man nun dem Volk,
Verschiedenfarb, süß, bitter, salzig, säuerlich,
Als Panacee für Kopf und Darm und Herzenspraft,
Ausrufend klassisch mit dem weisen Pindaros:
„Das Best' ist Wasser!"

V. Ja, ich begreif's, Ihr braucht ein neues Kleid! . . . 8

a. v. an der eignen Nase. — Wer solch eine Fahrt und die Kapriolen des also eingespannten schweißtriefenden Rosses mitansehen möchte, schaue sich um in „Ruge's Zwei Jahre in Paris", wo der Verfasser Thl. II. S. 102 ff. sich abarbeitet, Kappzaum und eisernes Gebiß, welche Max Stirner ihm angelegt, zu zerreißen und zu zerbeißen. Der komische Genuß bei der Szene besteht darin, daß der unästhetische Ruge von der Ironie, mit welcher „der Einzige" will- und unwillkürlich sich selbst und seine Mit-Ichel persiflirt, schlechterdings nichts gewahr wird.

V. Ich außer sich 9

a. v. Don Feuerbach. — Dieser gehört so wenig als Hegel und Strauß, zu den eigentlichen „Wütherichen". Zum „Don auf hohen Pferdes Kanzel" haben ihn, oder vielmehr seine Karikatur,

erſt Ruge, Karl Grün und Konſ. erhoben; dieſem markiſchreierlichen Kobolde, nicht dem redlich forſchenden, anſpruchlos tüchtigen Ludwig, gilt mein Sonett. — Darzuthun, daß Verſtellung und Objekt Eins ſind, war weiland unſeres großen Fichte's Aufgabe und (hartnäckigſt mißverſtandne) endliche Löſung. Er hob ſich zu jener Höhe, wo die Identität des Idealen mit dem Realen einleuchtet: während Hegel einſeitig der Objektivität nachjagte. Sein objektiver, pſeudo-abſoluter Geiſt wird der allgemeine Würgengel all' und jeglicher Subjektivität. Die Poſthegelei aber, durch den horror vacui in das entgegengeſetzte Extrem geſcheucht, iſt in die ausgetretenen Ichels-Schuhe gefahren, welche nur an Fichte's Heroengeſtalt ſich wie ein tragiſcher Kothurn ausnahmen, und welche der Heros nur zum Bergſteigen gebraucht, dann aber weit hinter ſich geworfen hatte. — Wer den treibenden Grundgedanken in Feuerbach's „Weſen des Chriſtenthums" zum Urſprung verfolgen will, beliebe ſich umzuſehn in Fichte's „Appellazion an das Publikum über die ihm beigemeſſenen, atheiſtiſchen Aeußerungen (1799)", wo er nachweiſt, daß die graſſirenden Pfaffen *in ihrem Gotte nur ſich ſelbſt denken und verehren*. Jener in ſeinem noch unreifen Entwicklungsalter von Hegel feſtgehaltene, noch überwiegend ſubjektive, Fichte'ſche Idealismus ſchlug bei Hegel in einen welt- und menſchenfreſſenden Objektivismus um, laut welchem der ſogenannte Gott erſt und einzig in den zeitlichen, endlichen Menſchenexemplaren zu momentanem Bewußtſein gelangt. Die Entbehrlichkeit, vielmehr die abſolute Nichtsnutzigkeit eines ſolchen Gottes, mithin auch die radikale Abſchaffung deſſelben, lag auf der Hand. Inſofern nun als L. Feuerbach dieſe vollzog, nennt Ruge mit Recht deſſen Werk „zugleich die Konſequenz und Kritik des Hegel'ſchen Syſtems." Schwerlich aber iſt es eines Feuerbachs Endaufgabe, im Hegel'ſchen Alt-Sande verſiegend, dieſen zu verglaſen. Vielmehr, wie einſt den ſittlich-nobelen Atheiſten Fichte der kategoriſche Imperativ ſeiner „*moraliſchen*" Weltordnung zu der *göttlichen* empordrängte, dürfte dieſen Feuerbach ſein „Princip der Liebe" zum *Durchbruch*, zum Vater Okeanos, deſſen „unerſchöpfter Urne" „all die Gewäſſer entrieſeln, aber entſtrömen," vorwärts treiben, trotz dem jusqu'-à-la-mer-Geſchrei aller nihiliſtiſchen Holländer!

Dieſe Erörterungen weiter zu erörtern, iſt nun freilich nicht meines Orts; vielmehr ſtellen dieſe meine Anmerkungen ſich nur die beſcheidene Aufgabe, den ſubjektiven Standpunkt des Sonettiſten zu bezeichnen, wo innerhalb der Mannigfalt ſeiner gegenſtändlichen Ueberſicht ihm ein jeweiliges poetiſches punctum saliens angeſetzt hat.

Seite.

VI. Ad vocem: misten . . . . . 10.

VII. Die Franken sind am Völkerstock die Rosen . . . . 11.

a. v. wenn Ihr so herrasaunt im Gottes-Zorn. — Im gottwütherischen Rasaunen ist Karl Grün (Soziale Bewegung in Frankreich und Belgien) offenbar Ruge' überlegen. Er hat nicht nur gründlicher und mehr wälsche Schelmenlieder einstudirt, sondern trägt auch weniger monoton, und lebendiger vor; gegen seines atheistisch-nihilistischen Basses Grundgewalt (vergl. z. B. das Kapitel: Proudhon) kann Ruge's schrille Fistel nicht aufkommen. Dagegen in der Zerstampfung aller Patriotismen und Völkerorganismen ist Ruge's Elefantenfuß einzig!

VIII. Nebst Freiligrath, laut Euren neusten Akten . . . 12.

a. v. was zum Abgeschmackten Ihr längst rangirt — und: Dowiat, Ronge. — Zeitungen und Private haben es gemeldet, daß bei der letzten Missions-Predigt Ronge's und Dowiat's in der Nachbarschaft von Konstanz, auch Ruge mit einigen Seinesgleichen sich herbeiließ, dem gemeinsamen Mahle daselbst beizuwohnen und mit den genannten, patriotischen Glaubensmännern vielfach konferirte. Was bewog Ruge' zu solcher Deferenz-Konferenz? — Ihn, welcher just vor aller Welt eine sechsundfünfzig Druckbogen starke Predigt abgehalten, in welcher er Patriotismus und alle Religion nicht nur zum Abgeschmackten rangirt, sondern dieselben geradezu als die Todfeinde aller Freiheit und Humanität, als die einzige und zwar nur durch den wissenschaftlichen, deutschen Atheismus niederzureißende Bornirtheit Frankreichs bezeichnet, während er die todten und lebenden Träger und Verkämpfer des deutsch-religiösen Princips mit zelotischem Hohn an seinen „Humanitäts"-Pranger stellt? — Näher bezeichnet er dort diese Deutschen Vorkämpfer und ihre Partei als „die konstituirte Reaktion", als „die ziemlich ausgebreitete und sehr brutale Partei der Epigonen der Freiheitskriege, die jetzt das Heft in Händen hat" [!!]. „Selbst die Revolutionäre unter den Patrioten wollen und kennen die Freiheit nicht, sie sind deutsch und knechtisch gesinnt: Feinde der deutschen [welcher?] Zilleseße [hier wurzelt der Schlammvulkan der Ruge'schen Wüthereien!] aus Ignoranz [alias: aus ignorirender Intelligenz] und der fran[illegible] Revolution aus deutscher Bieder[illegible]keit" [welche allerdings mit diesem „Humanismus" äußerst unverträglich ist]. „Der deutsche Patriotismus (fährt unser Ruge fort) ist endlich mit all seinen Illusionen und hohlen Redensarten

auf den Thron gekommen und soweit es einem solchen Gespenst möglich ist, zur Regierung gelangt" [laut neuesten Zeitungsberichten in Bedlam's Advertiser]. „Er proklamirt nun die Einheit als eine realisirte und die gegenwärtige Verfassung Deutschlands als die Germanische Freiheit" [in fidem: Bedlam. Adv.] — „Um auch der Erinnerung an seine revolutionären Ausschweifungen los zu werden, löste er jetzt seinen deutschen Patriotismus gern in christliche Religion(!) auf." „Allein seitdem die deutsche Patriotenpartei ganz mit der Reaktion und dem despotischen Regiment zusammenfällt [aber wie ging denn das zu, da sie, laut Bedl. Adv., ja die Reaktion selbst ist und als solche bereits zum Heil, Thron und Regiment gelangt war? — Rückfall in die romantische Mystik.], ist ihre Kraft dahin. Man [d. h. der nichtsnutzerische Humanismus] hat ihre Illusionen für Betrug, die deutsche Einheit für Zerfall, die Freiheit für Unterdrückung erkannt und der Patriotismus der Epigonen ist nur noch eine ohnmächtige Erinnerung. Die Partei fühlt dies selbst. Sie legt daher viel mehr Gewicht auf Religion, Polizei und Konspiration, als auf nazionale Aufregung. Ja der Despotismus und die Reaktion [woher kommt nun aber der Despotismus, seitdem ja die Reaktion, nämlich die „ohnmächtige Erinnerung", Heil, Thron und Regiment führt?] hat sogar Verräther im Lager der Filosofie gefunden [rubig, alter Maulwurf! speie deiner Schönen nicht so unverschämt deinen Schlamm in's Gesicht, abgewiesener Vulkan!] und zur Mystifizirung der Welt zum Meuchelmorde des Geistes gedungen" [und so was muß dem Geist passiren just in den bösen Zeiten, wo die Unsterblichkeit abgeschafft ist! —]. „Und so frech sind sie geworden, daß sie [toujours der Despotismus und die ohnmächtige Erinnerung], wo sie nicht unmittelbar regirten, sogar kleine Revolutionen und Emeuten gewagt und durchgeführt haben, — große Momente, wo die Konspiration [wohl qua Identität von Despotismus und ohnmächtiger Erinnerung?] die Möglichkeit erprobt, daß sie im äußersten Falle denn doch noch durch **nazional-religiöse Aufregung** zu wirken vermögen." (S. 322 a. a. O.)

Nach Einvernahme dieser, bis zur Zersetzung in sich selbst, ausgegorenen Wuthausfälle auf unsere „nazional-religiöse Aufregung", kehrt uns mit zehnfacher Schwere die Frage zurück: was drängte Ruge und Konsorten vor den Augen des nazional-religiös aufgeregten Volkes zu dessen Aufregern, zu Ronge und

Seite.

Dowlat?! — Plumpzudringliche Neugier? das böte doch wol eine nur unzulängliche oder unpaſſende Erklärung. Nun, was ſuchte er denn bei den Mitkonſpiranten des Despotismus, bei den Geiſtes-Meuchelmördern? — Wollte er etwa, in ſeinem gedruckt publizirten Haß gegen ihre von ihm ſo ingrimmig verläſterte Sache, dieſe und die patriotiſch-religiöſen Männer ſelbſt, durch ſeine ſchaudarliche Vertrautheit, vor dem Volke diskreditiren? wollte er den vielſeitig und erſt neulich durch den bekannten Orthodoxen-Paſtor Gerhard (Das neue Licht oder die alte Wahrheit. Breslau, bei Trewendt.), der die deutſchkatholiſchen Führer und die Lichtfreunde der Unchriſtlichkeit und der Hegelei zeihet, — laut ausgeſprochenen, gefährlicher noch im Dunkel der Kamarillen und Hohen Polizeien ſchleichenden, Verdacht beſtätigen, als ſei es jenen Männern im Herzen um ganz andere Dinge zu thun, als um Gründung einer freideutſchen Kirche? — Oder hoffte, glaubte Ruge ſelbſt vergleichen? — Entſcheidend für letztere Auslegung ſpricht eine naiv-verrätheriſche Stelle am Schluſſe ſeines I. Bandes, S. 433. „Wer Alles zugleich erreichen will, erreicht nichts. Die theilweiſe Emanzipation, ſelbſt das Zurückgehen mit den reformatoriſchen Bemühungen auf die Punkte, bei denen das Bewußtſein der Maſſen ſtehen blieb, wie dies in der jetzigen deutſch-religiöſen Bewegung geſchieht, iſt daher nicht zu bekämpfen und zu verfolgen u. ſ. w." —

Die Motive des Beſuches bei Ronge ſcheinen hiernach klar und ſind, will's Gott, — auch belehrend! — Es übrigt noch, kurz rekapitulirend, zu betrachten, wie Ruge die „jetzige deutſch-religiöſe Bewegung" — **nicht** bekämpft und verfolgt. Man höre! Im I. Band ſeines Werks ſetzt er auseinander, wie das religiöſe Prinzip der boshafte Alp ſei, der ſich auf die Bruſt Frankreichs, und ſomit der Welt, geſetzt hat, welchen man nur mit dem Humanitäts-Flegel des deutſchen, wiſſenſchaftlichen Atheismus todtſchlagen kann. Zum Schluß des Bandes wird dann — gewiß beiſpiellos paſſend — obiges Toleranzedikt für die jetzige deutſchreligiöſe Bewegung angebracht. — Im II. Band fährt man in ſelbaner Richt. Bekämpfung etwas handfeſter fort, und gegen den Schluß, wie gegen Ende gewiſſer Pariſer-Bälle, genirt man ſich ganz und gar nicht mehr. Da erklärt man, der deutſche Patriotismus der Freiheitskriege „kommt aus Rußland, ſein Geburtshelfer iſt die Ruſſiſche Nazionalreligioſität" (S. 215). Nachdem dieſer Patriotismus erſt „gegen die fahle Realität des

Despotismus den Degen gezogen", ist er nun zum Thron und Regiment gelangt; um seiner revolutionären Erinnerung sich zu entledigen, möchte er aber sich jetzt in christliche Religion auflösen; er meuchelmordet also den Geist, und konspirirt dermal für nazionale religiöse Aufregung. Gegen diesen Kobold soll „unter allen geschichtlichen Nazionen" (S. 433) „der Humanismus" Partei rotten, um dem Geistmeuchler den Garaus zu machen. — (Unübertrefflich geteleranzt, mein Herr Humanitäts-Kosake!)

IX. „Es gibt kein Leben nach des Leibes Tod . . . . . 13.

a. v. „„Sehr schön! spricht Michel; sind Verstorbne todt,
So — — mäst' ich mit den Kindern meine Schweine!
Und lebe flott"" u. s. w.

Nichts hat der Nichtswürtherische zartes Herze grausamer touchirt, als dieses Sonett und abscheulich vorstehende Verse! Ruge's Muse weint und brüllt, in angenehmstem Wechsel, sogar zwei Gegen-Sonette. Es ist gerade jetzt die musikalische Zeit des Monats Hornung, wo bekanntlich Pommer und Hinze sentimental werden dürfen: laßt Euch also auch Ruge's Nro. I gefallen! (s. Lorbeerblätter der Nichtswürtherische pag. 1. 2.)

(Sanft und schmachtend vorzutragen:)

O wärst du „ein Verschollener" geblieben!

(wüthend:)

Wärst du auch leiblich schon zur Stunde todt!

(wieder mit zarter Wehmuth:)

Du machtest nicht vor Scham die Freunde roth,

(mit Innerung knurrend:)

Du hättest diese Schmach dir nicht erschrieben!

(etwas sanfter fortbellend, pensoso:)

Wie? seine Kinder sollte man nur lieben
Aus Furcht vor Gottes Zorn? nein! sag' es noht,
Daß Michel wie ein Kannibale sproht,
Wenn wir die Höllenangst ihm aufgetrieben.

(Das folgende wird mit steigerem, etwas majestätischem Gebelfer vorgetragen, das „Du" aber stets mit ungeheurer Grimassen herausgeschreit:)

Du aber, mit der Hölle in dem Busen*),
Du zeigst uns kannibalische**) Gelüste,
Du bist kein Grieche, bist kein Freund der Musen.

*) Gehorsamer Diener: ich hätte da keinen Platz für so große Herren!
**) Nicht doch, ich halte mich lieber an ordinäre Sodpfenbraten.

Seite.

Du trankeſt nie der Menſchheit reine Brüſte,
Der Freiheit Kinder ſcheuſt du, wie Medusen: —
(Fortissimo rasend, mit in Wuth bis zum Nichts erstickender Stimme:)
O, wenn die Welt dein Innres doch nicht wüßte!

Ich habe unbedenklich das: nicht und ſpricht in Ruge's zweitem Quartett, was offenbar nur Druckfehler iſt, in das an dieſer Stelle nothwendig reimende: noht und ſprecht verwandelt; denn wie ſollte dieſe Regel, welche der barthörigſte Pinſel auf der romantiſchen Schulbank ſchon aus A. W. Schlegels:

„Zwei Reime laß' ich viermal kehren wieder"

ſich abgemerkt hat, dem Rhadamantus und Nachrichter aller todten und lebenden Romantiker entgangen ſein? — Zwar kehrt der gleiche Druckfehler auch in Ruge's zweitem Sonett wieder; — allein wenn ſchon Eine Ausnahme die Regel beſtätigt, wie viel mehr, wenn die Ausnahmen ſich ſo vermehren, daß ſie gleichſam zur Regel werden?! — Und hiernach hat alſo auch im zweiten Sonett von den Ruge'ſchen Reimen: „Reck — Steck, — bringt — ſingt" — die zwei letzteren unbedenklich in: Bock und Pflock — umzuſchreiben. — Ruge und alle feineren Poeſie-Kritiker werden mir Dank wiſſen für meine Emendazion; denn dergleichen geniale Beiſpiele finden glückliche Nachahmer, und wirklich leſe ich ſchon im neueſten Produkte der Mainzer „Narrhalia" eine durchweg ruglſch gereimte Romanze, welche alſo ſchließt:

„ . . . . . das Fräulein ſtach zum Grauſen
Den Mörderdolch in ihren zarten Bauſen!

B. Pro domo.

X. An Karl Heinzen . . . . . 17.
a. v. der grobe Keil. — Die Nichts-Witherichs ſchreiben ſich ſelbſt, Poem 4, S. 4: „Grade Speer' auf ſeinen [meinen] Trotz, — Grobe Keil' auf dieſen Klotz." — Wie könnte man auch ſeinem Gegner handgreiflicher ſein Recht auf ſolchen Selbſttitel nachweiſen? —
XI. Hommage à l'auteur du poëme: *Spartacus* . . . . . 18.
XII. Hommage aux deux auteurs: Nichts-Witherichs . . . 19.
a. v. Bei Halliſcher (nicht Attiſcher) Salzpfanne. — Ruge pocht bekanntlich in den „Halliſchen Jahrbüchern" im ſtolzen Gegenſatze zu den abſetzbaren Staatsdozenten, qua reicher Salz-Junker auf ſeine „Halliſche Salzpfanne!"

Seite.

XIII. Er war auch: Zwei Jahre in Paris 20

a. v. mit Anſpek'n, Biſſen, Tritten. — Vergleiche hiezu die Zitate aus Ruge, in den Anmerkungen zum VIII. Sonett, S. 40.

a. v. in den Koth. — Nebſt den früher angeführten, gehören z. B. folgende „Blätter zu dem Lorbeerkranz der Nichtswürherichs“ hieher. Poem 23, S. 8:

Der Glaub' iſt frei, Vernunft iſt ſein Gericht,
Gedanken ſind des Geiſtes heil'ge Thaten;
Nur Zweierlei, ein Drittes gibt es nicht:
Die Freiheit laſſen [was, wie? hum!] oder ſie verrathen.

Poem 16, S. 6. Troſt für Heine.

Sollte dir jetzt Maßmann ſterben,
Kannſt du unſern Maſtmann erben.

Poem 17. Neue Freſſertheorie.

Du ſagſt, der „deutſche Rock“ ſei uns „zu weit“.
Wir gönnen gern den Ruhm der Maſtigkeit
Der ſchwarzroth-goldnen Wanſtesfüll' und Kopfesleere [ſo ſcharfſinnigſter Heinz!].

Sie zeige dir zugleich, daß deine Lehre,
Als ob die Freſſerei dem Bauch nicht günſtig wäre [konjugire: ſei],
Nicht Stand hält vor der wanſt'gen Wirklichkeit.

XIV. Romantiſcher Brauch 21

a. v. Was „Schweinerein“ in meiner Schrift entdeckt? — Vergl. Lorbeerkranz der Nichtswürherichs, Poem 1, S. 3:

In Heidelberg ſoll das erſchienen ſein?
Da kennt man unſere Zenſur doch beſſer;
Sie ſchneidet mindeſtens mit ihrem Meſſer
Heraus die Schweinerei'n.

a. v. Kale ſelbſt, am Artus-Hofe. — Von der ritterlichen Zucht dieſes Zeremonienmeiſters bei der alten Tafelrunde, deren Strenge unter den zierlichen Sängern des Mittelalters ſprichwörtlich war, haben freilich Junker Plumy von Pommerland und Konſorten wenig erfahren.

XV. Ad vocem: Reaktion und Polizei-Denunziation . 22

a. v. denunzir'n der Polizei. — Es fällt mir ſchwer, mit ſeriöſem Geſichte mich gegen dieſen Angriff zu vertheidigen, denn ich muß fürchten, unter denen, welchen der „Lorbeerkranz der Nichtswürherichs“ nicht zu Geſicht gekommen, wenig Gläubige zu finden,

Seite.

wenn ich behaupte, daß die Herren Ruge und Heinzen zu der Absurdität sich erschwungen haben, alles Ernstes mich als Polizeiexemplarien drucken zu lassen. Nun, so zitire ich Einiges. Zu meinem u. s. w.; — u. s. f. ??? — glossiren die Nichtswürdigkeiten, pag. 2., wie folgt:

Bedeutung der Fragezeichen.

„Und so weiter, und so fort?
Steuert man's [gutdeutsch; hum!] an keinem Ort?"
Zweifle nicht! die Polizei
War dahinter, eins zwei drei! [genialer Dikzion! so viel Auge, als der Darm faßt!]

Jakobs that zu früh vier Fragen,
Das Volk soll heut' noch Antwort sagen.
Du thatst zu früh frisch, fromm und frei
Drei Fragen an die Polizei.

Nichtswürdigkeiten, Vorm 9, pag. 5:

Was durch die zweiten oder dritten Händ'
Er aus Privatgesprächen hat erhascht,
Das hat er jetzt, als ob's in Büchern stünd',
In seinen Trödelkram hineingepascht. [Schön, Heinz!]
Er will uns zeigen, daß der Goligeweihte
An der „Allwissenheit" betheiligt sei! [perquam obscure, H.!]
Wie Alles, hat das Ding noch eine Seite: [tief, tief, I. H.!]
„Gott" ist „allwissend" und die Polizei. [einzig, I. H.!]

XVI. An die Hallisch-Deutschen Deutsch-Franzosen . . . 23.
XVII. Ad vocem: Atheismus . . . . . 24.
XVIII. Mein Vater pflegte stets hellauf zu lachen . . . . . 25.
XIX. Glaubensbekenntniß . . . . . 26.

a. v. „Gott schuf die Welt im Anfang aus dem Nichts." — Es wird hoffentlich niemand diese hier mit Gänsefüßen auftretende Lehre für meine eigne hinnehmen, da sie vielmehr die des Helden- und Judenthumes ist, nach welcher das Endliche und das Bewußtlose von einem ewigen und selbstbewußten Schöpfer emanirt, im Gegensatze, und zwar im glorios siegreichen, zur Hegelei, welche ihren Gott aus dem Nichts erschafft, aus dem Bewußtlosen ihn entstehen und in der endlichen Kreatur zum Bewußtsein kommen läßt; der „Begriff des Begriffes," um mit Fichte zu reden, „die vollendete Sündhaftigkeit!"

Den Standpunkt des Dichters dieses Sonettes im Umrisse zu bezeichnen, seien mir folgende wenige Worte erlaubt:

Seite.

Gott ist die Einheit der Freiheit und der Liebe. Vermöge der Freiheit ist die ewige Möglichkeit gesetzt des Heraustretens aus derselben und des für Sich Seins. Von hieraus ist der Ursprung des Menschen und seiner Welt: Zeit, Materie, Vereinzelung = Sündenfall, Erbsünde, Luzifer, Adam u. s. w.; das uralte Wiegenlied des Menschengeschlechtes. Durch das Heraustreten aus der All-Liebe, welche ewige Selbstaufopferung ist mittelst Bewußtsein und Willen, ging uns das Himmelreich verloren: durch Bewußtsein und Willen, welcher liebende Selbstaufopferung wieder wird, muß es zurückgewonnen, muß die Sonderung und Isolirung aufgehoben, somit alle zeitliche Unvollkommenheit von Welt und Menschen, **deren alleiniger Urheber der Mensch ist,** kurz, das Trugbild der falschen Wirklichkeit zernichtet werden und die Menschheit, — Ein Mensch, — aus der getrübten in die **wahre** Wirklichkeit, d. h. in die ursprüngliche und ewige Einheit der Freiheit und der Liebe, heimkehren.

Bevor dieser Glaube unsere Wissenschaft, unsere Ethik, unser Privatleben und Staat, unser Völker-Bund wird, — wächst auf Erden kein Balsam für unsere Wunde.

C. Nück-, Rund- und Hochschau.

XX. Abschied von den Ultramontanen . . . . . 29.
XXI. An John Bull und seine großen Renegaten . . . 30.
XXII. Der „ewige" Michel . . . . . 31.
XXIII. Muth! — Michel-Büßer wird sich rasch ermannen . 32.
XXIV. Die deutsche Kirche . . . . . 33.
XXV. An das Reich der Franken . . . . . 34.

Druck von J. Br Hey.

Tristans Eltern.

Von

Reimar dem Alten.

(Nachgelassenes Gedicht von A. A. L. Zollen.)

Gießen,
J. Ricker'sche Buchhandlung.
1857.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Roland und Oeaflur.

Nachhall.

Es tönt ein Sang aus alter Zeit:
Von Leid und Lieb, von Lieb und Leid,
Von Seeligkeit in Seelenneth,
Von leidem Leben und liebem Tod,

Von wonnereichen Thränen,
— Von nie gestilltem Sehnen. —
Er sagt von einer Rebe,
Die hat ihr fest Gewebe
Um eine Rose gewunden;
Wie bitter des Dornes Wunden
Die Rebe weinen machen,
So süß ihr die Rosen lachen.
Sie wachsen aus Einem Grabe,
Da trinken sie Gluth und Labe:
Am Tag die Sonne, Thau bei Nacht —
Dort sind die Liebenden heimgebracht,
In Einem Grab ein Weib, ein Mann:
Tristan-Isolt, Isolt-Tristan.
Lang sogen die beiden Herzen
Den süßen Trank der Schmerzen:
Bis aus der Minne Scherzen
Flammten die Todeskerzen.
Wer da trank den Kelch der Minne,
Dem brennen die wundten Sinne:
Daß schlackenfrei von inne
Der Strom des Goldes rinne.
So weinen im Lenz die Reben,
Im Herbste Gold zu geben;
So bricht aus der Rose Schooß ihr Gold:
Isolt-Tristan, Tristan-Isolt.

Wer hat dein Zauberbuch gelesen,
O **Minne!** Du allergeheimstes Wesen;
Du bist noch heute, die Du gewesen:
Unser seelig Sterben und tödtlich Genesen.

Von wannen, seeleberauschender Duft?
Woher, du Blitz aus heiterer Luft?
Wohin, du Ruf, vor dessen Bann
Kein Wille besteht, kein Weib, kein Mann?

Eh' aller Zeiten Beginn begann,
Hast Du geschieden Weib und Mann;
In Deines Kelches Spiegel sodann
Erkannten sich wieder — Isolt, Tristan.

So laßt mich uralte Adam-Geschichten
Mit neuem, getreuem Mund berichten,
Und manche wundte Brust beschwichten:
Denn — Unser Leben ist dieses Dichten.

Erſtes Abenteuer.

Ein Herr war im Normannenland,
Der Jahr' ein Kind, ein Mann von Hand,
Von Herz und Muth ein edeler Leue,
Ein Diamant an lauterer Treue,

Des Leibes ſchön und wonnereich,
An Land und Gute Königen gleich :
Herzog Roland war Er genannt,
Sein Stamm von Fehden weitbekannt.
Dem Herrn gebrach's an keiner Tugend,
Nur daß er in ſeiner blühenden Jugend
Allein nach eigenem Willen leben,
Zu frei und hochauf wollte ſchweben.
Aufgehende Jugend, volles Gut,
Die Zwei gebären Uebermuth.
Ertragen, was doch manch ein Mann
Mit rechter Gewalt der Seele kann,
Daran gedacht' er ſelten;
Uebles mit Uebelem gelten,
Macht entbieten wider Macht :
Darauf war ſtets ſein Sinn bedacht.
Nun war der Pikarden Fürſt Morgan
Mit gleicher Kriegsluſt angethan :
Doch Roland ſonder Falſch und Arg,
Wie Morgan Liſt in Kühnheit barg.
So fänden ſie Beide ſonſt die Ader
Zu Kampf und endeloſem Hader :
Doch hier war noch ein ſonderer Grund
Wo Stechpalm und Gedörn erſtund.
Die Väter, die Mütter auch, ihr' Beider
Frühzeitig waren geſterben leider,

Ihr alter Ohm mit ſicher Kraft
Führt' ob den Waiſen Vormundſchaft,
Ein Graf dort im Normannenland,
Der auch einſt gut im Bügel ſtand.
Als nun derſelbe kam zu ſterben,
Beſchickt' er die beiden jungen Erben,
Sein Eigen zu theilen, Gut und Schatz.
Morgan erhielt die Burg Salwaz,
Roland Kanel die Felſenfeſte;
Zur Eintracht mahnt' er Beid' auf's Beſte.
Dann winkt' er dem Aelteren erſt, Morgan,
Den letzten Segen zu empfahn.
Morgan war ſechszehn Sommer alt,
Doch herrſcheriſcher Hochgeſtalt;
Es ſchien, als hab' ein reich Gehirn
Gewölbt, gebreitet dieſe Stirn;
Wie Marmelſtein Hals und Genick,
Voll Trotz, doch unſtät, war ſein Blick;
Ungleich ſein Gang, nicht alt, nicht jung,
Halb Löwenſchritt, halb Tigerſprung.
Gern ſah der alte Rittersmann,
Kurz eh' ſein dämmernd Licht zerrann,
In ſolch auflederndes Thatenfeuer:
Doch ſchien — nicht Alles ihm geheuer.
Ab kehrt' er den Blick zur Seite links;
Und Roland, gewärtig ſeines Winks,

Beugt Knie und Haubt dem Alten ſchnell :
Der in den goldenen Sprudelquell
Der Locken die zitternde Hand eintaucht,
Und leiſe Segensworte haucht.
Der Lenze vierzehn zählt Roland;
Doch als er empor vor dem Alten ſtand,
Vom Haubt zur Sohle ſo wohlgethan,
Erſchien er ihm höher als Morgan :
Denn wie er ſich leicht auf den Hüften trug,
War jede Bewegung Adlerflug.
Und mit ſinnigem, innigem, ſtillem Vergnügen
Erging ſich der Greis in den holden Zügen,
In des Auges ſtrahlendem Himmelsblau,
Jetzt feucht von des Mitleids Perlenthau,
An des Mundes beredtlebendigen Roſen
Die von Freuden unendlichen Lenzes koſen :
Und er dünkt ihm ein Bote, geſandt zu Ihm
Vom verheißenen Lande der Cherubim,
Von dem Tod die ſterbende Seele zu freien
In der ewigen Jugend blühenden Maien.
So blickt der Greis in das Knabengeſicht,
Bis der Athem ſtockt und das Auge bricht.
Morgan hatt' Alles ſcharf beachtet,
Des Alten, des Jungen Gebar betrachtet :
Des Alten Augen- und Seelen-Weide,
Des Jungen, der ſchon im Flügelkleide,

Wie das Bergſchloß über des Thales Hügeln,
Sich hebt, um Alles zu überflügeln — :
Und in ſein innerſtes Herz ſich fraß
Eiskalten Neides glühender Haß.

Denn er ſchätzte ſein Selbſt den mächtigſten Geiſt
Von Allen, die Lied und Sage preiſt,
Und maß ſich bei die gewaltigſte Kraft
Die je umſpannte den Lanzenſchaft,
Und wußte ſich ſtolz den ſchönſten Mann
Der je den güldenen Sporn gewann.

Kaum war nun der letzte Hall verklungen
Am Grab, von Pfaffen- und Glocken-Zungen,
Setzt' einen Vogt er der Burg Salwaz
Und räumte noch bei Nacht den Platz :
Mitführend, daß er ſie fromm bewahre,
Das Leichentuch und die Todtenbahre.

So führt' er, im Leidrock, hundert Degen
Die er hergebracht, auf Seitenwegen,
Und erſchien, nach Wink und Geheimbefehl,
Zum nächſten Frühroth — vor Kanel!

„Nun auf das Thor!“ gebot Morgan,
Auf die Bahre deutend, dem Kaſtellan;
„Es war des Grafen letzter Befehl
„Zu ruhen in ſeinem Schloß Kanel
„In der Gruft an ſeiner Gemahlin Seite;
„Platz für des hohen Todten Geleite!“

Und der Kaſtellan erſchließt das Thor,
Tritt ſelber ſofort zur Bahre vor,
Da des Neffen Befehl und dem Aug' er glaubte,
Mit ehrerbietig entblößtem Haubte.
Da faßt ihn Morgan und wirft ihn zur Erde,
Bricht ein durch das Thor, wie der Wolf in die Herde,
Ihm nach, in dem lügenden Trauergewand,
Sein Trupp, die enthüllten Schwerter in Hand.
So ward Morgan Herr von Kanel,
Dort übt' er des Landes Oberbefehl.
Als Rolands Boten dann vor ihn traten,
Um ihres Herren Erbe baten,
Schickt' Er des Vetters Geſandtſchaft fort
Mit Uebermuthes ſcharfem Wort:
„Sag deinem ſchönen Herrn, Geſinde!
„Daß Leut' und Land von keinem Kinde
„Sich guten Schutzes getröſten mögen;
„Doch ob ſie ihn ritterlich fein erzögen,
„Bis daß er zu ſeinen Jahren käme
„Und Acht ſein Selbſt und Anderer nähme:
„Woll' ich Ihm, auf geziemlich Bitten,
„Sein Theil heimgeben unbeſchnitten."
Da dem jungen Herzog die Botſchaft kam:
Wie wohl er die Worte zu Herzen nahm!
Zwei Jahr' lang übt' er ſeine Jugend
In des Duldens nicht freiwilliger Tugend.

Doch wär der Faden vielleicht zersprungen,
Die Bändigung vielkaum gelungen :
Wenn nicht drei Seil', in Eins verbunden,
Des Füllens Kopf und Bruſt umwunden.
Das war zu Nantes der Kaſtellan,
Sein Magezog, der Held Rohan,
Der Ritterkünſte reichſter Spiegel,
Vor Allen der Treu' ein goldnes Siegel.
Dann, Richart, älteſter Sohn Rohans,
Das Urbild eines Spießkumpans,
Der, weil ſo kühne Spiel' erfand
Kein Anderer als der Knab' Roland,
Wie dem Horn die Herde durch Buſch und Feld,
Ihm folgen würd' an's End' der Welt :
Denn was ſein Roland ſinnt und thut,
Iſt auch ſein Sinnen, und Alles gut.
Der ſtärkſte Trumm war in der Mitte :
Die Kaſtellanin, als die Dritte,
Die mutterholde Frau Sigune,
Der Sage kundig, der Harf' und Rune.
So mag ſich zur Reife, ſonder Spalten,
Die Nuß in der ſauren Schale halten.

Zweites Abenteuer.

Und Roland auch zu Jahren kam! —
Und selbigen Tags, da Schwert er nahm,
Wollt', ohne Freund wie Feind zu fragen,
Er in des Vetters Wildpark jagen.

So fuhr er mit fünfhundert Mannen,
Vom Schwertleit-Feſt, in den Krieg hiedannen.
Und kam mit ſeinem reiſigen Heer
So kühn und unverſehn daher:
Er brach die Burg Salwaz im Sturm,
Und ließ von ihrem höchſten Thurm
Ein höhnend Siegesbanner prangen:
Es zeigt' ein Kind, das einer Schlangen
Den Kopf zertrat mit keckem Fuß;
So bot er dem Fürſten Gegengruß!
Verzweiflung, und ein raſches Roß
Entführten Morgan auf das Schloß
Kanel, an deſſen Felſenrachen
Der jungen Löwen Zähne krachen.
Hier hilft kein Stürmen und kein Toben:
Roland bleibt unten, Morgan oben.
Nach viermal abgeſchlagnem Stürmen
Erſchien ein Herold vor den Thürmen
Und bat, zur Sühne dieſes Streits,
Verheißung ſicheren Geleits.
Man führt' ihn gleich zum Herzog hin
Und das war ſeiner Rede Sinn:
„Dem Vetter Roland beut Morgan
„Gruß, Fried' und ſtäte Sühne an.
„Das Kind ſei kommen zu ſeinen Jahren,
„Er hab' es ſonder Neid erfahren,

„Weshalb er willig dem Helden gönnte
„Was Er dem schwachen Kind mißgönnte;
„Auch zum Entgelt dreitausend Dukaten,
„Weil Roland des Erb's drei Jahr entrathen.
„Woll' aber Roland eitel Fehde:
„So biet' auch Er ihm andere Rede,
„Und sei er bereit nach dreien Tagen
„Auf offnem Felde sich zu schlagen.
„Dann wollen sie Beide sich eidlich binden,
„Auf Mittag dort sich einzufinden,
„Fünfhundert Reiter Selbst zu küren,
„Sie Selbst auch in die Schlacht zu führen:
„Und Wer behaubten mag das Feld,
„Daß Der das ganze Erb' behält."
Jung Roland war nicht lang verlegen,
Er gab dem Vetter dies entgegen:
„Beut meinem Vetter Morgan Gruß
„So viel ein Neidhart haben muß.
„Das Erb' anlangend, sollst du sagen:
„Daß Leut' und Land von keinem Zagen
„Sich guten Schutzes getrösten können,
„Drum mög' er es lieber — dem Kinde gönnen!
„Die Schlacht anlangend, sollst du sagen:
„Mich dürste stark, mit Ihm zu schlagen,
„Dieweil mit gutem Fug und Rechten
„Ein Kind und eine Memme fechten.

„Meld' Ihm zuletzt : Ich bin bereit
„Zu gleichem Schwur, zu gleichem Streit.“
Beſiegelt ward in Formen Rechtens,
Beſchworen dieſer Vertrag des Fechtens.
Und über Freund und Feind befahl
Geduld — bis zum dritten Mittagsſtrahl.

Drittes Abenteuer.

Geführt von den Fürſten, am rechten Ort
Erſchienen die Schaaren, hier und dort.
Es war ein weites, ebenes Feld,
Von Buſch und Waldung rings umſtellt.

Herolde traten jetzt heran
Und maßen kunſtgerecht den Plan;
Sie zogen Furchen mit dem Speer
Zur Schlachtreih' für ein jedes Heer,
Zum Anritt und zum Gegenritte.
Das Sonnenlicht in gerechter Mitte.
Zuletzt noch zählen ſie Mann für Mann,
Mit lauter Stimme verkünden ſie dann:
„Der Schwur iſt gelöſt! Die Fürſten Beide
„Sind, rechter Zeit, auf dieſer Haide,
„Mit rechter Zahl, zur Schlacht getreten;
„Nun ſchaaret das Volk, dann blaſt die Trommeten!"
Den Speer in der Fauſt, mit geſenktem Viſir,
Schlagfertig ſtanden ſie dort und hier;
Da ſchau! was funkelt rechts aus dem Dorn?
Was ruft aus dem Walde links das Horn?
Speerreiter links, rechts Hellebarten!
Zu Roß, zu Fuß, noch tauſend Pikarden.
Da ruft mit lachendem Hohn Morgan:
„Hei, Vetter! wie ſteht's um die Siegesfahn'?
„Mich dünkt, die Schlang' hat ſich wieder ermannt
„Und hält das üppige Kind umſpannt.
„Mein Schwur iſt gelöſt! Fünfhundert Mann
„Führt' Ich dir Selber auf dieſen Plan,
„Dein Herold rief es in Aller Ohren;
„Für Anderes — hab' ich dir nicht geſchworen.

„So, Knab! empfängſt du die Züchtigung,
„Daß, ſonder Fehde-Verkündigung
„Mir in's Land du fielſt, wie ein nächtlicher Dieb.
„Und dennoch laß ich, der Sippſchaft zulieb,
„Aus zartem Erbarmen mit deinem Kinne,
„Statt Straf', ergehen Gnad' und Minne.
„Auf, Vetter! willſt du dem Tod entflieh'n,
„Trit her vor Mich, mit gebogenen Knie'n,
„Entſage dem Erb' wie dem Eigenland,
„Und nimm es *als Lehen* aus Meiner Hand!"
Held Roland gab dem genädigen Vetter
Den erſten Beſcheid — mit Horngeſchmetter,
Zu Sturme blies er ſeinem Heer:
Dann ſprengt' er auf Ihn, mit gezieltem Speer.
Des Siegs verſichert flog Morgan,
Ein ſturmgejagtes Gewölk, heran;
An Helmen brachen die Speer' in Splitter:
Im Bügel ſtanden die beiden Ritter.
Da blitzt es dem Herzog zuerſt aus der Scheide,
Und Morgan ſtürzt vom Roß auf die Haide.
Es trugen ihn ſonder Fahr die Knechte
Mit heiler Haut aus dem Gefechte:
Denn Roland wähnt' Ihn todt. Und vondannen
Warf Er ſich auf die gedrängteſten Mannen,
Und mocht', im erſten, wilden Schrecken,
Manch' ſtarken Kämpen darnieder ſtrecken.

Normannen folgten dem kühnen Thäter:
„Zu Boden, ihr feig meineiden Verräther!“
Mit diesem Ruf ward Kampf versucht,
Und bald aus dem Kampf ward blutige Flucht.

Graf Puy, der Helfer links am Wald,
Erkennend der Feldschlacht dreh'nde Gestalt,
Ließ hurtig jetzt zum Angriff blasen,
Und sprengte voran auf den blutigen Rasen.

Ab ließ vom Verfolgen des Feinds Roland,
Und schwenkte die Banner zur andern Hand.

Der beiden Feldherrn Lanze traf:
Durchstechen stürzte der tapfre Graf;
Und schon gelang's den raschen Normannen,
Auch hier die Bestürzten zu übermannen.

Da führte Morgans Kastellan
Die Hellebartire zur Schlacht heran;
Sechs Mann hoch, fest in Reih'n gestellt:
So schritten sie stattlich über das Feld.

Fürst Roland theilte, geschwind bedacht,
Sein kleines Heer zur Doppelschlacht,
Verhoffend, mit ungestümem Sturm
Zu brechen auch hier den umstachelten Thurm:
Doch Der, wie stark auch angerannt,
Wie stark geschüttelt, stand und stand;
Wenn hier und dort ein Landsknecht fiel,
Gleich trat ein Hintermann zum Spiel.

Bis Roland, mit raſchem Lanzenprall,
Den Kaſtellan auch bringt zu Fall,
Und dem Helden gelingt, mit Hau'n und Stechen,
Durch Feindes geſchloſſene Reih'n zu brechen.
Schon griff nach dem blutigen Kranz der Kühne:
Als Morgan wieder betrat die Bühne.
Er hatte ſich ſchnell erholt vom Fall,
Fern kündet ihn lauter Drommetenſchall;
Ihn trägt heran der Rachgier Flügel:
Dreihundert Ritter mit Ihm im Bügel;
Und rechts und links, zu Roß, zu Fuß,
Ermannt die Pikarden des Fürſten Gruß.
So beiderſeits bedroht und vorn,
Ruft Roland die Seinen heran mit dem Horn;
Abſitzen läßt er das Heer, und ſtellt
Es auf im Viereck, mitten im Feld:
Voll Trotz, nicht Fußes breit zu weichen,
Sein Grab zu betten in Feindesleichen.
Nun ſo, dreiſeitig, das Volk des Fürſten
Auf Roland ſtürzte mit Rachedürſten:
Da blitzt' es auch von der vierten Seite,
Und rufte Drommetengedröhn zum Streite —
Verhängten Zügels, im Abendſtrahl,
Eintauſend Reiter ſprengten zuthal.
Sie führt der allergetreueſte Degen,
Der je an Mutterbruſt gelegen,

Deß Namen in nie verroſtend Gold
Der Nachruhm ſchrieb : Rohan Treuhold,
Rolands, dann Triſtans, Landespfleger,
Ihr beſter Rather, ihr beſter Schläger.

Kundt war Ihm Morgan, er ahnte Verrath,
Drum war er geritten früh und ſpat,
Und alſo gelang's dem werthen Vaſallen,
Dem hauenden Tod in den Arm zu fallen.

Als Morgan die friſchen Krieger ſah :
Wie bald zum Rückzug blies er da!
Er ſprengte davon, eh' Rolands Streiter
Aus Fußvolk würden raſche Reiter;
Er barg ſich in das Felſenſchloß,
Mit Ihm der ganze reiſige Troß.

Ihr Fußvolk ließen ſie ſchnöd im Stich,
An Rohan drauf ergab es ſich :
Doch Roland gab die Braven frank,
Zu Ehren der Treue ſonder Wank.

Ein Jahr lang lagen ſie drauf als Gäſte
Im eignen Land vor eigener Feſte,
Stets hoffend, Hunger werd' vollbringen,
Was keinem Sturmbock will gelingen.

Jedoch Kanel lag wohlgenährt,
Dax, der am eigenen Schmalze zehrt :
Indeſſen Fuchs, mit Springen, Schnauben,
Sich plagt um hochgehangne Trauben.

Oft auch gelang's, mit Ueberfällen
Dem Feind' die Siegsluſt zu vergällen :
Indeß Normannen, dort und hie,
Durchplünderten die Pikardie.

Da traten des Lands Barone zuſammen,
Zu wahren dieſes Brandes Flammen :
Doch um je mehr ſie brachten Waſſer,
So mehr Brennöl die beiden Haſſer,
Morgan Roland, Roland Morgan :
Hier Oberzahn, dort Unterzahn.

Doch ward man Eines Sinns zuletzt,
Und dieſer Vertrag ward feſtgeſetzt :
„Die Waffen ruhen hiezuland,
„Die Fürſten fahren nach Engelland,
„Ihr' Jeglicher hundert Ritter ſtark,
„Zum Blutsfreund Beider, zum König Mark.
„Von dem wird Schiedsgericht gepflogen,
„Der beiden Lande Recht gewogen.
„Wenn aber Markes Spruch mißfällt,
„Iſt Schwertentſcheid noch freigeſtellt :
„Dann ſoll'n mit ihren hundert Degen
„Die Fürſten dort des Kampfes pflegen,
„Und fechten in Schranken, auf Leben und Sterben :
„Und Wer bei Leben bleibt, ſoll erben."

Viertes Abenteuer.

Zu Gericht ſchon ſaß mit den edelſten Mannen,
Vor Ihm der Pikarde nebſt dem Normannen,
In Londons berühmter Weſtminſter-Hall
Der König von Engelland und Kornwall.

Noch tapferer, als die Ritter im Felde,
Bekämpften ſich hier die Rechtsanwälte;
Ob Jene ſchlugen und ſtachen triftig,
Verdrehten Dieſe und logen giftig;
Wohl wagten die Ritter Blut und Kehle:
Die Rechtsverfechter ſogar die Seele.

Doch Ihr hört lieber Turnir und Minne,
Und das iſt auch nach meinem Sinne:
Weshalb ich durch allergrößte Kürze
Dies Zungengericht am beſten würze.

So ſprach des Königs Gerechtigkeit:
„Die Fürſten laſſen ab vom Streit!
„Und ſtellt Morgan ſofort Rolanden
„Das ganze Erb' drei Jahr zu Handen,
„Mit Schloß Kanel und Burg Salwaz,
„Zur Sühnung und Verluſt-Erſatz.
„Drauf aber nimmt, kraft Erbbefehl,
„Morgan Salwaz, Roland Kanel.

„Ob Einer jedoch von beiden Theilen
„Die Waffen erhübe mittlerweilen:
„So will ſich Mark zum Anderen ſchlagen,
„Ihm helfen, das ganze Erb' erjagen.

„Doch wenn ſothaner Spruch mißfällt:
„So beut der König offnes Feld
„Zum Ritterkampf auf Leben und Sterben,
„Und Wer bei Leben bleibt, ſoll erben."

Als dieſer Spruch war ausgerufen,
Parteien traten zu Thrones Stufen,
Und ſprach zuerſt der Schalk Morgan :
„Mit Freuden nehm' ich den Schiedſpruch an,
„Und biete die Hand mit treuem Sinne,
„Dem König zu Ehren, dem Vetter zu Minne.“
Den Zorn auf der Stirne, ſprach Roland :
„Ich biet' Euch, Vetter, auch die Hand,
„Dem Spruch zu folgen mit treuem Sinne :
„Doch gern entbehrt' ich — Euerer Minne.“
Der König Mark war milden Muthes,
Der Unluſt Feind und böſen Blutes.
So lud er, zu Freud' und Ehre der Gäſte,
Die Herren des Land's zu Turnir und Feſte,
Doch ſonder Fährde für Leib und Leben;
Drum wollt' er die ſtumpfe Lanze geben :
Zu gewinnen in luſtigem Waffentanz
Von ſchöner Hand gebotenen Kranz.
Die fröhliche Meldung ward entboten
Dem weiten Land durch reitende Boten
Und widerhallt' in den fernſten Gauen
An allen Rittern und Edelfrauen.
Und wie, wenn der Lenz das Grundeis ſchmelz,
Wenn der Blitz einſchlug in das dürre Holz,
Eisklumpen ſich löſen, die Funken rennen :
Begann's überall zu ſtrömen, zu brennen.

Hei! wie's in den ſtaubigen Harniſchen rappelt;
Das Fräulein trippelt, die Zofe zappelt.
Wie die Motten fliegen von Pelz und Feder!
Der Sattler erglänzt, wie gewichſtes Leder,
Drommeter und Fiedler verſuchen den Ton,
Der Schneider regirt auf dem Höllenthron.
Nicht leiſer blies der Pfingſtfeſt-Sturm
Um Londonſtadt, im London-Thurm:
Auf dem Feſtplatz dort, wo, die Stirn gefaltet,
Der Seneſchal mit dem Bauplan waltet,
Daß Bühne, Schranke, Gezelt erwächſt,
Zu Luſt und Gemach aus dem Boden gehext.
Der Mundſchenk herrſchet, als eifriger Chriſt,
Daß an Geiſteserguß kein Mangel iſt;
Der Truckſetz jagt die fliegenden Boten
Durch Stadt und Land nach den Gerſtenbroten.
Derweilen ließ mit Waidgeſellen
Sein Hüfthorn durch die Wälder gellen
Roland, und ſtreifte nördlich, ſüdlich,
Im edlen Waidwerk unermüdlich.
Morgan folgt anderen Hochwild-Spuren:
Der Damen Fährt' um Beafluren.
Dort wähnt' er Sich den feinſten Jäger;
Sich auf der Harfe den ſtärkſten Schläger;
Den Meiſter Sich auf der Wildbrät-Gabel,
Den Sieger Sich auf des Schaches Zabel:

Unwiderſtehlich, in höchſtem Glanz,
Beim herzerobernden Ringeltanz.
Es bleib' Euch nächſtens unverſchwiegen
Sein Siegen oder Unterliegen.

Fünftes Abenteuer.

Vor London-Stadt auf weitem Feld
Sind schon die Schranken aufgestellt,
Die Zelte stehen in langen Reihen,
Geschmückt mit Fahnen und grünen Maien.

Auf einer Bühne hoch und frei
Da thronten die Richter vom Turnei:
Der junge König in goldner Pracht,
Herolde rings in buntiger Tracht,
Drommeter, Posauner, Waldhorniſten,
Und Pauker, und Fiedler, und Flöteniſten.

Ein' andere Bühn' iſt dort zu finden:
Da thronen und ſchauen aus Blumengewinden
Die ſchönſten Bilder aus zarteſten Namen,
Des Kampfes Krönerr, die minnigen Damen:
Nächſt Beafluren, der Blumen-Blume,
Der Männer-Wonne, dem Damen-Ruhme.

---

*) Es war die linde Maien-Zeit,
Da manch ein Herz erthaut von Leid:
Sie hatt' ihre ſüße Unmuße
Verwendet zu liebem Gruße.

Das grüne Gras, das Blumen-Blut,
Und was den Augen ſanfte thut
Und alle Herzen erfreuen ſoll:
Deß war die Frühlingsaue voll.

*) Wolfram von Straßburg.

Man fand da, was man wollte,
Daß der Maie bringen ſollte :
Den Schatten bei der Sonnen,
Die Linde bei dem Brunnen,
Die leichten, lauen Winde
Die dieſem frohen Geſinde
Sich koſend entgegen machten.
Die lichten Blumen lachten
Aus tiefbethauten Grasen;
Des Maien Freund, der grüne Rasen
Hat angethan ſein Feierkleid
Mit alſo reichem Blumengeſchmeid' :
Daß glänzende Wonne ſangen
Der lieben Gäſte Augen.
Die zarte Baumblüth' ſah den Mann
So recht ſüßinnig lachend an,
Daß jeglich Herz und Gemüthe
Zulachte der lachenden Blüthe.
Das holde Vogel-Getöne
Mit Süßigkeit und Schöne
Erfüllte rings Gebirg und Thal;
Die ſeelenvolle Nachtigall,
Das liebe, ſüße Vögelein
Das immer ſeelig müſſe ſein,
Sang aus dem Schattenhute
Mit ſolchem Uebermuthe :

Daß manch ein edel Weib und Mann
Da Freud' und hohen Muth gewann.

Des Herzens Wunſch, der Augen Weide
Fand Jeder auf der grünen Haide.
Die Reichen lagen reich im Kreiſe,
Die Höfiſchen nach höfiſcher Weiſe;
Die lagen in den Blumen froh,
Die unter Seiden anderswo.
Die Linde gab da Vielen Dach,
Der Wald viel Anderen kühl Gemach.
Die gingen zu ſehen Frauen,
Die wollten tanzen ſchauen;
Die zechten bei den Schenken,
Die lauſchten der Gaukler Schwänken.
Hochwürdig den frohen Wirrewarr
Durchtrabt zu Eſel des Königs Narr.

Da ſieht der Narr, an des Waldes Saum,
Die Hände verthan wie im Fibertraum,
Als wüßt' er nichts von dem ſeligen Schwarm,
Einen Ritter ſtolziren, im Heldenharm.
Der hatte von all der jubelnden Pracht,
So gut es ging, ſich ſeits gemacht:

Wol brütend in träumender Zornesgier,
In Schlacht zu verwandeln das Luſtturnir.
Sacht ſchwenkte der Narr ſein geöhrtes Pferd,
Von hinten naht' er dem Ritter werth
Und grüßt' ihn mit klatſchendem Weisheits-Ruder,
Ehrbietig kreiſchend: „Erlauchter Bruder!
„Von dieſen bethörten Herrn und Zofen
„Sind Wir doch die einzigen Filoſofen.
„Der Wein, der funkelnde Götterblitz,
„Der das dunkelſte Hirn durchzuckt mit Witz,
„Die Muſik, die da wandelt mit Zauberſchall
„Zum Muſendome den Menſchen-Stall;
„Die Frau'n, die den dürreſten Sylben-Klauber
„Durchrieſeln mit lebendem Manna-Zauber,
„Selbſt Beaflur, die ſo ſonderbar ſchaut
„Daß Einem ſich Blut und Athem ſtaut:
„Uns ſind's Nußſchalen und Beſenſtecken,
„Wir ſtolpern mit Selbſtgefühl um die Hecken.
„Verächter von Wein, von Muſik und von Schönen
„So laßt mit dem Gipfel der Weisheit Euch krönen!"
Und ſieh': vor des Feſtes Augen ſtand
In der Schellen-Krone — der Fürſt Roland!
„Duſch!" hört man da, von den blumigen Stufen
Der Frau'n, eine herrſchende Stimme rufen;
Und Poſauner und Pauker tauſendtönig
Begrüßten mit Jubel den neuen König.

Die Stimme des Fürſten Morgan war das,
Der dort zu Beaflurs Füßen ſaß:
Wie ein Schneemann unter der Märzen-Sonnen,
Wie der Brack mit verbundener Schnauz' am Brenne

Als Tuſch und Gelächter zuletzt vertoſt,
Hat Morgan ſpöttlich geſeufzt und gekoſt:
„Nun wehe des Mondes keuſchem Werben!
„Nie mag er die Roſenknoſpe färben,
„Sie verſteckt ſich grauſam und reckt den Dorn.
„Grauſames Mühmchen, woher der Zorn?
„Ach, freilich, nun muß der Mond erblaſſen,
„Hier will Herr Föbus ſich ſehen laſſen;
„Sie glüht, ſie öffnet den Kelch ihm ſchon:
„Herr Föbus iſt da — in der Strahlenkron'!"

Doch Roſenzorn trat Ihr in das Haubt:
„Es iſt nicht, Vetter! wie Ihr geglaubt;
„Ein Glühwurm nur, mein glänzender Vetter,
„Umkroch der Roſe gewaffnete Blätter,
„Und rühmt' im ſterneloſen Dunkel
„Sein ſonnenüberſtrahlend Gefunkel.
„Da trat der Tag zum Bergesthurm
„Und die Roſe ſpricht zum erblichnen Wurm:
„Kreuch hurtig hinab! Dich grüßen die Mühmchen,
„Am Sumpf dort winken die Gänſeblümchen."

Held Roland, aus träumendem Grimm erwacht,
Hatt' erſt gutmüthig mitgelacht

Und trug die klingelnde Herrſcherbürde
Auf ſeinem Haubte mit ſtiller Würde.
Doch als er Morgans Duſch vernahm,
Blitzt plötzlich in Grimm der alte Gram:
Er entreißt dem Narren den Königs-Stecken,
Den Duſchvaſall gleich nieder zu ſtrecken.
Doch juſt erſcholl der Trommetenton,
In die Schranken eilten die Ritter ſchon;
Ein's Beſſern beſann ſich raſch Roland:
Auf dem Haubte die Kron', den Stab in der Hand,
So ritt er zu Eſel, in tiefen Gedanken,
Unter Volkes Jubel, daher in die Schranken.

Sechstes Abenteuer.

Willkomm, ihr Herren und ſüße Damen,
Die hörſam und ſchauſam zu mir kamen!
Wohlan, ſo vernehmt vielwillig von mir
Die Geſtalt und Art von Marks Turnir.

Und der feſtlichen Menge Gedräng und Gepränge,
Und die koſenden, koſenden, jubelnden Klänge.
So ſchaut dort wieder hinaus in die Grüne:
Inmitten Marks, nächſt Beaſlurs Bühne,
Mit den beiden feſtbeherrſchenden Thronen,
Geſchmückt mit des Reichs dreidoppelten Kronen.
In langen Reihen, zu deren Flanken,
Dehnen ſich aus der Kämpfer Schranken:
Daß rechts und links man ſehen konnte
Und die Sonne die Kämpfer gleich beſonnte;
Doch ſäh' manch Aug' in das Sonnenlicht
Weit ſichrer, als in manch Mädchengeſicht.
Es beginnt ein ſüß Klarinetten-Getön
Und der ſehnſuchtſchmachtenden Flöten Geſtöhn,
Und der lüſternen Geigen Gelächter und Zorn,
Der in Luſt hinſtirbt, umhalſt von dem Horn:
Bis Kuß, und Verdruß, und Genuß verſtummt,
Wenn die Pauke ſchmält und der Brummbaß brummt.
Dann folgt ein Trommet- und Poſaunen-Stück:
Wie ein wogendes Meer, und heran und zurück;
Und ein Sturm auf den Thurm, und ein ſchreiendes Ach,
Bis der Thurm mit Gekrach, und der Maſtbaum brach:
Und des Donners Gedröhn ſo machtvoll ſchön
Den Triumfſang rollt über Thal und Höh'n.
Und ſieh! Mit dem letzten Poſaunenklang
Sich herab von der Bühn' ein Herold ſchwang,

Und hub den Szepter, und neigt' ihn zwier,
Und rief das Geſetz von Marks Turnir :
„Hört an, hört an, ihr Herrn und Damen,
„Was der Herold gebeut, in Königs Namen!
„Zum Erſten : Bei Marks hochfeſtlichem Stechen
„Soll Männiglich ſtumpfe Lanzen brechen :
„Zu der Damen Augen- und Herzens-Weide,
„Und Schwert und Zorn bleibt ganz in der Scheide.
„Zum Andern : So ſoll'n, bei Königs Gnaden,
„Die Kämpfer zu Kampf nur ſelbander laden;
„Wer den Sattel verloren, die Erde gewonnen,
„Soll gönnen dem Gegner des Sieges Wonnen.
„Zum Dritten, ordnet der König weiter :
„Dem erſten Gange folgt ein zweiter,
„Da ſoll man ſtechen, bis daß nur Sieben
„Noch ihres Sattels Meiſter geblieben.
„Zum Vierten : Es darf ein glücklicher Sieger
„Eine Buß auflegen dem Unterlieger :
„Der ſoll ſie dann nehmen mit gutem Glimpf,
„Doch ſei es zur Kurzweil ſonder Schimpf.
„Auch dürfen die Sieger im zweiten Stechen
„Aus ſchönen Händen ein Kränzlein brechen,
„Und die ſtählernen Kniee geſchmeidig bücken,
„Und von blumigen Lippen ein Knöſplein pflücken.
„Zum Schluß : Wer als Sieger der Sieger ſich brüſtet,
„Und deſſen hohe Seele gelüſtet

„Zu ſchauen auf Eines Zollbreits Ferne
„In der Zauberin Minne geöffnete Sterne
„Durch ein Doppelthor tiefhimmliſchen Blaues,
„Und zu koſten paradiſiſchen Thaues
„Von niegekoſtetem Roſenpaar:
„Der trete zum Kampf der Kämpfe dar,
„Und ford're den Beſten von All'n die da kamen:
„In der Königin Beaflur ſeligem Namen!“
Kaum iſt der Herold zurück getreten:
Zum Kampf ſchon werben Turnir-Trommeten,
Und im gleichen Hui zu beiden Flanken
Vor Part und Widerpart ſinken die Schranken.
Geziert mit den Farben der Herzens-Damen,
In ritterlich feſtlichem Anzug kamen,
In der Jugend und Kampfluſt doppeltem Glanze
Die Kämpfer daher mit gezielter Lanze:
Indeß manch Mädchengeſicht erblich,
Manch wogendem Buſen der Athem wich,
Wie die Renner gegeneinander ſtoben,
Wie die Lanzen die Reiter vom Sattel ſchoben;
Manch heimliche Zähr und Herzensach
In der Brandung des ſiegenden Jubels brach.
Ab traten die erſt vom Sattel Geglitt'nen
Von den Zweihundert zuerſt Geritt'nen:
In die Schranken kehrten die Sattelgerechten
Zu kurzer Raſt, vor dem zweiten Fechten.

Und wieder ruft der Trommeten Zorn,
Und gibt dem Roß und dem Reiter Sporn:
Und wieder ſtob's von dort und hier
In gedoppelter Kampf- und Siegs-Begier.
Dermaßen ſtachen ſie fort und jagten:
Bis ſchier die Roſſe den Dienſt verſagten,
Bis von den Zweihunderten nur noch Sieben
Auf keuchenden Thieren im Bügel blieben.
Weg räumten Knappen die Lanzenſplitter:
Den Speer erhuben die ſiegenden Ritter;
Herolde riefen die glücklichen Namen:
Drauf kränzten knieende Ritter die Damen.
Doch als von den Knieen ſie ſich huben zum Schluß
Und pflückten von ſträubenden Lippen den Kuß:
Da ſchlugen des Siegs hochlodernde Flammen
Aus Kehlen und Inſtrumenten zuſammen.
Jetzt folgt des Sieges Widerſpiel,
Die Beſiegten boten des Lachens Ziel:
Der muß als Fußknecht ſalutiren,
Der ſeine Hände mit Biſam ſchmieren,
Der muß der Dame den Seſſel küſſen,
Der bietet Pantoffel den herrſchenden Füßen,
Der muß kußgeben den eignen Händen,
Der Küß' in die leeren Lüfte ſenden,
Der rücklings zu Roß von hinnen ſchreiten,
Der gar auf dem Speer aus den Schranken reiten.

Und nochmal ruft Trommetenklang
Die Sieben zum dritten und letzten Gang;
Doch Fünfe verlaſſen ſtill die Bahn:
Aufeinander treffen — Roland, Morgan.

Ein Krach von hier, von dort ein Krach
Wo Roß und Reiter zuſammenbrach.
Doch nun des Staubes Gewölk zerfloß,
Saß Einer von Beiden — hinter dem Roß!
Raſch hub Roland ſein Thier im Bügel,
Und ſtand, als Sieger, im gold'nen Bügel.

Auf ſeine Füße ſprang Morgan
Und rief: „Ein anderes Roß heran!
„Zu Boden kamen die Reiter Beide:
„Der Richter, und noch ein Gang, entſcheide!"

Doch ruhig lächelnd ſprach Roland:
„Ich halt Euch, Vetter, nochmal Stand,
„Nur müſſet, um nicht hintab zu gleiten,
„Statt Roſſes, Ihr ein Kamel beſchreiten."

Das Witzwort ſchlug durch beide Geſchlechter,
Rings hub ſich empor unermeßlich Gelächter:
Bis Lachen und Spott und Gelärm zerfahren
In den tauſendſchmettrigen Siegsfanfaren.

Von der Richterbühn' ergeht ein Wink:
Vor ſpringen die zwölf Herolde flink,
Und neigen die Szepter zu Rolands Fuß,
Und rufen den feſtlichen Siegergruß,

Und führen durch Heil- und Segensrufe
Im Triumfmarſch Ihn zu des Thrones Stufe.
Wie das zwei neidige Augen ſah'n :
Nicht mehr ſeh'n wollte der Fürſt Morgan!
Roland, mit Beaflurs Kranz geſchmückt,
Hätt' Ihm den Kranz auf den Sarg gedrückt;
Der Kuß, von Ihrem Mund gepflückt,
Hätt' Ihm den Dolch in das Herz gezückt.
Wie wenn urplötzlich ein Sturm herfährt,
Und, eh' ſie den giftigen Hagel entleert,
Rückwirft die finſtere Wetterwolke :
Fährt Morgan hiedann, mit ſeinem Volke.

Siebentes Abenteuer.

Mit des Siegs und der Jugend geflügeltem Schritt
Held Roland zu Beaflurs Throne trit :
Doch vor ihn ſchwang ſich der Reichsherold,
Und neigte der Fürſtin des Szepters Gold,

Auf daß ſie von ſeiner Spitze ſtreife
Den Lorbeerkranz mit der Silberſchleife.
Dann ſpricht er zum Ritter, und löſt ihm den Helm,
Geſenkten Auges, am Munde den Schelm,
Um Verlaub Ihn fleh'nd, mit Entſchuldigung:
„Zu beſſ'rem Gelaß — bei der Huldigung.“
Und der Ritter dreimal tief ſich neigt,
Schaut auf zum reizenden Mühmchen und — ſchweigt!
Denn der Gruß auf der Zunge verkriecht ſich ſtill,
Und die Sehne verſagt, die da knieen will.
Umſtrickt von der Reize Zauberband,
In Entzücken verloren — der Held Roland!
Bis ſie Selbſt die träumende Stille brach
Und mit lachendem Munde den Bann beſprach:
„Willkomm, traut Vetter, mit Herz und Hand,
„Als Sieger im feſtlichen Engelland!
„Frei mögt Ihr — ob Euch es geliebt — Euch holen,
„Was der König Euch gönnt, und Mir — befohlen.“
Doch der Jüngling, überſeelig im Schauen,
Stand unbeweglich vor der Frauen:
Im unendlichen Meer ungeahnter Wonne,
Durchglüht von der Schönheit Maienſonne.
Da, plötzlich klatſcht ihn des Hofnarrs Ruder,
Und er kreiſcht Ihn an: „Erlauchter Bruder!
„Mich empört's von der Zirbeldrüſe des Kopfs
„Bis ins Herz des vergüldeten Hoſenknopfs,

„Daß, dem ich Selbſt mußt' reichen die Krone,
„Der Weisheit eingebornem Sohne
„Die Lippen, den Urquell tiefer Orakel,
„Soll netzen entweihenden Kuſſes Makel,
„Die Stirn ihm kratzen des Lorbeers Dörner;
„Baß zieren ein Heldenhaubt zwei Hörner.
„Drum, Weisheits-Klopfer und Ruhm-Mundſtopfer,
„Hier ſchlacht' ich mich Selber Euch zum Opfer!"

Und, den Kuß zu empfah'n, mit minnigem Grüßen,
Geſtreckt hinſtürzt er zu Beaflurs Füßen.

Zurück, in lachendem Schrecken, fuhr,
Halb ſtrafenden Blickes, Beaflur;
Doch Roland nahm den Narr'n am Kragen,
Ihn ſchwebend zum Bühnengelender zu tragen,
Und bot durch die Luft ihn den ſtaunenden Haufen:
„Der Küchenaff iſt davongelaufen,
„Sein Bratſpießwenden ihm war verleidet,
„Da hat er ſich ſo in den Narr'n verkleidet;
„Bringt ſchnell ihn zurück zum Küchenwächter!"
So warf er ihn dar, in das Volksgelächter.

Und Roland fühlt die Heldenkraft
Die ſchon ihn dem Zaubertraum entrafft,
Und in erſter Liebe Begeiſterung,
Beugt Er die Kniee zur Huldigung.

Und beut der reizumstrahlten Dirne,
Und dem Lorbeerkranze, die Siegerstirne.
Dann springt er empor auf beschwingtem Fuß,
Und gibt und nimmt den Doppelkuß
Mit keineswegs bescheidenem Rippen — :
Als saugt' er die Seel' aus den bebenden Lippen!

Empor von dem Thron die Jungfrau stand,
Wie gebietend hebt sie die glänzende Hand :
Und ein seltsam Spiel durchwogt die Wangen,
Wie Rosen in Lilienkelchen verfangen;
Und Blitze sprühen der hehren Frau
Aus des leuchtenden Augs tiefdunklem Blau :
Indeß — unsägliche Lieb' und Güte
Umschwebte des Munds halboffene Blüthe.

Hilf Herr! Was geht nun im Ritter vor? —
Prangt nicht vor Ihm, mit dem offnen Thor,
Mit den Blüthen und Früchten aller Arten
Der reizende Paradises-Garten?
Was starrt er — in Kaltenäpfel-Schauern?
Sieht — cherubinisch Gespenst er lauern
In diesem dunkelen Himmelblau?
Sieh da : Er kniet vor der holden Frau
Wie — vor der Himmels-Königin.
Fünf Worte sind all Sein Gewinn :
„Ade! Geschehn sei nie geschehn!"
Und Sie : „Ade! auf Wiedersehn — —"

Hinunter von des Thrones Stufe,
Durch die unauslöschlichen Siegesrufe,
Durch jubelberauschten Volkes Mitten
Drängt' Er hindurch — mit Adam-Schritten.

Achtes Abentener.

„Wohlauf, zu Schiff, all meine Mannen!
„Wir fahren morgen früh vondannen,“
Gebot Roland dem Steuermann;
Zum nahen Wald enteilt' er dann.

Hier ſucht' Er, möglichſt fern dem Gewühle,
Waldeinſamkeit, tiefdunkele Kühle.
Still ſtand er erſt an einer Quelle,
In deren Becken ſonder Welle
Verkühlt' er ſeiner Stirne Gluth
Und ſchlürfte die felſenfriſche Fluth.
Als Er ſich hub auf ſeinen Knie'n,
Trat aus dem Born ſein Bild vor Ihn,
Es dünkt' ihn — als ein fremder Mann —
Und, in ſich brütend, ſpricht er dann:
„Wär' das der Gleiche, der noch unlang
„Die Wälder füllte mit Knabenſang?
„Deß Aug' und Herz noch ſehnend hing
„Am bunt hingaukelnden Schmetterling?
„Wär' das der Gleiche, der noch unlang
„In waglich ungezügeltem Drang
„Auf Aſt und Felſengrat ſich wiegte,
„Des Waldes Wolf und Bär bekriegte?
„Dem unverſieglicher Jugendluſt
„Springquell entſtrömte der weiten Bruſt?
„Hier ſind' ich Einen vor mir ſtehen,
„Als hab' er der Sonn' in's Geſicht geſehen
„Und möchte ſich vor dem warmen Schein
„Verkriechen in ſich Selbſt hinein.
„Vielmehr, hier ſeh' ich Einen ſtehen,
„Der, kranken Hirns, ſich Selbſt geſehen,

„Und feig dem Selbſt-Geſpenſt entflöhe
„In Höhlennacht, von beſonnter Höhe.
„Iſt das der Gleiche, dem Schlachthornklang
„Wie Auferſtehung, die Bruſt durchdrang,
„Ihn rufend in's ewige, ſeelige Leben,
„Wo das Herz ſtandhält und die Felſen beben?
„Der dem fremden und eigenen Heldentod
„Solch ſtolzfrohlockendes Herz darbot?
„Hin iſt er, ein ſpurlos verſchwund'ner Wand'rer!
„Dort ſteht ſein Geſpenſt, ein entmannter Andrer."
Wie ſo, von Gram bis in's Herz getränkt,
In heiße Schaam das Haubt verſenkt,
Er träumend weilt am Quellenrand:
Aus ſeinem wirren Sinn erſtand,
Wie aus Gedörn ein Röslein mild,
Ein freundlich grüßend Frauenbild.
Und hell und heller, Zug um Zug,
Lebendig wird der holde Trug:
Bis klar Ihm vor den Augen ſchwebte
Sie Selbſt, als ob ſie leibt' und lebte.
Und warmer Hauch durchdringt ſein Herz,
Wie Frühlings-Odem den ſtorren März.
Wie vom Berg, wo die nachtenden Nebel ſich ballten,
Sie entflieh'n als roſige Wolkengeſtalten:
Zerrinnen des Jünglings ſchwarze Sorgen,
Und er ſchaut in der Schönheit lachenden Morgen,

Als möcht' er ewig mit trunkenen Augen
Des Anblicks Seeligkeit einſaugen.
Und er hört von unſichtbaren Zungen
Aufs neu den Freudengruß geſungen:
„Willkomm im feſtlichen Engelland!“
Und es winkt der Kranz „in der glänzenden Hand.“
Da fährt ein ſchrillender Mißton zwiſchen:
„Greif zu!“ vernimmt er den Narren ziſchen;
„Beliebt's nicht?“ kreiſcht es dann, frech und höhnig;
„Sie duldet's ja, — was ihr befahl der König.“
Da trit Ihm wieder die brennende Schaam,
Und des — Tempelräubers reuiger Gram
Aus Herzens Schacht, aus empörtem Hirn,
Ein Feuermaal, Ihm auf die Stirn.
Und er ſpringt empor, faſt athemlos —
Da ſieh: aus des Borns kriſtallnem Schoos
Lacht wieder — „des Munds halboffene Blüthe,
„Umſchwebt von unſäglicher Lieb' und Güte.“
Und wieder zieht der Sehnſucht Wahn
Allmächtig Ihn zu Ihr hinan,
Und er gibt und nimmt aufs neu den Kuß —
Und wieder, im ſtolzen Uebergenuß
Durchblitzt ihn der Blicke vernichtender Brand,
Und es hebt ſich vor Ihm „die glänzende Hand,“
Und er ſtöhnt aufs neu in Verzweiflungswehen
Sein „Ade! Geſchehen ſei nie geſchehen!“

Doch wie lindernd Oel auf brennende Wunde,
Klingt diesmal Ihm aus Ihrem Munde :
Ihr Wort : „Ade! Auf Wiederſehn!“
Doch plötzlich kreiſchen hört er Wen,
Mit, ob dem Verbannten frohlockendem Ton,
Des tückiſchen Narren ſchnarrenden Hohn :
„Auf Wiederſehn? — Auf — Niegeſchehn!“
Und wie ſich Eichen im Wirbel dreh'n
Die der Windsbraut Fauſt aus der Wurzel gehoben,
Wirft's Ihn zu Boden, und wieder nach oben.
Nacht war's geworden. Wolken flogen
Gewitterſchwarz am Himmelsbogen,
Blitz, Schlag auf Schlag fuhr durch die Bäume
Und durch des Träumers Fieberträume.
Bis aus dem finſteren Wolkenthor
Trat feierlich der Mond hervor,
Und, leiſen Tritts, das Heer der Sterne :
Indeß in abendrother Ferne
Der Flöten und Waldhörner Sang
Zum Heimzug vom Turnir erklang.
Und mälig hatte die innere Kraft
Den Jüngling auch dem Spuck entrafft,
Und griff den Zügel dreiſt und dreiſter,
Zu Paaren treibend die finſt'ren Geiſter.
Er gewann's, von ſeinem Nebo-Stand,
Wo den Blick er gethan in's Gelobte Land,

Auch klaren Auges ſonder Grauen
In den bodenloſen Schlund zu ſchauen,
Der nun zu Füßen ſich auf ihm that,
Verſchlingend den grünen, den einzigen Pfad.
„Ich will“ ward Meiſter ob dem Muß:
Und heimwärts ſchritt er, mit feſtem Fuß.

Neuntes Abenteuer.

Vor Nacht noch machte von Mund zu Munde
Die unwillkommne Botſchaft Runde
Von Rolands Scheiden in nächſter Frühe,
Und ſchuf des Fragens und Wunderns Mühe.

Uns aber wundert vornehmlich nur
Um das Herz der minnigen Beaflur;
Doch muß ich Eurer Geduld berichten,
Kurzmöglichſt zwar, von — Kindergeſchichten.

Mark zählt', Ihr Bruder, der Jahr' erſt acht,
Als der Vater fiel in der Irland-Schlacht,
Drei Kronen in ſterbender, ſiegender Hand:
Irland, Kornwall und Engelland.
Sie hatt' auch die Mutter nie geſehen,
Die dem Schrecken erlag in den Mutterwehen,
Es empfing die Muhme das Waiſenkind:
Die hochgemuthe Sigelind.

Nun Die dem Kind in die Aeuglein ſah:
Sie wußte nicht wie Ihr geſchah!
Ihr Schmerz um die Schweſter zerrann wie Rauch,
Wie die bittere Myrrhe zu würzigem Hauch,
Als wär Ihr, tief ins Herz geſenkt,
Die ganze, knoſpende Welt geſchenkt;
Und ſie ſprach begeiſtert die Worte nur:
„Willkomm, holdſeelige — Beaflur!"

Und bis zur Stunde, vom erſten Tag,
Da lallend es Ihr in Armen lag,
Bis empor die Jungfrau blüht' aus dem Kinde,
War Mutter, und mehr, Ihm Sigelinde:
An Künſten reich und reichem Wiſſen,
Stets mutterſeelig des Kinds befliſſen.

Wie Wachs, mit der Süße, die Bienen ſaugen :
So führte Sie des Kindes Augen
Zu der Gräſer, der Blüthen verſchiednem Glanze,
Und erhub ſie wieder, zum Sternentanze.
Sie wies ihm des Rehs und des Wolfes Spur,
Im Sommer und Winter, in Wald und Flur,
Und den glänzenden, kräftigen Kindeshänden
Von der Sene den ſicheren Pfeil zu ſenden,
Den Falken zu zähmen und zu beflügeln,
Des Zelters ſtolze Gewalt zu zügeln,
Und zu meiſtern die eignen, raſchen Gedanken,
Mit des Feldherrn Kunſt, in des Schachfelds Schranken
Und der Harfe goldne, begeiſtete Saiten
Mit der Stimme Silberklang zu begleiten.
Dann ſpannte dem hochgewachsnen Kinde
Noch andere Saiten Sigelinde.
Ein edel Weib aus Morgenland,
Vom Jordan verpflanzt an der Themſe Strand,
Mit dem Ihr Ohm einſt heimgekehrt,
Hatt' Ihrer Künſte Schatz gemehrt :
Den alten, deß, von Heiden-Tagen,
Allzeit die edelen Frauen pflagen,
Geerbt und gewachſen von Mund zu Munde :
Der Kräuter, Gewürz' und Tränke Kunde ;
Das krampfbeſchwichtende Handauflegen,
Der Willens-Worte Fluch und Segen,

Des Blicks gebietenden Zauberbrauch,
Des Odems lebenerweckenden Hauch.

So lebten und webten beide Frauen
Im Sprudelquell von Gefühl und Schauen
Deß, was im eignen, im Weltherz ſchlägt,
Der Natur wie der Geiſter Fittig regt:
Des Einen Fingers Schöpferkraft,
Dem das Sternheer folgt, und der Gräſer Saft.

So wechſelten Die allrührigen Weſen
Der Kräuter mit der Schriften Leſen,
Tanzſaal, Turnir und Wildgehege
Mit Krankenkammer, Wundenpflege.

So waren ſechszehn Lenze zerronnen
In täglich wachſenden Hoffnungswonnen,
Wo der Herzen und Geiſter Thun nnd Streben
Ein Minne-Nehmen und Minne-Geben.

— Wohl hatte, ſeit der Gäſte Kommen,
Siglind der Verläufe wahrgenommen:
Des erſten Blicks den die Jungfrau that
Als Roland zu Eſel in Schranken trat,
Wie ſie, herzlich lachend, hinüber neigte
Wo — die glanzvoll herrſchende Stirn ſich zeigte
Mit der leuchtenden Augen luſtigem Trutz
Aus der königlichen Schellen-Kaputz;
Wie ſie weilt' auf des Jünglings edelen Zügen,

Sie der Lanze gefolgt mit Seelenvergnügen,
Die da mochte den Stolz vom Roſſe ſtechen.
Doch ſchien Ihr offen Schau'n und Sprechen,
Wie ſelten die Mädchen zu thuen pflegen
Wenn im Herzen gewiſſe Ding' ſich regen,
So nichtbegehrlich, unbewacht,
Wie Roſenknoſpe die Sonn' anlacht,
Wie ein Auge ſich labt am Purpurglanze
Auf himmelan ſteigendem Alpenkranze.
Nachdem ſie den Werth der Gunſt ermeſſen,
Und leicht befunden : gedenkt Sie deſſen,
Wie, gegentheils, mit kühlem Verdrieß
Die Jungfrau ſtreng und kurz abwies
Morgans heißbrünſtig Werben und Koſen :
Zumal Ihr roſenroth Erboſen,
Als Morgan in übermüth'gem Hohne
Den Duſch anhängte der Schellenkrone.
Doch ſchien Ihr, Gewicht mit Gewicht gewogen,
Verdruß und Zorn leicht angeflogen :
Wie der Schmelz ſich trübt bei dem Blumenvolke
Wenn ſich drängt vor die Sonne die ſchattende Wolke.
Bedenklicher ſchien der Vorgang ſchon
Der ſich begab vor dem Blumen-Thron.
Klug hatt' es bemerkt Frau Sigelind,
Wie das allwärts angelächelte Kind
Mit Mädchenvergnügen empfing den Zoll

Den ja Jeder — der Schönheit opfern ſoll :
Auch Roland daſtand, ſehr verwundert,
Wortlos, wie ein Eichbaum überzundert :
Sie, ſchelmiſch, mit doppeldeutigem Worte
Halb ſchloß die halb ſchon geöffnete Pforte; —
Wie plötzlich dann im verzunderten Strunke
Einſchlug der allmächtige Himmels-Funke,
Der erſt am eichenen Holz nur zehrte,
Bald, glühender Zunge, den Wald begehrte!

Hatt' Er berührt mit der züngelnden Flamme
Das — Taubenneſt auf dem Nachbar-Stamme?
War, glücklich, die Taube den nahenden Wogen
Noch zeitig genug davon geflogen? —

Hier muß, wie im dichteſten Rauch, erblinden
Das Mutterauge Sigelinden,
Und wie ſehr ſie ſich ſtreckt auf zwanzig Zehen,
Mißlingt's, in das Taubenneſt zu ſehen.

Dann wog Sie wieder den Zorn-Erguß
Auf Rolands frevelkühnen Kuß :
Wie die Jungfrau raſch vom Thron aufſtand
Und — ſtrafend? — drohend? — erhub die Hand,
Indeß „unſägliche Lieb' und Güte
„Umſchwebte des Munds halboffene Blüthe."

War Das nur wieder der Roſe Zorn
Die auch vorſtreckt den erbitterten Dorn,

Bevor ſie wagt ihr zartes Blut
An des Sonnen-Kuſſes verſengende Gluth?
Doch ſchuf vor Allem die Mädchen-Frage:
„Auf Wiederſeh'n?“ Ihr Mutter-Plage.
War's Pfeifen-Hohn nach Flöten-Ton?
War's Flöten-Ton nach Pfeifen-Hohn? —
Noch zuckt ja der nie geahndete Blitz
Aus dem plötzlich erſtandenen Wolkenſitz,
Der, wie aus geſundem Leib ein Krampf,
Wie ein Wetter, geſammelt aus Blüthendampf,
Den Helden, die Frevelthat zu büßen,
Genadefleh'nd, Ihr warf zu Füßen —
Frau Sigelinden ſelbſt durch's Herz.
Zuletzt doch fand Sie ihrem Schmerz
Ein Kräutlein, oder meint' es gefunden:
Nun Roland ſelbſt Sich überwunden,
Hab' Er der Jungfrau Zorn beſiegt
Und Sie ſich — ſchweſterlich — geſchmiegt.
So hatt' ihr Troſtlied Sie gedichtet
Und die treue, bangende Seel' beſchwichtet:
Als neuer Zweifel und Mutter-Gram
Ihr Kopf und Herz gefangen nahm.
Denn, wie im Traum vom Alp beklommen,
War Beaflur vom Feſt gekommen,
Lautlos, in die Hand geſenkt das Köpflein, —
Wol gar verbergend ein Perlentröpflein?

„Gott!“ ſprach die Frau; „iſt das die Gleiche,
„Die Niegetrübte, Freudenreiche,
„Die ganz unnahbar ſchien dem Kummer,
„Die der Scherz ſelbſt nicht verließ im Schlummer?
„Mit Der ich getheilt den ſonnenklaren
„Freudmaientag — von ſechszehn Jahren?
„Ach! hätte der Blitz doch heiß geſchlagen,
„Deß Wunder berichten die alten Sagen?
„Von dem heimlichen Schöff, „vor deſſen Bann
„Kein Wille beſteht, kein Weib, kein Mann“;
„Der Wonnekuß auf die Lippe drücke,
„Indeß er den Dolch in die Herzen zücke!
„Wer legt ſolch Schloß vor die offene Seele
„Die das Herz ſonſt trug in der Hand und Kehle?
„Wer hat in die Tiefe gebannt den Quell
„Der mit traulichem Rauſchen ſo ſilberhell
„Der verborgenſten Wellen, ſonder Raſten,
„Sich ſtrebt' an des Tages Licht zu entlaſten,
„Und die Blumen mit Lebensthau zu begießen
„Die, Dank ihm nickend, entgegen ſprießen?“
So, nicht mit dem Mund, mit fragenden Augen,
Die tief ſich in Beaflurs Züge ſaugen,
Saß ſchweigend vor dem ſchweigenden Kinde
In bangendem Mitleid Sigelinde.
Bis Ihm Ihr Schweigen die Lippe brach
Und mit zitternder Stimme die Holde ſprach:

„Oh, ſeelige Mutter, wie magſt Du fragen
„Was — Ich mir Selbſt nicht weiß zu ſagen? —
„Denn Was ſich bewegt in meinem Innern,
„Ich — mag nichts Aehnliches mich erinnern.
„Mir iſt's, als ſei aus verborgenſten Tiefen,
„Wo geheimen Zauberſchlaf ſie ſchliefen,
„Ein Heer von Geiſtern in Mir erwacht
„Und kämpft' um den Sieg — in Schöpfungsnacht.
„Ich weiß nicht, gölt' es um mein Leben,
„Mir Selbſt den wahren Beſcheid zu geben:
„Ob dieſer ſchöne, kühne Mann
„Haß oder Minne bei Mir gewann.
„Nur Eins ſteht feſt und beherrſcht mein Herz:
„Ein fremd unheimlicher Gaſt: — der Schmerz."
— Herein jetzt trat mit geſchäftigen Schritten
Marks Herold: beide Frau'n zu bitten,
Bei Hof zu erſcheinen, ſonder Säumen;
Fürſt Roland dränge, das Land zu räumen;
Man wolle, da man's nicht wenden können,
Ein freundlich Ade dem Vetter gönnen.
Kaum hat der Herold den Saal verlaſſen:
Begann ein Roſenmund zu blaſſen —
Und ſank die Maid, Ihr' unbewußt,
Und athemlos an der Muhme Bruſt.
Siglind, der heilenden Künſte mächtig,
Löſt Spang und Gürtel, raſchbedächtig.

Trägt auf den Armen ihr Kind zum Pfühle
Und reicht ihr Saft und labende Kühle.
Bis Athem wieder den Buſen hebt
Und ein ſchmerzlich Lächeln den Mund umſchwebt.
Und ſie hebt zur Freundin Wort und Blick:
„Klar ſteht nun vor mir Mein Geſchick,
„Um Mir und Dir Beſcheid zu geben:
„Er iſt mir theuerer, als Mein Leben.
„Mein Räthſel hat mir gelöſt Sein Scheiden
„Und lehrt mich, Was ich — — hinfort muß meiden.
„Der zündende Strahl, der die Dunkel gehellt,
„Hat die Nebel zerthan — und die Tanne gefällt.
„Wohlan! Wir wollen zu Hofe gehen:
„Hilf Mir, — mein Leichenbegäng begehen!
„Hilf Mir die glänzendſten Blumen pflücken,
„Hilf Mir zum Altare das Opfer ſchmücken.“

Zehntes Abenteuer.

Als Roland Urlaub nehmen kam,
Befand er den ganzen Hof in Gram:
Denn Herrn und Frauen gleicherweise
War Augenluſt und Herzensſpeiſe,

Seit dieſe Halle betrat Sein Fuß,
Seit ſeinem erſten ſo trauten Gruß,
Solch niegeſeh'ne Rittertugend
Im Sonnenſtrahle ſo zarter Jugend;
Sein ſchöner Ernſt, ſein Ritterwitz:
Zumeiſt doch dieſes Auges Blitz,
Als möcht' an dieſem geſunden Weſen
Die ganze Adams-Welt geneſen.
Doch Niemand wollt' und durft' es wagen
Des raſchen Scheidens Grund zu fragen,
Noch minder fand ſich Jemand ſtark,
Von der jüngſten Zofe zum König Mark,
Dem tiefen Ernſt auf Rolands Zügen
Sein eigen Wünſchen und Herzvergnügen
Bittſtellend in den Weg zu ſchieben.
So wären ſie Alle ſtecken geblieben,
Mark ſelbſt mit ſeinen traurigen Räthen,
Wie Puppen an gebroch'nen Drähten.
Nur Einer wagte des Wortes That:
Das war des Königs — luſtiger Rath.
Der hatte geforſcht und erforſcht bei Hofe,
Vom Könige bis zur jüngſten Zofe,
Mit des Eulen-Augenpaares Flug,
Was in Köpfen ſpuckt' und in Herzen ſchlug.
Die Männer waren leicht geleſen,
Auch ging's mit der Frauen Chiffer-Weſen:

Da ſchien's, an einer ſcheitern ſollt' er,
Die ſpannt' all ſeinen Witz auf die Folter.
Sie ſtand, verhüllt in fürſtlichen Glanz,
Im goldenen Haar — den Roſenkranz.
Und dennoch fand ein Herzensfältlein,
Und unter dem ein heimlich Spältlein
Das Eulenang', durchdrang die Nacht:
Und gewahrt' im tiefſten Seelenſchacht
Den funkenſprühenden Gluthkarfunkel.
Jetzt hatt' Er all ſein Werg an Runkel,
Und begann zu drehen ſeine Spule.
Keck, wie der Meiſter vor ſeine Schule,
— Minütlich ja ward's da ſchwül und ſchwüler —
Hertrat Er vor die beſpornten Schüler:
„Inbrünſtige, Weiſe — Rührung-Stumme!
Ihr wollt, daß, Namens Eu'r, der Dumme
All Eurer Gedanken und Wünſche Summe
An des ſcheidenden Abgotts Herzen brumme!
D'ran ſpür' ich Euerer Frommheit Stempel:
Aus Eueres Erdenjammers Krempel
Erhubt Ihr Euch in den Weisheits-Tempel
Und nehmt an Bileams Thier Exempel."
Hiermit ſo ſpringt er zu Roland um;
Erſt beugt Er tiefſtens den Rücken krumm,
Scharrfüßig, um flink empor zu ſchnellen,
Und ſchüttelt, geöffneten Munds, die Schellen:

„Herr Abgott! hört mit frommem Geſicht,
Was die Weisheit aus Gottes Eſel ſpricht.
Selbſt laſet ihr, ohne Salomons-Brille,
All' dieſer Herzen Wunſch und Wille:
Ihr ſollt — verſteht ſich, mit Mir! — hie bleiben,
Das alte Faulthier Zeit vertreiben.
Ihr wißt, auch die weiſeſten Kinder Saturnus',
Vermählten den Bocksfuß einſt dem Kothurnus;
Denn im Finſter nur leuchtet der Sternenſtolz,
Wie die rarſten Funken im faulſten Holz.
Wir Zwei ſind ganz für einander geſchaffen,
Wie die frommen Lai'n für die würdigen Pfaffen.
Hergegen, was Damen-Wünſche betrifft,
So hab' ich zwar dies Meer durchſchifft,
Sandbänke, Wirbel, Tiefgrund-Stillen,
Nebſt Circe-Inſeln, Charybden und Scyllen:
Doch wag' ich deß kein gründlich Sprechen,
Weil — ſüßeſten Honigs Künſtler — ſtechen;
— Doch kömmt mir juſt in den dummen Sinn:
Mit Ausnahme einzig — der Königin;
Verſteckt in des Labyrinths Gehegen,
Muß Die für Alle die Eier legen.
Doch ſämmtlicher Herzen Wünſche ſind
Nur Nadelſtich und Zefyrwind
Vor meiner Wünſche Sturmgeheule,
Vor meiner Bitten Donnerkeule.

Denn Euer Scheiden wär' Mein Tod —
Ihr brächtet mich um Amt und Brot!
Riß't Ihr euch los aus Meinen Armen:
Ich müßte sonder Selbsterbarmen
Zum zweiten Mal Euch, sterbig, lebig,
Die Kron' abtreten, für nun und ewig!"
Ein Weilchen löste das Narrngeplauder
In Heiterkeit den Trennungsschauder,
Selbst eine Spur von betrübtem Lächeln
Schien Rolands geschloßne Lippen zu fächeln:
Doch ohne der stummen Wünsche Fragen
Ein allersehntes Ja zu sagen;
Den Blick am Boden, wie leblos still —
Dann spricht Er: „Nein. — Ich muß, Ich — — will."
Da giebt der König Mark das Zeichen,
Dem Gaste den Abschieds-Kelch zu reichen.
Und im Purpurgewand, im Juwelenglanz,
Im goldenen Haare den Rosenkranz,
Mit schwebend feierlichem Schritte
Trit Beaflur in des Kreises Mitte,
Doch bleich — wie Bräute zum Altar gehen —,
In der Hand den Kelch — „auf Wiedersehen?"
Und sie kredenzt die Abschiedsgabe
Und reicht dem Gaste die schäumende Labe;
Der leert, gesenkten Blicks, die Schale:
Nicht mächtig, gölt' es tausend Male

Sein zeitlich und ſein ewig Leben,
Zu Ihr ein Aug' empor zu heben!
Fort, fort nur treibt's ihn, ſturmgeſchnellt,
Raſtlos — bis über das End' der Welt!
Da, horch! erdröhnt Drommetenſchall,
Gleichzeitig raſſelt der Zugbrück' Fall.
Der Thorwart kommt, zum König trit er:
„Prinz Morolt, mit ihm zwanzig Ritter,
Die wie zum Kampf die Schwerter zücken,
Steh'n harrend an der Tower-Brücken.
Sie bringen den Iriſchen Tribut,
Doch, wähn' ich, nicht mit zahmem Muth."
Morolt —, mit Zorn erfüllt der Namen,
Und etwas Schreck, die Herrn und Damen.
Auch vorig' Jahr ja war er hier
Und — ſetzt' in Staub Sie beim Turnir,
Nebſt ſieben andrer Länder Farben,
Die auch — um Beafluren warben,
Und gewann, als Sieger im Männergefecht,
Zum Frauendank — ein Korbgeflecht.
Geſchieden war er da, mit Mienen
Die Manchem nicht geheuer ſchienen.
In den Saal mit ſeinen gewappneten Leuten
Trat Morolt jetzt, auf Marks Bedeuten,
Und ſetzte vor des Königs Schuhe
Den Jahr'stribut, in gedeckter Truhe.

Den Scharlach hebt des Reichs Herold,
Doch sieh': da blinkt kein Sterling Gold,
Da steht — ein leerer Korb vor ihnen,
Ein Handschuh drin, mit stählernen Schienen.
„Wer fühlt sich, ruft da König Mark,
Den Stahlhandschuh zu heben stark?"
An die Schwerter schlägt der Ritter Hand,
Doch die Herzen alle — nach Roland.
Jetzt kämpft der junge Held den Kampf,
Wol heißer denn aller Schlachtendampf!
Hier Ritteramtes heilige Pflicht
In des Ruhms und der Minne Sonnenlicht:
Dort seines Frefels glühende Schaam
Die Sinn und Willen ihm übernahm,
Die fort ihn stürmt mit Verzweiflungsmacht
In jedem Aug' undurchdringliche Nacht.
Da trifft Sein Blick auf Ihren Blick
Und — klar liegt vor ihm Sein Geschick.
Das ist nicht Bitte, nein, Beglückung,
Hingab, in seligster Entzückung;
Das ist ein Anderes, denn Verzeihung,
Ist Lebensgab' — in Todesweihung.
Die Minne vollzog ihr heilig' Wunder:
Und Adam Kränkling ist ein Gesunder.
Wie dort der Kiel nach Osten stand,
Bemannt, bewimpelt, am Themsestrand,

Doch trotz des wildesten Weststurms Blasen,
Und trotz der empörten Woge Rasen,
Befestiget im Felsenriff
Der Anker hält sein Orlogschiff;
So fühlt durch des Blickes Zauberband
Sich Roland — ewig — an Sie gebannt.
Und dennoch war er Ihm nicht kund,
Des Frauenblickes tiefster Grund!
Drin las er nur das Wort: Verzeihung,
Und seines Ritterschwertes Weihung.
Doch die Entlastung seiner Bürde,
Erhöhung gar zu solcher Würde,
Von Ihr in Ihren Dienst berufen:
Hub über der Erdenthrone Stufen,
Und macht' ihm der Hoffnung Herzschlag weiten
In aller Himmel Seligkeiten!
Stolz stellt Roland das Haupt empor
Und trit zu Mark und Morolt vor,
Und schließt — hoch hebt er den Handschuh auf —
Mit Heldenhand den Heldenkauf.
Da brach, wie rings erst Alles schwieg,
Aus hundert Kehlen: „Heil und Sieg!“
Wie wenn Einer, den der Alp gedrückt,
Erwacht von Morgenroth entzückt.
Denn war zwar Er, der König Mark,
Des Leibes hochgebaut und stark,

Des Roſſes, Speeres und Schwert's gewaltig,
In Ritterkünſten probehaltig;
Im gleichen ſeine Würdenträger
Und Ritter, weitberühmte Schläger:
Gedachten etlich Rippenknochen,
Doch Jenes, der vor fünfzig Wochen
Um jeglich Zinsſtück, das er bracht',
Ihr Einen ſattelfrei gemacht:
Vom Haubt zu Fuß in ſchwarzem Stahl,
In Trauer um ſeines Land's Drangſal,
Im Schwertkampf und Turnir benannt
„Der Schwarze Tod vom Irenland."
Der Schwarze, der in Geheim noch ſchmachtet,
Hatt' haarſcharf allen Verlauf beachtet:
Den Flammenblick der holden Frauen,
Drauf Rolands wonneberauſchtes Schauen.
Er maß den Feind vom Haubt zur Sohle:
Und doppelt Feuer fing die Kohle!
Bisher in jedem Kampfe Sieger,
War Morolt gewöhnt, daß jeder Krieger,
Den feindlich' Er mit Augen maß,
Wich, zwinkte, oder entbrennt' in Haß.
In Rolands Blick deß keine Spur!
Drin glänzte doppelte Wonne nur:
Der Frauengunſt hochſeelig' Gefühl,
Und begeiſterte Luſt in das Kampfgewühl:

Wie der Schwan ſich ſtürzt aus den Lüften her
Zu rudern im endlos wogenden Meer.
Schwert hatte genommen Morolt am Tag
Da Irenland in der Schlacht erlag,
Und ſein Vater der König kam zu Fall
Mit dem ſiegenden Könige von Kornwall,
Und Irland fiel in Zinſespflicht.
So war Er, unter des Jochs Gewicht,
An Muttermilch ingrimmigen Zornes
Erwachſen zu ſolcher Kraft des Hornes
Die des eigenen Herren nicht verſchont
Und mit tödtlichem Stoße das Futter lohnt.
Mißgunſt und Haß war ſeine Seele,
Des Hochmuth's Hohn in ſeiner Kehle,
Sein Sinn, nicht nur das Joch zu brechen,
Mit Knechtung aller Welt es zu rächen.
Wohl hatte Veafluren Zier
Entflammt in ihm des Beſitzes Gier,
Doch wollt' Er, fern von Minnewerben,
Den Schatz kraft blutigen Schwerts nur erben.
So ſtand Er Roland gegenüber,
Dem Freudeklaren ein Ingrimmtrüber,
Deß Daſein ſchon auf der gleichen Erde
Ihm ſchuf unerträglichen Drucks Beſchwerde.
„Wolauf! rief Morolt; König Mark,
Ihr ſeid jetzt durch — den Knaben ſtark,

Mit lebenden Händen zu behaubten
Was die ſterbenden Eures Vaters raubten.
Auf, König Mark! zum Schlußgefecht
Harrt ſeines Herrn der Iriſche Knecht
Der Tage ſieben unter Zelt
Vor Karlion auf dem Mordſchlachtfeld,
Wo unſre Väter im Blut erlagen,
Auf Tod und Leben mit Euch zu ſchlagen.
Zum Schluſſe, mag Ich nicht verſchweigen :
Geharren Wir umſonſt der Feigen,
So wälzt ſich heran der Irland-Sturm
Und begräbt im Meerſchlund dieſen Thurm."
Drauf kehrt Er ſich nach Beaflur :
„Um Eine Gnade fleh' ich nur!
Entgelten möge nicht der Schwarze,
Wenn — ein goldner Käfer ihm klebt am Harze
Auf ſeinem rußigen Stahlgewand —,
Wenn er greift nach dem Kranz in der weißen Hand."
Und ohne daß er Beſcheid begehrt,
Hatt' Er den Nacken dem Saal gekehrt.

Elftes Abenteuer.

Fern dämmert unter Gewölk verborgen
Die Sonn' im Oſt, am ſiebenten Morgen:
Als ſchon von Süd und Nord das Dunkel
Sich hub vor dem blitzenden Stahlgefunkel

Dort auf der Haide vor Karliun —
Wo Kornwalls alte Könige ruh'n,
Mit ihrer Burg und berühmten Halle
Begraben, umſungen vom Meeresſchwalle.
Inmitten ſeiner „Grünen“ ſtand
„Der Schwarze Tod vom Irenland.“
Noch faßt' er keinen feſten Ort:
Um einzubrechen hier und dort,
Jenach des Vortheils oder der Noth,
Mehr, nach des Haſſes und Zorns Gebot.
Schier fußhoch ragend ob den Andern,
Ließ Er ſein Auge den Feind durchwandern,
Ob's in der Ferne oder Nähe
Erkunden mög' in ſich'rer Spähe
Ihn Selbſt, den zinseinziehenden Sachſen,
Mit dem Sein Haß heran gewachſen
Wie, Ring um Ring, der Steineichbaum;
Platz fand er in ſtählerner Rinde kaum.
Nicht kühler, durchrennt ſein Blick die Flur
Nach dem Kämpen der ſpröden Beaflur,
Der da griff, als wär's nach einem Spatze,
Mit der Knabenhand nach der Löwentatze.
Da bot ſich ſeiner Begier ein Geklügel:
Denn rechts wie links auf der „Rothen“ Flügel
Hub Einer ſich im Kronhelm prächtig,
Auch Beide, ſchien's, an Geſtalt gleichmächtig.

Doch nun die Berge das Frühroth schönt,
Erscheint Ein Kronhelm dreigekrönt —
Und ein Schrei aus der Brust des Schwarzen borst,
Wie Jauchzen aus einem Rabenhorst:
„Der Erbfeind unter Meinem Fuß!“ —
So schlürft' er des Sieges Vorgenuß.
Und, tigerähnlich angetrunken,
Wirft er des Auges durstende Funken
Nach dem anderen Kronhelm, auf der Linken:
Klar sieht er den goldenen Leu jetzt blinken,
Mit der Helmzier, dem frei in des Morgens Karmin
Hinschwebenden, schneeigen Hermelin,
Der, als er vor der Fürstin stand,
Wetteifernd spielt' um »die weiße Hand.«
Da blitzt der erste Sonnenstrahl
Und gibt den Drommeten das Schlachtsignal.
Und, wie Meerufer in Springfluthschaum,
Verschwindet des Schlachtfelds offener Raum,
Und im Heerſturm bricht der Speerwald los,
Auf den Schildwall prallend mit dumpfem Getos,
Rings Köpf' am Boden und Hufe gen Himmel:
Ein jauchzendes, stöhnendes, wirres Gewimmel!
Wie der hungernde Geier in Lüften steht
Der plötzlich Doppelbeut' erspäht,
Stand noch, in wähliger Gier Merolt:
Hier Urhahn, dort Fasanengold!

Er ſieht : von den Stärkſten geſchirmt, ſteht Mark,
Ein Edelwild im beſchloßnen Park
An deſſen Paliſaden knacken
Die Zähne der beſten Iriſchen Bracken ;
Sieht manchen Kühnen mit letztem Grinzen,
Statt Geldes, mit rother Münze zinſen.
Schon legt er dahin die Lanze vor,
Als Lärm ihm ſchlägt an das andre Ohr :
Roland hat in den Feind geſchwenkt
Und Irlands rechten Flügel zerſprengt,
Schon liegen hundert Iriſche Mannen
Im Graſe vor ſeinen hundert Normannen.
Doch, trotz Verluſt und Eiferſucht :
Der alte Haß nimmt Ueberwucht !
Morolt gibt mit dem Horn ſein Zeichen
Daß Ihm aus der Bahn die Seinen weichen.
So, ſchnurſtracks, jagt er zum Platz das Roß,
Wo der Ritter Schaar vor Mark ſich ſchloß :
Und trifft den Vormann, ſolcher Kraft,
Daß Schild und Mann durchbricht der Schaft,
Und des Vorderroſſes Huf und Gebärde
Den Hintermann auch wirft vom Pferde.
Und offen ſteht dem entzügelten Haſſe
Zum blutigen Racheziel die Gaſſe : —
Da faßt ein Schwerter-Hagelſturm,
Rechts, links, den ſchwarzen Rennbockthurm,

Der ihm im Anlauf Halt gebot,
Und umringt und umblitzt iſt der Schwarze Tod.
Der aber läßt die Senſe klirren,
Und was begegnet ihrem Schwirren,
Erz, Eiſen, Roß- und Ritter-Blut,
Fällt rechts und links ihm als Tribut.
Und weiter iſt, denn erſt, die Lücke,
Und offen dem rollenden Thurm die Brücke.
Voll Zorn und Leid um ſeine Leichen,
Gibt König Mark nun ſelbſt ſein Zeichen:
Und Freund und Feind rückweichen beide,
Raum gebend den Führern zum Schlachtentſcheide.
Wie der Ambos unter des Hammers Schwang,
Gab Morolt Funken zwar und Klang:
Doch Mark flog, wie vom Roß geblaſen,
Zwölf Ellen rückwärts auf den Raſen.
Und wie vom Blitz in der Nacht ein Brand,
Aufſchlug der Ruf: „Sieg, Ireland!“
Wie der Brandpfeil fliegt auf's Strohdach, ſchoß
Morolt auf den Feind herab vom Roß;
Er Selbſt, mißgönnend den Schergen, ſchlug
In Feſſel die Hand, die das Szepter trug.
So beut er zur Haft ihn dar den Leuten
Und gibt dies doppeldeutig Bedeuten:
„Kriecht, Herr! in die Herzenskammer zurück,
Und erſcharrt den Rückzins, Stück für Stück.“

Siegsruf, von Weheruf durchklungen,
War jetzt zu Roland durchgedrungen.
Und er hemmt des Roſſes Verfolgungslauf
Und hebt ſich hoch in den Bügeln auf —
Vor dem Feldherrn liegt mit Einem Schlage
Des rechten Flügels Niederlage.

Jetzt augenblicks rückrufen begann er
Normannen in Reih' und Glied zum Banner;
So ſtellt er hintereinander zu Hauf
In Harſten den linken Flügel auf:
Dann läßt, an die Spitze des Heers getreten,
Er zum Angriff ſchmettern die Sturmdrommeten.

Morolt, im Rachegenuß verloren,
Vor allem anderen taube Ohren;
Jetzt weckt ihn des Anſturms Roßgeſtampf
Und der tauſendſchmettrige Ruf zum Kampf.
Da hebt auch Er ſich hoch im Bügel,
Und gewahrt Roland mit dem linken Flügel,
Zwölf Banner hoch, ſo wohl geſchaart,
Gegliedert ſo meiſterlicher Art:
Daß rechts und links die Heeresſäule
Ausrecken mochte eine Keule,
Um, wie ein Wetter in den Halmen,
Ihn von drei Seiten zu zermalmen.

Da ſchärft der Ingrimm ihm den Witz
Und entlockt dem Gehirn den kalten Blitz.

Ein Dutzend Trommeter ruft Morolt,
An deren Spitze den Reichsherold,
Läßt blasen Waffen-Stillestand,
Und gebeut dem Herold: „Zu Roland
Sollt ihr sofort die Botschaft tragen
Und treulich diese Wort' ihm sagen:
Morolt entbeut Roland dem Feigen
Der den Handschuh stahl und nicht darf zeigen,
Der fern dem Treffen sich versteckt
Mit dem Hermelin, den Er befleckt:
Hier vor dem Heere harr' ich sein
Zum Schlachtentscheid im Kampf zu Zwein.
Wär' aber Ihm der Feind zu bärtig,
So sei der Knabe deß gewärtig,
Daß, ob des Helmleus goldner Scherbe,
Im blinden Flug des Wurfs, entfärbe
Der Herzensdame zartem Pelz
Des Königs Kopf — den Silberschmelz."
Von fern mag Roland seh'n und hören
Der Botschaft Nah'n, die ihn möchte stören.
Dem Feind genähert auf hundert Schritte,
Gebot er Halt dem raschen Ritte,
Und läßt erst seine hundert Normannen,
Als Kern, die Mittelreihe spannen,
Dahinter drei Geschwader Rothe,
Daß hervor die vierte Lanze drohte.

Mit kriegeriſchem Getön daher
Trit jetzt die Botſchaft vor das Heer,
Wort bittend, der Herold dann ſich neigt.
Da gebeut der Feldherr: „Harrt und ſchweigt!“
Zurück ſich wendend, führt er d'rauf,
Aus der Heeresſäule, die Flügel auf,
An Zahl und Ordnung, gleich dem Mittel,
Das rechte wie das linke Drittel.
Zur Botſchaft kehrt' er erſt hiernach,
Und fröhlichen Mundes der Ritter ſprach:
„Sie bring' uns Arges oder Gutes,
Sagt eure Botſchaft freien Muthes!“
Der Herold, durch den Verlaub ermuntert,
Hat drauf getreulich ausgeplundert
Der ſchwülſtigen Worte tollen Kram
Den zur Verpackung er bekam.
Und Roland hört mit munterem Glimpf
Des Handſchuhdiebſtahls ſonderen Schimpf;
Es rührt ihn ſelber nicht zum Grame
Der ſchwarze Treff nach der Herzdame:
Nur bei des Mordſtahls feigem Blinken
Verrieth das Ritteraug' ein Zwinken.
Fehl ſchoß die hinterliſt'ge Wuth,
Zum Zorn zu reizen das junge Blut.
Und Roland ſpricht mit gelindem Ton:
„Sagt eurem Herrn: Sei freilich ſchon,

Wie auf ein Haſpelrad geſpannt,
Der ſchwarze Bart — in des Knaben Hand.
Nach Herzensluſt ihn zurecht zu zauſen:
Ich laſſ' ihn frei in die Lüfte ſauſen!
Nur mög' er des freien Flugs nicht nutzen,
Um — Hermeline zu beſchmutzen.
Doch Eines mag ich dem Prinz nicht bergen:
Ich ſchlage nicht mit einem — Schergen!
Den würd' ich, müßt' ich ihn ja berühren,
Im — Stahlhandſchuh zum Galgen führen!"
Die Antwort brachte, nicht allzu gern,
Der Herold, ſtotternd, dem ſchwarzen Herrn;
Doch Der gebot mit geſtrengem Befehle,
Kein Wort zu behalten in der Kehle.
So muß Merolt mit ſich Selber balgen,
Und willig folgen, bis zum Galgen.
Er ſteht, des Geforderten Ruf erharrend,
Mit mordlichen Augen hinüber ſtarrend.

Zwölftes Abenteuer.

Genüber ſtanden, wie verträglich,
Die beiden Schlachtreih'n unbeweglich :
Dort Iriſch-Grün, hier Engliſch-Roth,
Hier Jugendblut, dort ſchwarzer Tod.

Rolands, des Geforderten, ist das Recht
Zu geben das Zeichen zum Gefecht;
Doch wie kampfgelüstig das junge Herz
Sich klopfend meldet am Panzererz:
Er weiß sich tapfer Selbst zu meistern,
Gebietend des Bluts aufrührischen Geistern.
Erst prüft er am Feind, ein gewiegter Kenner,
Das Roß: ob Traber mehr, ob Renner,
Und wie in den Stärken und in den Schwächen
Es seinem eigenen mög' entsprechen.
Drauf legt er des Augs und Verstandes Maaß
An Den, der auf dem Rosse saß:
Er mustert die Schutz- und Trutzes-Waffen,
Wie Harnischfug und Gelenk beschaffen,
Wie lang die Lanze, das Schwert wie schwer,
Zum Schlagen oder zum Stechen mehr;
Dann, Glied um Glied, des Leibs Gestaltung,
Vornehmlich doch, an Gebärd' und Haltung:
Ob Süd, ob Nordwinds stätes Wehen,
Ob Sturm und Gewitter voraus zu sehen.
Nun so der Held mit kühlem Bedacht
Die Feindesschau zum Schluß gebracht,
Gibt er das Zeichen, den Speer gehoben:
Und die Roße flogen, die Funken stoben.
In der Mitte der Bahn traf Held auf Held,
Auf Schild und Schild die Lanze spällt,

Mit den Köpfen einander trafen die Roße
Und ſtürzten im wüthigen Gegenſtoße :
Daß die Ritter ſich raſch aus den Bügeln rangen
Und im Kampfe zu Fuß die Schwerter ſchwangen.
Breit ſtand Morolt, in der Felſenbruſt
Der ſchmetternden Kraft des Schwerts bewußt.
Das, wie des Ebers Hauer ſcharf,
Wo's faßte, trennt' und niederwarf,
Kopfüber ſtürzend Roß und Reiter.
Doch hier fand Blitz den Blitzableiter :
Eh' Morolts erſter Schlag erging,
Sprang Roland plötzlich ein und fing,
Mit meiſterlichem Fechter-Werke,
Des Schwertes Schwäche mit Schwertes Stärke,
Zur Seite zwingend den Stahl zugleich,
Und gab dem Feinde den Gegenſtreich :
Daß Dem der Helm in die Ohren dröhnte,
Als ob er den Donnergott verhöhnte.
Still ſtand der Schwarze, wie gezähmt,
Von Schaam und Ingrimm kampfgelähmt —
Und anderſeits auch friedlich ſtand
Vor ihm und ſprach der Held Roland :
„Der harzige Teufel iſt verſtummt,
Ein — Käfer hat ihm in's Ohr gebrummt.“
Vergiftiger noch drang ein der Spott,
Als der Schlag, in's Ohr dem Donnergott.

Und er ſchießt auf den Feind im Tigerſprung :
Doch Roland nahm den Seitenſchwung,
Und traf ihm wieder den Helm, der dröhnte
Als ob er die wilde Katz verhöhnte.

Und Morolt ſtand auf's neu, von Schaam
Und Rachegier, betäubt und zahm;
Und traulich wieder ſpricht Roland :
„Jetzt greift er wol nach der »weißen Hand?"

Wuthſchnaubig heißer jetzt erhub
Morolt die Stimme : »Feiger Bub!
Aff! der den Baum erklettert ſcheu
Und trifft mit tauber Nuß den Leu :
Darfſt eines Augenblicks du wagen
Zu ſtehn vor mir im Schwerterſchlagen,
Soll, zum Entſetzen deiner Dirne,
Am Stahl mir kleben dein Gehirne!«

Und eh' das Wort vollaus geſprochen,
Hat Rolands Schild ſein Schwert durchſtochen.

Sich rückwärts beugt der junge Held :
Und auf des Schwarzen Helmdach fällt
Ein Schlag der ſchrotet, nicht nur dröhnte,
Und ſchon mit Blut den Hohn verhöhnte.

Und Roland ſpricht : »Auch taube Nuß.
— Jenach der Kopf — iſt guter Schuß.«

Groß war die Schmach, die Wunde klein;
Nur rasender schlägt Morolt drein,
Er doppelt Stoß und Schlag und Hieb:
Daß Roland, seinem Gewand zulieb,
Vornehmlich doch dem Hermelin —
Ausbeugen mußte her und hin,
Oft unversehns aus der Klinge springend:
Doch meist nur, Klinge mit Klinge zwingend,
Der tobenden Zerstörungskraft
Erweisen mag die Meisterschaft.

Ob, ungeschwächt von jeder Hindrung,
Die Kraft Morolts blieb sonder Mindrung,
Vielmehr der Fluß, durch Felsenstörung,
Nur schwoll zu wilderer Empörung:
Zuletzt doch — ob mit Neid zum Bersten! —
Erkennen muß er hier den Ersten,
Allwo sein Stromsturz, Bachgerieſel,
Abglitscht an blankgeschliffnem Kieſel:
Indeß Roland die volle Stärke
Noch spart, so schien's, zum letzten Werke.

Denn noch setzt nicht der scharfe Zorn
Dem jungen Schlachtroß ein den Sporn,
Das freudig über Fels und Schlucht
Des Hufs, der Sene Kraft versucht.
Noch stellt Roland den Hagelschlägen
Des Fechters Wetterdach entgegen:

Einſaugend in vollen Jünglingszügen
Des Heldenkampfes Hochvergnügen.

Wohl war die Furcht um's Todtenhemd
Der Bruſt im ſchwarzen Harniſch fremd,
Auch fände ſie vor dem Grimm und Haß
Kein Plätzlein mehr zum Niederlaß;
Doch nun der blinde Siegerſtolz
Am kleinen Feuer des Zweifels ſchmolz:
Schuf letztlich nur die Rach' ihm Bange
Und aus dem Drachen — kroch die Schlange.

Durch eigne Schmach zum Zorn zu reizen —
Ward Morolts Hoffen und maaßlos Geizen.

Als hart im Feuer nun der Molch
Geglühet ſeinen Rachedolch:
Abbrechend in den wilden Schlägen,
Zurück ſpringt Morolt, hebt den Degen,
Als wollt' er prüfen ob Roland
Der ganzen Kraft darf halten Stand,
Und — ſticht mit tückiſcher Spitze zwier
Ihm nach den Augen auf's Viſir.

Wohl hielt der Helm dem Stiche Stand:
Doch nicht das Ritterherz Roland.

Sein Schwert hebt Roland zornentrafft,
Mit aller Seel- und Leibeskraft

— Da ſetzt ihm unter Armes Blöße
Morolt zwei raſchgezielte Stöße,
Bevor durch Rolands Niederſchlag
Des Schechers Schild in Stücken lag.

Nicht ging die Wund' an Rolands Leben,
Doch mochte ſolchen Schmerz ſie geben
— Denn ätzend Gift war an der Spitze
Und goß in die Adern Fiberhitze —
Daß Roland ſchier von Sinnen kam,
Und Morolt Ueberwucht bekam.

Da läßt Roland den Degen ſinken,
Sich deckend mit dem Schild der Linken;
So ſpringt er unter Schwert, geduckt:
Jetzt ſchnellt er ſich empor, und zuckt
Mit der Franziſka Stachelſpitz
Dem Feind durch den Helm den Todesblitz.

Als Morolt fiel, und aufrecht ſtand,
Ob blutend zwar, der Held Roland:
Fiel auch den Iren Muth und Zorn;
Sie ſtießen zum Rückzug rings in's Horn
Und ſenkten ſofort Hallbart und Speer,
Und der Herold ruft der Sühne Begehr.

Mark, nun gelöſt, hielt Standgericht,
Nahm Geiſel und Schwur auf Zinſespflicht,
Nebſt Handſchlag: innert dreißig Tagen

Im Korb den Stahlhandſchuh zu tragen,
Gefüllt mit Doppelzins, zur Buße,
Gen London, zu des Königs Fuße.
Drauf fuhren die Iren zu Schiff dahin
Von Karliun nach der Burg Dublin.

Dreizehntes Abenteuer.

Auf ſeinem Orlogſchiffe dort
Im Hafen an der Themſe Bord,
Wohin nach ſeinem Wunſch und Willen,
Auf einer Sänfte, ganz im Stillen

Ihn trugen ſeine getreuen Krieger,
Lag todeswundt der junge Sieger.
Wohl hatte des Arztes Balſamſaft,
Und die kerngeſunde Lebenskraft
Die leichte Wunde ſchier geſchloſſen :
Jedoch das Gift, in's Blut ergoſſen,
Mit Fiberglut und Krampfesſchmerz
Griff nah und näher an das Herz.
So lag er, einem marmorbleichen
Standbild des Kriegsgotts zu vergleichen.
Da, durch das Schloß des Ohres drang
Ein Wort von zauberiſchem Klang
Und hallt' in des Herzens Räumen wider,
Und löſt und hebt die Augenlider.
Und wieder tönt's, wie aus Edens Flur :
„Uns ſendet in Minne — Beaflur."
Sein mattes Haubt hebt Roland ſacht,
Und ſieh : in morgenländ'ſcher Tracht,
— Zur Seite Sigelinde —, ſtand
Ein hohes Weib, den Kelch in der Hand,
In fremder, feierlicher Gebärde,
Den Pilgrimmantel vom Haubt zur Erde.
Und zum dritten Mal ſpricht Sigelinde
Den holden Namen vom holden Kinde :
„Nehmt dieſen Kelch des Heils entgegen,
Mit Beafluren Minne-Segen !"

Drauf wendet ſie ſich zurück zur Thür
Und ſtößt von auſſen die Riegel für,
Und hält mit Mutteraugen Wache,
Daß Stille waltet im Krankengemache.

Jetzt trit mit dem Kelch die Aerztin vor,
Sie richtet des Kranken Haubt empor,
Und ſetzt, nach eignem, verſchleiertem Nippen,
Den Trank ihm an die verſiegten Lippen,
Die lechzend leeren den Kelch zum Grund.

Dann löſt ſie den Schleier, und vor ihm ſtund
Sie Selbſt — : als müßte mit dürſtenden Augen
Sein Leiden in's eigene Herz ſie ſaugen! —

Halbleis dann ſpricht ſie die ſeligen Namen,
Und des Wunſches und Willens ſegnendes Amen.

Und ſieh! in die ſtarren Züge des Kranken
Kehrt heim Bewußtſein und Gedanken,
Und erkennt mit wonnedurchſchauertem Schauen
Die beſeelenden Züge ſeiner Frauen.

Sie ſteht, auf der kranken Stirne die Hand,
Und Aug' in Aug' blickt unverwandt —
Bis Roland Athem und Wort gewann
Und des Herzens Erguß von der Lippe rann:

„Nun darf ich freudig des Tods mich dulden,
Gott ewig Dank und Eueren Hulden!
Des Himmels Genad' iſt an Mir geſchehen:
Ade, auf ſeeliges Wiederſehen!"

Und die Lippe blaßt, die Worte ſprechend,
Und es ſchließt ſich das Aug', in Entzückung brechend.
Da wirft das hehre Heldenweib
Sich über des Helden ſterbenden Leib;
Vom Haubte nieder zu den Füßen,
Mit tauſend todesmuthigen Küßen,
Die Finger getaucht in die giftige Wunde,
Einhauchend den Odem dem ſtarren Munde.
Dann hebt ſie das Haubt, gen Himmel gewandt,
Und ſpricht die Worte, gehobener Hand:
„Ich gebiete, mit Gott, den Deinen Leiden,
Der Tod ſoll nicht von Mir Dich ſcheiden!“ —
Dann wirft, ihr' ſelbſt nicht mächtig, ſie wieder
Sich, gottvertrau'nd, auf den Wundten nieder,
Um die kalten Glieder die Arme ſchlingend,
Mit dem Leben dem Tod entgegenringend.
Bis endlich — ob von des Kelches Saft? —
Von des magiſch belebenden Athems Kraft,
Des Sterbenden Bruſt ſich beginnt zu heben
Und durchrieſelt den Leib heimkehrendes Leben.
Bis endlich er wird des Heils bewußt
Das zum Himmel weitet die Menſchenbruſt.
Bis endlich, erſtarkt an Liebentzücken,
Er ſelbſt ſie vermag an's Herz zu drücken.
Bis Beider Willen in Eins zerging
Und Lieb' ihr heiliges Pfand empfing,

Daß, was vom Himmel ſchied zur Erden,
In freier Minne geeint ſoll werden,
Die, mit Opfersgluth den Leib durchlodernd,
Ihr ewig Erbtheil heim ſich fodernd,
Den Kieſel ſchmelzt zum Lichtkriſtall,
Dem Seelen-Einblick in das All.
Die Minne vollzog ihr Schöpfungswunder
Und — Adam Kränkling iſt ein Geſunder.

Vierzehntes Abenteuer.

Als Roland voll zu Kräften kommen,
Ward Freudenſchall im Reich vernommen.
Der König Mark lud Ehrengäſte:
Er woll' am hohen Siegesfeſte

Eintauſend Knappen ritterſchlagen;
Drei Tage ſoll man Hochwild jagen,
Drei Tage tanzen, bankettiren,
Mit tauſend Lanzen dann turniren;
Und Feſtbeginn mit Ritterſchlag
Soll ſein auf den beſchwornen Tag,
Wo Irland trit vor Königs Schuh
Mit dem doppeltvergüldeten Stahlhandſchuh.
Indeß zum Feſt man rüſtet, war
Für Beaflur und Roland, klar
Aus Sturm und ſchwarzumwölkten Wochen
Der Lebens-Morgen durchgebrochen:
Der uns aus ſeiner Edens-Dauer
Die ahndungsvollen Wonneſchauer
Des Urſprung-Sabbats, der nicht endet,
In unſern Werkeltag entſendet. —
Wohl iſt die Freude Ewigkeit,
Ihr Widerſchein das Erdenleid,
Die Silberblicke unſrer Zeit
[illegible]
Aug's Verblendung,
Das Bauplan ſuchet und Vollendung,
Und findet in des Tempels — Schutte,
Den Sinn der Roſe — in der Butte.
Heil, immergrünend Hoffen, Heil!
Aus ihrer Nacht erſteh'n, derweil

Die Todten begraben ihre Todten,
Die abendrothen Morgenrothen,
Zum ewigen Tag die Morgenrothen.

Bald ward's dem Wuchs des Minne-Baumes
Zu eng im Ring beſchloſſ'nen Raumes,
Er dehnt die Aeſte über Mauer;
Das Adlerpaar durchbricht den Bauer.
Frei aus der Heimlichkeiten Gitter
Trit vor — die Dame und ihr Ritter!

Denn auf der Erde wächſt kein Heil,
Es nehme denn die Erde Theil;
Der Heimweg zu der ewigen Seinſchaft
Geht durch die menſchliche Gemeinſchaft.

Selb Zwei, gefolgt, in Wald und Flur,
Beut Roland ſich mit Beaflur,
Zu Roß, auf tanzbeſchwingtem Fuß,
Mit offner Hand und Herzensgruß,
Des Hofes und des Volkes Blicken,
Dem ſegnend freudevollen Nicken.

Doch über gemein und vornehm Blut
Stand Sigelinden hoch der Muth:
Sie, tiefer, ſpiegelklarer Bronne,
Durchglüht vom Liebesblick der Sonne.

Indeſſen naht das Feſt mit Macht,
Da ſprach die Muhme, wohlbedacht:

„Wenn Veilchen durch den Dornhag brechen,
Vergißt der Staarmatz zwar ſein Sprechen,
Mit Wildſang ſchweifend durch die Auen:
Doch nicht, ſein wohnlich Neſt zu bauen.“ —
Und, auf das Wort, ſchickt Roland-Staar
In's Thal zwei Frühlingsſpäher dar,
Zu forſchen, ob es ſchon will lenzen —
Die ſeh'n — zwei Veilchen freudig glänzen!
Da ſpringt empor und küßt Roland
Den heißen Dank auf die Mutterhand.
So ward, im Hohen Rath von Dreien,
Beſchloſſen: Feierlich zu freien;
Des Siegesfeſts am erſten Tag,
Gleich nach Empfang und Ritterſchlag,
Nach Hofesrecht und Landesſitte
Zum Thron zu bringen die Trauungsbitte.
So waren einig Wunſch und Wille:
Da, plötzlich, wird der Jüngling ſtille;
Im Vollgenuß von ſeinem Glücke,
Empfindend Eine tiefe Lücke;
Gedenkend, mit herztiefem Sehnen,
Im fernen Heimathland an Jenen,
Der, wie er ihn einſt in Armen trug,
Dann aus des Verrathes Fallſtrick ſchlug;
Der ſeiner Jugend leckes Schiff
Durch Spiegelfluth, durch Sturm und Riff,

Ein Vater zugleich und treuer Bruder,
Geführt mit kunstgerechtem Ruder.
So, träumend, trauernd saß er hin:
Da trat besorgt die Maid vor ihn,
Die Locken von der Stirn ihm schlichtend,
Die Augenfrage an ihn richtend.
Da spricht, mit tiefem Athemholen,
Roland: „Es sei dir unverholen.
Raub ist, wenn ungetheilt, mein Glück!
Mir fehlt zum Bau das letzte Stück;
Mir fehlt, daß vollends ich gesunde,
Der Arzt für eine verborgne Wunde,
Die selbst Siglinde nicht mag heilen.
Das ist —: mit Dem du Mich mußt theilen! —
Das ist um mein Juwel das Gold,
Das ist mein Freund, Rohan Treuhold!“
Und schweigsam eine kurze Zeit,
Erschüttert, sinnend stand die Maid.
Dann bricht in Einem tiefen Kuß
Zu Tag des Herzens goldner Guß:
„Zu Dein und Meiner Seele Frommen,
Ich will ihn heißen gottwillkommen!
Als Bruder ihn minnen, als Vater ehren:
Solch' Minne-Theilen ist Minne-Mehren!“
Da spricht Roland zur hehren Frauen:
„So magst Du ihr in's Auge schauen,

Als in des Himmels tiefſte Bläue,
Der unentwägten Mannestreue!
„Wohlan denn! Wenn nach Landesſitte
Vom Thron iſt gewährt die Trauungsbitte,
So laſſen zu derſelben Stunde
Gen Schloß Kanel die Freudenkunde
Wir unſrem Freunde Rohan ſagen:
Zum Hochzeitfeſt, nach dreißig Tagen,
Woll' Er, mit den Beſten von den Meinen,
In beſtem Feierſchmuck erſcheinen,
Dann heim geleiten, zu hohem Gewinn,
Des Landes und Unſre Gebieterin."
Gut war die Saat beſtellt von Dreien: —
Doch hört gut Wetter zum Gedeihen.

Fünfzehntes Abenteuer.

Schon ſtäubt's, und tönt's, und glänzt's entgegen
Ringsum von allen Wegen und Stegen,
Von Kornwall her, von Weſtmorland,
Vom Solway-, Trent- und Severnſtrand :

Roßtrab, Drommeten, ſtählerne Ritter,
Schallmei und feſtlicher Frauenflitter.
Gen London-Tower wogt der Fluß:
Dort Willkomm-Becher, Willkommgruß!
Vollbracht war ſchon das Ritterſchlagen:
Da ſieht man's nochmals ſtäuben und jagen
Auf der Heerſtraß' dort von Karliun:
Doch nicht mit ſiegesfeſtlichem Thun.
Verſetzt die Roſſe ſo in Geifer
Der unterthänige Zinspflichteifer?
Thut ſolche Eile den Iren Noth?
Doch ſieh'! Kein Grün, dort kömmt's ja Roth!
Dort rennt's, wie verwundetes Wild gehetzt,
Manch Schildrach, Helm und Gewand zerfetzt.
Drauf hat der Führer zu Mark geſprochen:
„Die Iren ſind in's Land gebrochen
Bei Karliun mit Mann und Roß,
Sie belagern und ſtürmen das feſte Schloß;
Uns dünkt, an Zahl, denn zuvor, weit mehr,
Und Morolt's Brüder führen das Heer.
Wir haben uns mühlich durchgeſchlagen,
Zu Hof die leidige Mähr zu jagen."
Platzregenguß in Kirchweih-Geigen,
Gebietet kaum ſolch' plötzlich Schweigen;
Kaum zeigen am Richtplatz Böſewichter
Betrübtere Männer- und Frauengeſichter,

Als bei der Hiobspoſt Allarm
Der ſiegfeſtdurſtende Gäſteſchwarm; —
Nur drüben, jugendlich kühn aufbrauſend,
Kampfruf, von dem rittergeſchlagnen Tauſend!

Mit dem Hof und den vornehmſten Rittern und Räthen
War Mark in den Tower-Saal getreten.
Daſelbſt beſchied er die Herrn zum Throne
Und unter des Reichs dreidoppelter Krone,
Mit feierlicher Rede begann er:
„Wer wagt zu tragen des Reiches Banner,
Des Feind's meineidigen Trotz zu brechen
Und den Reiches Schimpf am Verrath zu rächen?“

Wohl griffen die Ritter an's Schwert mit der Hand:
Mit Augen und Herzen — nach Roland!

Da trit zum Thron und ſpricht der Held:
„Wohlan! wenn, wie ſie Euch gefällt,
Die Wahl der Wunſch des Königes billigt,
Sei meinerſeits friſch eingewilligt.
So gelob' ich: Vor Allem, Sühne zu ſchaffen
Der gekränkten Ehre der Ritterwaffen;
Und daß in die Scheid' ich das Schwert nicht ſtecke,
Eh' der Feind die entwürdigten Waffen ſtrecke,
Und der Meineid liegt auf büßenden Knie'n
Vor dem Leopard — auf der Burg Dublin.“

Da neigt ſich dreimal der König tief,
Und hervor der Herold trat und rief:

„Der König vertraut des Heers Befehl
Dem Herzog Roland von Kanel.“
Und die Ritter begrüßen den Feldherrn werth,
Beſtätend die Wahl mit dem Schlag an's Schwert.
Zum Kreiſe der Damen zurück gewandt,
Beut Beafluren jetzt die Hand,
Und ſchreitet wieder vor, und ſtellt,
Mit Ihr ſich vor den Thron der Held.
Da ſteht, in der Schönheit Jugendglanz,
In goldenen Locken den Roſenkranz,
Im Hermelin auf dem Purpurkleid,
Der Schöpfung Stolz, die zarte Maid.
Und rings, ein Regen, Bewegen, Flüſtern:
Wie dort in des Waldes grünen Düſtern
Die Vögel glucken, die Nebel ſtreichen,
Und die Knoſpen ſpringen, und rauſchen die Eichen,
Und des Monds und der Sterne Glanz zergeht,
Wenn im Purpurmantel die Sonn' erſteht.
Nun ſich der gährende Schaum geſetzt,
Zum König Mark ſpricht Roland jetzt:
„Nach Hofesrecht und Landesſitte,
Wir bringen zu Thron der Trauung Bitte.
Was Aug' und Herz und Sinn erkoren,
Sei feierlich vor der Welt beſchworen:
Die Ich als Königin erkannt,
Gebiete fortan im Normannenland.“

Die Rechte reicht er der Fürstin da :
Und laut spricht Beaflur ihr Ja.
Und wieder im Saale tiefes Schweigen. —
Da sieht man sich zum König neigen
Den Kanzler und die Räthe zumal :
Und verlassen, gedankenstill, den Saal.
Unlang, so kehrt der König schon,
Und spricht der Kanzler vor dem Thron :
„Der König hat des Raths gepflogen,
Des Hauses, des Reiches Nutz erwogen.
Und, ob's dem gnädigen Herrn der Welt,
Dem König der Könige, so gefällt,
Daß Roland der Empörung Brand
Mag dämpfen mit sieggewohnter Hand,
Und auf uns pflanzen fürohin
Den Leopard auf der Burg Dublin :
So ist der König Mark entschlossen,
Zum Schwager und zum Kreuzgenossen
Zu küren Ihn mit Herz und Hand ;
Und beut zum Brautgut Irenland,
Als Englisch Kronlehn und zugleich
Als Euer erblich Königreich."
Nachdem des Kanzlers Spruch beendet,
Stand Beaflur, zu Mark gewendet :
Als würfe sie hoch vom Minne-Throne
Den falschen Stein aus der Herzenskrone.

Auch Roland ſtieg das Blut zu Haubt;
Doch hat er ſich nur dies Wort erlaubt:
„Als Sieger oder Unterlieger,
Kein Andrer wird der rechte Krieger; —
Was ich gelebt, dem will ich ſteh'n,
Zum Siegen oder Untergehn.“
Wie Leopard den kläffenden Bracken,
Bot Beaflur den glänzenden Nacken:
Und hat kein Wort in dieſem Leben
Dem Bruder König hinfort gegeben.

Sechszehntes Abenteuer.

Die Waffen ruh'n. Zur Huld'gung zieh'n
Die Iren nach der Burg Dublin;
Trotz bietend, zum achten Mond, den Schlägen,
War sie dem letzten Sturm erlegen.

Die Brüder Morolts ſind gefallen,
Lehn theilt Roland den neuen Vaſallen.
Doch nicht in Irlands Uferſand,
Sein Herz ſchlägt Wurzel im Themſeſtrand.
Da ſieht er einen Ritter kommen
Der weiland Schwert mit Ihm genommen:
Jung Richard, Rohan's tapfrer Sproß,
Bringt dieſe Botſchaft aus dem Schloß:
„Nach Königs Schiedſpruch und Befehl,
Hab' Morgan zwar das Schloß Kanel,
Nebſt all' dem Erb' und Burg Salwaz,
Zur Sühnung und Verluſterſatz,
Mit ſonders freundlichem Beſtreben
In Rohan's Obhut heimgegeben,
Auch ſich bemüht, mit Schenken, Grüßen,
Den alten Sauertaig zu ſüßen.
Doch dann, nach dreißig Minne-Wochen,
Sei Nachts der Fuchs vom Bau gekrochen,
Und plötzlich zwiſchen Nacht und Tag
Erſchienen vor dem Hühnerſchlag,
Mit ſeiner Sippſchaft und der Brut.
Der Wächter zwar, zu guter Huth
Mit dem Willkomm bereit geſtanden,
Hab' etlich' Stück gemacht zu Schanden:
Doch lagre draußen, ſolcher Zahl,
Die ganze Fuchſenſchaft zumal,

Daß weit und breit noch Hahn noch Huhn
Des Lebens ſicher dürfe ruh'n.
Jetzt möge, durch Verſtärkung kühner,
Der Herr obhüten ſeiner Hühner.
„Durch einen unterird'ſchen Gang,
Den Rohan, gleich beim Schloßempfang,
Vertraut ſchon mit des Feindes Schlichen,
Erbort, ſei glücklich Er entwichen,
Die Mähr zu bringen, und des Helden
Rath und Befehl zurück zu melden.“
Roland vernahm den werthen Gaſt,
Und ſchnell war ſein Entſchluß gefaßt.
„Dem tapfern Freund Treuhold bedeute:
Nach vierzehn Tagen Friſt von heute,
Will vor dem erſten Morgenſchauer
Dem Fuchs ich ſtehen auf der Lauer,
Mit Euch, nebſt Meinen Waidgeſellen,
Ihn einzugarnen, dann zu prellen.
„Dann ſag' dem Vater: keine Streiter,
Nur Dich begehr' ich, zum Geleiter
Der Schloßdrommeter und Poſaunner,
Zum Schreck Morgans und ſeiner Gauner,
Bereit dann ſteht uns zum Empfang
Im Forſt vor dem geheimen Gang.
„Wenn dann, nach wohlbedachtem Hoffen,
Du mit den Bläſern eingetroffen,

Soll Rohan aus dem Schloßthor fallen
Mit aller Mannſchaft, und erſchallen
Das Kriegsgeſchrei aus jeder Kehl' :
Hie Banner Rohan! hie Kanel!
So ſoll Er, ungezählt die Zahl,
Zur Tränke führen unſern Stahl.

„Wenn dann, in ungeſchaarten Mengen,
Zum Streite ſich die Feinde drängen :
Soll's plötzlich auch von dorther tönen,
Fern, nah, rechts, links der Wald erdrönen,
Nebſt Feldgeſchrei von Meinen Mannen :
Hie Banner Roland! hie Normannen!“

Jung Richard ſchien das einzuleuchten,
Da Roland's Wort' ihn triftig deuchten ;
So hat er ſich länger nicht geweilt
Und iſt zu Rohan heimgeeilt,
Dem Roland läßt viel Schönes ſagen
Auf Wiederſeh'n beim Füchſejagen.

Wohin zuerſt nun, junges Roß :
Zum Labeborn? Zum Felſenſchloß?
Im rechten Ohr das Jägerhorn :
In der linken Seite der Minne Sporn! —

Erſt ruft Roland dem Steuermanne
Und ordnet : daß er die Segel ſpanne,
Und alles Dinges wohl zu ſorgen,
Zur Abfahrt auf den nächſten Morgen.

Dann ruft er ſeine hundert Grafen :
Sie ſollen rüſten, und im Hafen
Frühmorgens fertig ſteh'n zur Reiſe,
Mit Roß und Wehr, nebſt Trank und Speiſe.
Drauf führt und beſtallt er zum Landespfleger
Den beſten Kopf der beſten Schläger :
Allhier zu ſeiner Wiederkunft
Mit Kraft zu walten und Vernunft.
Dann fährt er mit günſtigem Nordwindpfiff
Gen London auf dem Orlogſchiff.

Siebzehntes Abenteuer.

Am achten Tag frühmorgens lief,
Da London lag im Schlafe tief,
Mit den Mannen im Harnisch und in Blusen,
Der Orleg in den Themse-Busen.

Beim erſten Dämmerlicht ſofort
Schickt Roland von des Schiffes Bord
Den Trauteſten vom Ingeſinde
Zu Beaflur und Sigelinde,
Und bat — zur Förderung nur des Grußes —
Verlaub, zu folgen ſteh'udes Fußes.
Erſt als er das Wichtigſte vollendet —,
Ein Herold wird zu Mark entſendet,
Dem Könige zu geben Kunde:
„Er bringe Selbſt — um die Abendſtunde —
Den doppelgoldenen Handſchuh hin,
Benebſt dem Schlüſſel der Burg Dublin.
Doch mög' Er — leider — nur kurz Ihn ſprechen,
Er müß' in die See vor Nacht noch ſtechen.“
Schnell ſind die Boten zurückgekommen:
Der Erſte mit dem „Gottwillkommen“;
Der Herold mit des Kanzlers Beſcheid:
Mark ſei zu Forſt mit Jagdgeleit.
Die Botſchaft mocht' Ihn leicht beſchweren;
Gleich heißt er zu Hof den Herold kehren,
Zum Kanzler, nebſt der beſchloſſnen Truhe
Mit Schlüſſel und dem Stahlhandſchuhe.
Aus fliegt er dann, mit Taubenſchwingen
Die Futter nach dem Neſte bringen.
— Mir iſt von Rolands dortigen Thaten
Und ſomit Euch, zwar Nichts verrathen;

Doch hoff' ich, unweit fehl zu ſchießen,
Wenn ich Euch wünſche — Solch' Genießen
Für Herzen, die ſich mußten trennen,
Für ſehnend Leid und — Lippenbrennen;
Den Silberblick — bevor das Holz
Des Lebens unſere Stufe ſchmelz.
Wohl iſt die Freude Ewigkeit —,
So iſt ihr Widerſchein — das Leid;
Der Silberblick der Zeitlichkeit
Durchblick der ewigen Seligkeit. —
Da Rolands Scheiden Sie erfuhr
Verſtummt, erbleicht ſitzt Beaflur;
Der eben noch zu eng der Bronnen,
Zu faſſen all' den Guß der Wonnen:
Nun, wie durch Bannſpruch, zauberſchnell
Im Blumenkranz — ein verſiegter Quell.
Zum Tod erſchrocken, drückt Roland
Auf ſein erbebend Herz die Hand,
Und ſpricht: „Was da vermag mein Leben,
Es iſt auf ewig Dir gegeben!
Das iſt vor Gott mein Mannesſchwur;
Um Gottes Willen — rede nur!“
Da kämpft die Jungfrau Ihren Kampf —:
Wie wo nächtiger Thau zu Blüthendampf
Sich wandelt, ſobald die Sonne blickt,
— Und der Adler ſich zum Aufſchwung ſchickt.

Und im Blick der Hoffnung ſtirbt der Gram,
Im Frauenſtolz — der Jungfrau Schaam;
Und die Lilie taucht in Morgenlicht,
Und die ſchwellende Knoſpe der Lippe bricht:
„Wie Du mir geweiht dein theures Leben,
Sei doppelt Dir von Mir gegeben!
Nun mir um den Bruder es iſt geſchehen,
Darf ich den König nimmer ſehen.
Von Dir zu ſcheiden, wär' uns Beiden
Ein zwiefach nie verſöhnlich' Leiden:
Du magſt fortan, bis zum Erblaſſen,
Die — Mutter und dein Kind nicht laſſen."
Wie Roland dieſes Wort vernahm:
Ein Wonneſchauer ihn überkam!
Ein nie gefühlt' und nie geahnt'
Gefühl, das Weg und Steg ihm bahnt
In's Herz der Welt, das ſchlägt und blutet,
Aus dem das Leben ebbt und fluthet;
Er hört aus Wolken, die durchbrochen,
Ein ewig' Lebenswort geſprochen,
Daher gewogt im Morgenwind
Zum Ohr und Herzen: „Mutterkind";
Und er ſieht im Born der Minne-Gnaden
Zum Ring ſich ſchließen den goldnen Faden. —
Und wonneglühend, wonneblaſſend,
Der Benedeiten Knie umfaſſend, —

Ihm iſt, als müßt' er tauſend Leben
Zum Opferdanke der Minne geben! —
Da mahnt die heitere Sigelind':
„Horcht, was zum Segel ſpricht der Wind
Ich bin nicht werth bei Königs Jagen,
Doch gut zur See beim Ruderſchlagen.“
Aufſpringend, küſſend ihre Hand,
Zur Freudereichen ſpricht Roland:
„Vom Ruder und vom Schwert nicht laſſen
Will Ich, eh' mir es gelang, zu faſſen
Dies Meine, dreidoppeltes Juwel
In meinem Felſenſchloß Kanel!
Wohlan, ſo ordnet zu Schiff und Nachen
Die tauſend Frauen-Siebenſachen!“
So ſprengt er zum Strand mit verhängten Zügeln,
Um Schiff und Mannſchaft zu beflügeln.
Wie die Mannen im Schiff den Vorrath mehren,
Die Zofen im Schloß jetzt plündern und leeren.
Hier werden geſendert, gepackt, geſchnürt,
Auf Köpfen und Wagen dort geführt,
In ſorglicher Haſt, in den eigenen Nachen,
Die tauſend Frauen-Siebenſachen,
Was all zu Gemach und Zier mag taugen.
Zuletzt begibt — vor ſtaunenden Augen —
An Rolands Arm, in Begleit der Grafen,
Die Fürſtin ſich auf den Weg zum Hafen,

Zum Nicht-Abſchied von Königs-Hofe;
Sigliude beſchließt, mit mancher Zofe.
Das Schiffbord iſt im Hui erſtiegen,
Das Lärmhorn tönt, die Wimpel fliegen;
Auf den Bänken ſitzen die Rudrer ſchon,
Der Steuermann auf dem Steuerthron.
Der Anker iſt los; der Nordwind töſt:
Vom Engliſchen Ufer der Orleg ſtößt.

Achtzehntes Abenteuer.

Zu Treport, am vorletzten Tag,
Das Orlegſchiff vor Anker lag;
Dort nahm die Mannſchaft ihr Gemach,
Bis daß die befreundete Nacht anbrach.

Da weckt die Schläfer des Wächters Pfiff.
Und wird's lebendig auf dem Schiff.
Die Roſſe werden die Brückenſtufen
Hinab geführt, mit umwundenen Hufen:
So ſchleicht's, auf altbekannten Wegen,
Bei Sternenſchein, dem Wald entgegen:
Vorhut wie Nachhut nur im Schritte,
Das Frauenvölklein in der Mitte.
So ging der Zug in ſtiller Eile
Durch Buſch und Hochwald manche Meile,
Drei Stunden noch nach Mitternacht.
Da wird mit Einmal Halt gemacht,
Wo ſeitwärts ſich ein Pfädlein ſchlang
In's Dickicht — zum geheimen Gang.
Zur Seite ſchwenkt Roland, und huſch
Verſchwinden Roß und Mann im Buſch.
Drei Bogenſchüſſ' abweges kaum,
Ragt, laut Bericht, ein Tannenbaum;
Und nun, verfolgend ſeinen Pfad,
Sich Roland ſeinem Zeichen naht:
Erkennt er klar im Sternenlicht
Um Richards Helm in Haufen dicht,
Zu ſeinem freudigſten Erſtaunen,
Drommeten, Hörner und Poſaunen.
Da ſchwingt vom Roſſe ſich Roland
Und ſchüttelt waidlich Richards Hand,

Und ſpricht mit frohem Waidmannsmuth :
„Nun gottwillkomm ! die Jagd wird gut.“
Drauf gibt er kurzen Beſcheid ihm nur
Um Sigelind' und Beaflur :
Und ſoll er ſogleich vor Tagesgrauen
Geleiten gen Kanel die Frauen
Durch dieſen geheimen Mauergang,
Zu höchſt' und herzlichſtem Empfang.
Er Selbſt nimmt Kehr und Widerkehr,
Und führt zum Gang das Frauenheer,
Und ſagt den Fürſtinnen Beſcheid.
Voran ihr ritterlich' Geleit,
An weißer Hand die weißen Pferde,
Verſchwinden die Fee'n, wie Schnee in der Erde.
Von auſſen ſchließt man dann das Thor
Und ſtößt von innen den Riegel vor ;
Den Zugang auch läßt Roland fleißig
Verdecken wieder mit Moos und Reiſig.
Hierauf regirt er die Blaſe-Geiſter :
Und heißt, zuerſt, die Poſaunenmeiſter
Allhier zu verharr'n, in Waldes Ferne,
Doch Alles leiſe, wie die Sterne.
Sofort, verſteckt in Buſch und Dörner
Poſtirt zur Rechten Er die Hörner.
Dann, ziemlich weit entfernt zur Linken,
Die Trommeln, Pfeifen und die Zinken,

Schon etwas näher im Vorwald, ſtellt er;
Für Sich und ſeine Braſen behält er,
Zum wirkſamſten und lautſten Zeter
Beim ſcharfen Angriff die Drommeter.
Nachdem ſie lang genug gelauert,
In Dorn und feuchtes Moos gekauert —
Wie Haſen, in die Furchen verſteckt,
Mit offnem Aug' zum Schlaf geſtreckt —;
Da kräht Was von dem Schloß herunter:
Der Hahn ſei noch geſund und munter.
Und leiſe geht dort auf das Thor,
Noch leiſer, Roß und Mann hervor;
Geräuſchlos trappelnd wie die Lämmer,
Den Schloßweg ab, im erſten Dämmer
Bewegt ſich's, gegen den Kreis der Zelte
Der weit das Außenthor umſtellte,
Vermummt im Nebelpelz der Nacht:
Und — wirft ſich auf die Vorderwacht,
Die, durch die lange Raſt betrogen,
Gemüthlich ihres Schlafs gepflogen.
Da plötzlich Schwertſchlag, Lanzenſtoß,
Mordhülfeſchrei und Kampfgetos!
Am Boden liegt die Vorderwacht
Noch eh' das Lager ſich aufgemacht.
Jetzt, ſchnurſtracks, in geſporntem Ritte
Sprengt Rohan auf des Lagers Mitte,

Dahin, wo Morgan ſein Gezelt,
Im Rücken der Andern, aufgeſtellt :
Zu Ihm, mit Niederhau'n und Stechen,
Im erſten Anſturm durchzubrechen.
Doch war beim Ueberfall der Nacht
Sein Katzenaug' allerſt erwacht,
Und maß ſogleich mit Katzen-Merke
Die eigene mit der Ratzen-Stärke.
Da läßt er die Ratz' im Korn ſich letzen,
Bedacht, — ſich ihr vor's Loch zu ſetzen.
Gleich ruft er Diener ſeines Winks
Und heißt ſie, eilends, rechts und links
Mit beiden Flügeln, und auch den Krallen,
Der Ratz' in Flank' und Rücken fallen :
Indeß er Selbſt hier ihrem Zahn
Standhalten will. — Geſagt, gethan! —
Und, traun, ſie zeigten ſcharfen Hunger,
Die alte Ratze und ihr Junger!
Doch wie vor Rohans und Richards Schlägen
Die Feinde ſich rings zur Erde legen :
Stets friſche Reihen führt Morgan
Zum Mitteltreffen auf und an,
Indeß, herangedrängt mit Spießen,
Die Flügel droh'n den Kreis zu ſchließen.
Schon ward es ſchwüler dort und trüber :
Da plötzlich läßt vom Wald genüber,

Herrollend erſt wie fernes Wetter,
Sich hören dumpfer Poſaunenſchmetter :
Daß Freund und Feind einhält, zu lauſchen
Des nahenden Sturms verdächtigem Rauſchen.
Nach kurzer Zwiſchenpauſe, ſchallt
Schlachthörnerklang von Rechts im Wald,
Drauf Antwort, aus dem Buſch zur Linken,
Mit Trommelwirbel, Pfeif' und Zinken :
Doch vollends treibt zu Berg die Haare
Der Schlachtdrommeten Sturmfanfare!
So ſteht bereits das Heer in Aengſten,
Doch Die der Linken in den bängſten,
Weil, wie ſie vorn auf Rohan drücken,
Der neue Feind ſie faßt im Rücken.
Da ſchafft ſich Rohan etwas Raum :
Er nimmt das Roß zurück im Zaum,
So daß es etlich Schritte huft,
Hebt hoch im Bügel ſich, und ruft
Hellauf aus freudevoller Kehl' :
„Hie Banner Rohan! hie Kanel!“
Und Antwort ruft ihm alſobald
Das Kriegsgeſchrei vom nächſten Wald :
„Hie Banner Roland! hie Normannen!“
Vor ſprengt der Herzog mit den Mannen.
Da birſt der Flügel Links zum Erſten
Und bringt die Mittelreih'n zum Berſten;

So wälzt zur Rechten ſich der Knäuel!
Nach ſtürzt ihm der Verfolgung Gräuel:
Denn, nach ſo viel Schmach und Verlürſten,
War ſchier unlöſchbar Rohans Dürſten
Nach Rache an den Miſſethätern,
Den treueſchändenden Verräthern.
Sie müſſen ſeinem Häuflein laufen,
Wie vor dem Wolf der Rinderhaufen,
Und er läßt erſt ab vom letzten Mann
Der ſeinem Schwert im Wald entrann.

Als Roland kam auf's Feld der Schlacht,
Befand er den Tiſch ſchon rein gemacht:
Drum, ſtatt ſein Volk auf den Feind zu hetzen,
Befahl er, — ſich daran zu ſetzen,
Und rief zum unverſehnen Feſte
Auch Rohans Volk als werthe Gäſte.

Und, glücklich, war beim Heerzerſtieben
Der Röche Volk im Lager blieben:
Die müſſen, während an die Leute
Rohan vertheilt die reiche Beute,
Zu Herzens Wünſchen und Gelüſten,
Nebſt Labetrunk, den Imbiß rüſten.
Und trau'n des großen Fuchſes Höhle,
An Wildbrät reich und Traubenöle,
Jetzt ausgeräumt bis auf den Grund,
Stärkt manches Waidmanns Herz und Mund.

Indeß entbot von Schloß und Land
Was tanzen kann und mag, Roland,
Und heißt die Bläſer anders blaſen
Für andere Füß' auf gleichem Raſen.
Die Fackel iſt reich verſehn mit Talg,
Und „ſtirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg.“
Da winken, auf des Schloſſes Zinnen
Erſcheinend, Ihm zwei Grüßerinnen —
Und, ungeſpornt, entführt ſein Roß,
Ein Vogel, Ihn zum Felſenſchloß.

Neunzehntes Abenteuer.

Heut hat die Freude den Tagsbefehl
Dort auf dem Felſenſchloß Kanel:
Da wachſen Blumen aus den Felſen
Und Lämmer aus den Wagehälſen.

Heut kein Turnir und Lanzenſtechen,
Viel minder noch ein Hälſebrechen :
Heut füllen Lieder Herz und Kehlen
Zu heiterem Feſttag Aller Seelen.
Es lief durch's Land : „Mit ſonderem Prangen
Sei eine Sonne aufgegangen
Im Schloß Kanel, ſo warm und ſchön
Wie nie geſchienen auf Thal und Höh'n.“
Da lockt der ſchöne, warme Strahl
Was lebt und webt, von Berg und Thal.
Jetzt, als des Freudenfeuers Schürer,
Der frohen Bergfahrt kundige Führer,
Verkünden die Boten von Roland
Für Groß und Klein zu Stadt und Land :
„Der Herzog, als glückſeligſter Freier,
Entbiete das Volk zur Hochzeitfeier.
Sein Glück, zu groß für ihn allein,
Er woll' es haben insgemein :
So wollen auch Sie Ihm bringen entgegen
Ein liebreich Herz und Trauungs-Seegen.“
Und weiter künden die Boten aus :
„Man ziehe dann vom Gotteshaus
Mit Hochzeitlied, Schallmei und Fideln,
Sich auf drei Tage einzufiedeln,
Bei Speiſ' und Trank und Muſikanten,
Zu jenen ſtadt- und landbekannten,

Von Feinden und Freunden beſtbeſtellten,
Vormals Morganiſchen Heergezelten,
Zu Freuden in Ehren, zu Feinds Verdruß.
Des Herzogs Gruß und Hand, zum Schluß.“
Am Hochzeitmorgen, zu Fuß, zu Roß,
Von Dorf und Weiler, Stadt und Schloß,
Zu Fahnen geſchaart, in gemiſchten Chören,
Zieht aus der Jubel, und läßt ſich hören;
Vor allen mit lauterſtem Freudeſinn,
Zu ſchauen die Maien Königin,
In den Schoos ihr die Lieblingsblumen zu ſchütten:
Die Frauen und Mädchen und Kinder — der Hütten.
Von wo ſich ob dem Felſenkranze
Im Kreiſe ſtellt die Mauerſchanze,
Die ſo friedlich nun ſchaut in's Land hinaus,
Bis hin zu der Kirch' und dem Herrenhaus,
Der weite, weite Schloßhofraum,
Schon faßt er die wogende Menge kaum,
Die vom Herold, Schaar um Schaar gerufen,
Mit den Fahnen umzingelt die Stegeſtufen.
Wiebald, an Rolands Arm, aus dem Flur
Zur Stege vortrit Beaflur:
Den Myrtenkranz mit den Roſen im Haar,
Ein Maien-Morgen, ſo mild und klar;
In dem himmelblauen Sammetkleid
Mit dem Hermelin und Juwelengeſchmeid',

Und den Gruß nun bietet die ſtolze Maid
In ihrer bezaubernden Lieblichkeit :
Da fliegen die Herzen empor mit den Händen,
Und der ſegnende Jubel, und will nicht enden!
Jetzt thut ſich auf das Kirchenthor
Und ſendet Pſalmenruf hervor;
Der Pfaffe ſteht zum Hochaltar,
Und vor ihn trit und kniet das Paar,
Und ſpricht ſein Ja, mit der Minne Gewalt,
Die im Buſen der Schweigenden widerhallt;
Und die Treue gibt und nimmt die Ringe,
Und ſchlingt um Alle die goldene Schlinge;
Und der Pfaffe ſpricht den Gottes-Segen,
Der tauſendſtimmig ihm hallt entgegen.
Jetzt treffen des Paares Blicke zuſammen
Und lodern empor in der Weihe Flammen.
Die das Aug' in Demuth niederſchlug,
Jetzt nimmt die Taube den Adlerflug,
Und ſenkt ſich, und ruht auf der Heldengeſtalt,
Wo die Milde thront, mit der Herrſchergewalt.
Da ſpricht, was Mancher und Manche ſinnt,
Der Mutter in's Ohr ein Bauernkind :
„O, dürfte Sie dauern, wie unſre Sonne,
In ihrem Glanz und der lauteren Wonne,
Daß jeder ſähe, wie ſchön auf Erden
Und ſeelig die Kreatur mag werden!"

Und kaum ſind geſprochen die Mädchen-Worte,
Ein Schall ſchlägt an die Kirchenpforte :
Trommetenruf vom Auſſenthor —,
Und Morgans Herold ſteht davor.
Bald trit der Thorwart ein und ſpricht :
„Der Herold Morgans bringt Bericht."
Und Roland drauf : „So laßt ihn ein :
Wir haben Freud' und Leid gemein."
Der Herold trit heran ſofort
Und heiſcht Gehör und freies Wort.
Und Roland drauf : „Sag' ungeſcheut,
Vor Allen, was dein Herr uns beut!"
Der Herold dann : „So hört in Ruh'
Des Fürſten eigenen Worten zu!
Dem Herzog Roland beut Morgan
Den Kampf auf Tod und Leben an.
Platz ſei auf Erden nicht für Beide :
Wer bleiben darf, das Schwert entſcheide.
So hab' er dort, im offenen Feld,
Mit zwölf Begleitern, Sich geſtellt,
Wo fern und nah' kein Hinterhalt
An Haus und Hügel, Buſch und Wald,
Das Schwert in Hand, ſonſt ohne Wehre.
So fragt der Fürſt, bei Ritterehre :
Ob Ihr bereit zu gleichem Wagen,
In Leibrock und Barett zu ſchlagen?

Zu Fuß, entblößt von Stahlgewand,
Auf Ritterſchwert und Ritterhand."
Nun Dieſer ſeinen Spruch beendet,
Spricht Rohan, Roland zugewendet:
„Herr! Eines Augenblicks Verzug,
Bis Wahrheit ſcheiden mag von Trug."
So eilt er auf des Thurmes Zinne,
Zurück dann, und mit heiterem Sinne
Zu Roland ſpricht er: „Fahrt mit Gott!
Der Wind iſt gut, das Schiff iſt flott."
Und ruhig ſpricht Roland zum Boten:
„Entbeut Morgan, dem Ehrentodten:
Entſcheiden mag die nächſte Stunde,
Ob Platz noch auf dem Erdenrunde
Der Schande neben Ritterehre:
Ob Treu' — der Erde den Rücken kehre."
Dann wendet zu Beaflur Roland,
Und ſpricht, zum warmen Druck der Hand:
„In Leben und Tod, auf Wiederſehen!"
Und Sie: „Was ſoll, das mag geſchehen!"
Der Herold eilte zu Morgan,
Zum Marſtall Roland, mit Rohan.

Zwanzigſtes Abenteuer.

Auf Schloß Kanel, zuthal ſich neigend
Vom Mauerkranz; unheimlich ſchweigend,
Nach Einem Ziel die Augen ſtarrend:
Steht alles Volk — der Entſcheidung harrend.

Ein Auge verſagt das Schauen nur —
Im öden Saal ſitzt Beaflur.
Standhalten mag Ihr Seelenblick,
Mit hehrem Lächeln, dem Geſchick:
Doch in des Theuren Kampf zu ſchauen,
Verſagt dem Weib — ein heimlich Grauen.
Zur Seite der Hochgemuthen, ſaß
Die Heitere — mutterſorgenblaß;
Wie der Vogel bang zu den Jungen fleucht,
Wenn Sturm im fernen Gewölk herkreucht:
Umſchwebt die bangende Sigelind
Mit ahndungſcheuem Geiſt ihr Kind.
Gleich Ihr, von ahndender Angſt durchſchauert,
Iſt Die zur Rechten der Fürſtin kauert;
Die den Helden ſo ſtolz im Herzen hegte,
Wie einſt des Knaben ſie liebreich pflegte,
In Lied und Sage hoch gepreiſt;
Die Triſtans andere Mutter heißt:
Gleichherrlich geſchmiedet vom gleichen Gold
Wie ihr Gemahl, Rohan Treuhold.
So ſaß, inmitten der Ahndungsſchmerzen,
Das Helden-Weib, mit dem Heldenherzen.
Viel anders ſtand es um jene Drei:
Um Roland und die kühnen Zwei.
Vor Rohans, Richards Auge ſtand,
Als Freſel-Sühner, der Held Roland:

So fühlt er ſich Selbſt, in Blut und Mark,
Zum Dienſt der Ehre vernichtungſtark.
Wie nun, nach kurzem Ritt, ſie nah'n
Dem Platz des Kampfes, ſpringt Morgan,
Vor ſeinen Zwölfen, aus dem Bügel.
Ein Knappe nimmt das Roß im Zügel,
Das daſteht, wie zum Feſtturnir,
In ſilbermoorener Decke Zier:
Indeß er Selbſt, im ſchlichten Kleide,
Daneben Platz nimmt, Schwert in Scheide.
Sobald Roland zur Stelle kommen,
Wird Halt gemacht und Raum genommen,
So viel der Fußkampf haben muß:
Die Kämpfer auf halben Bogenſchuß.
Im hochzeitlichen Feſtgewand,
Auf hohem Roß, im Bügel ſtand
Roland vor ſeinem geſchaarten Dutzend:
Ein Sankt Georg, dem Drachen trutzend.
Jetzt ſchwingt er ſich ab, und zuckt den Stahl,
Das wetterleuchtende Kampfſignal.
Da fährt, wie ein Blitz, vom Stein geprellt,
Ein Pfeil — der mitten das Herz zerſpällt;
Ein Schütz, an Morgans Roß gekauert,
Hat des Unſterns Niederblick erlauert.
Und übermannt vom Todesharm,
Stürzt Roland hin in Treubolds Arm,

Und ſpricht die einzigen Worte nur :
„Gott ſegne dich, ſelige Beaflur,
Und deines Leibs benedeite Frucht!“
Drauf hat er des Himmels Licht geſucht,
Und als er mit brechendem Aug' es funden :
Iſt Seel' und Athem dahin geſchwunden.
Zu Roß ſpringt Morgan, in gellendem Hohn
Stiebt er mit Roß und Mann davon.

Einundzwanzigſtes Abenteuer.

Noch ſaßen, von Hoffen und Furcht gewiegt,
Die Frauen, Arm in Arm geſchmiegt:
Als plötzlich Saal und Gewölb erhallt
Und erbebt von des Wehſchreis Uebergewalt,

Und Berg und Thal das Donnerwort
Einander zuwirft : „Mord!“ und „Mord!“
Und es lüpft aus dem Saal die Frau'n von innen,
Wie zitterndes Laub der Sturm, zu den Zinnen.
Sieh da : dort jagt auf den fernesten Matten
Morgan mit den Reitern, wie Wolkenschatten!
Ihm nach, die blitzende Wetterwolke,
Stürmt Richarts Schwert mit dem rasenden Volke;
Inmitten, zum letzten Male ruht
An Treuholds Brust, der Held im Blut :
Indeß mit feierlichem Schritt
Der Priester hier aus der Pforte tritt,
Mit dem Todtenlied und der Todtenbahre,
Mit dem letzten Schmucke der Lockenhaare.
Zum Saal, nach Beaflurs Gebote,
Dahergetragen wird der Todte.
Sie trit heran, mit fester Haltung,
Gehoben wie von höherer Waltung,
Die Wimper ungenetzt von Thau,
Das Auge klares Himmelblau.
Dann gibt sie mit der Hand ein Zeichen,
Stillbittend, aus dem Saal zu weichen;
Die Bahre fassen die Männer an,
Da spricht die Fraue zu Rohan :
„Laßt Mir den Todten, und die Bahre,
Sie bietet Schlafraum — einem Paare.“

Da ließen die Männer die Frau'n allein,
Von Schmerz durchschüttert, in Mark und Bein.
Die Arme jetzt nach dem Todten streckend,
Kniet Sie zur Bahre nieder, deckend
Die glühende Stirn mit der kalten Hand,
Ihm in's Antlitz schauend, unverwandt:
Als müßte sie tief hinein sich sehen —
— Da nahen plötzlich Ihr die Wehen.
Auf Armen trägt das Frauenpaar
Die Kreisende zum Bette dar:
Da nimmt die betraute Sigelind
Von Ihr ein wonnigliches Kind.
Doch weh! die Mutter hat gegeben,
So scheint's, dem Kind ihr eignes Leben:
Erloschen ist des Auges Funken,
Der Athem in die Brust versunken.
— Bis unter Sigelinden Hand
Nochmals die Fackel kömmt zu Brand,
Von Mutterſehnsucht angefacht:
Da wird der Mutter ihr Kind gebracht.
Lang ruht Ihr Blick auf des Knaben Zügen
In stille wachsendem Genügen.
Bis hell es vor der Seele stand,
Bis in dem Kind Sie klar erkannt,
In Mutterseeligkeit verloren:
Sich Selbst und Roland neugeboren.

So drückt ſie den Knaben an die Bruſt,
Und ſpricht in Todes Schmerz und Luſt:
„Heil, Helden-Weib und Helden-Braut!
Deß brechend Auge noch geſchaut
Der Kraft und Schönheit göttlich' Bild
Gehoben auf Unſres Tages Schild.
Willkomm, holdſeelig Minne-Pfand!
Und **Triſtan** ſollſt Du ſein genannt:
So lang auf Erden Lieb und Leid
Umwandelt im gleichen Pilgerkleid.“ —
Das Kind an der Lippe, den Blick erhoben
Zu der uranfänglichen Hälfte droben —
Entſchwebt die Seel' im Mutterkuß
Zu der ewigen Minne Wogenguß.